

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische neueste Nachrichten. 1946-1950 1952

57 (8.3.1952)

Zum Tage

Wie groß müssen die Verdienste sein?

Noch hat die Bundesregierung über ihre Verhandlungen mit den Amerikanern zu der Angelegenheit Krenzitz keine Auskunft gegeben. Man weiß deshalb noch immer nicht, welche Verdienste dieser ehemalige Berliner Rechtsanwalt sich um die Amerikaner erworben hat. Wohl aber hat man jetzt in der Bundestags-Sitzung vom 28. Februar durch den CDU-Abgeordneten Dr. Friedensburg noch einige Einzelheiten erfahren, die Krenzitz wirklich als einen Fall erscheinen lassen, der nicht durch eine einfache amerikanische Erklärung abgetan werden kann. Nach dem stenographischen Protokoll der Sitzung, das uns vorliegt, hat Friedensburg mitgeteilt, daß Krenzitz Leute an die Bundesregierung geschickt hat, die mit der Abwehr oder dem Nationalsozialismus nicht das geringste zu tun hatten. Der schlimmste Fall ist jedoch nach Friedensburg der folgende: „Eines der Opfer von Krenzitz ist die Stenotypistin Elisabeth Fichtel. Sie ist nach vier einhalbjähriger Haft an Leib und Seele gebrochen zurückgekehrt. Worin bestand deren Tätigkeit für die Abwehr? Sie war während des Krieges in der Abwehr tätig, aber sie war Stenotypistin bei dem damaligen Major Hans Krenzitz, der als nachträglich wegen ihrer Tätigkeit in der Abwehr angeklagt und als Kriegsverbrecherin gekennzeichnet hat... Obgleich noch eine bemerkenswerte und sehr unerfreuliche Einzelheit: Krenzitz hat die Leute nicht nur an den NSKK, an den geheimen Sicherheitsdienst der Rassen, ausgeliefert, sondern auch noch die Anklageschrift geliefert, auch im Falle seiner eigenen Sekretärin, deren Tätigkeit für die Abwehr lediglich in ihrer Tätigkeit bei ihm selber bestanden hatte.“ Friedensburg stellt dann noch fest, daß von allen zum Komplex Krenzitz gehörenden Personen der einzige wirkliche Nazi allein Krenzitz selbst gewesen ist. Wie groß müßten nun wohl die Verdienste Krenzitz gewesen sein, wenn sie in den Augen der Amerikaner ein solches Verhalten aufwiegen sollen? Und wie muß es mit dem eigenen Gewissen eines solchen Mannes bestellt sein, der sich nach seinem Verzicht aus Berlin in Frankfurt als ein Verteidiger des Rechtes niedergelassen wollte? Wie schloß doch Friedensburg im Bundestag? „Ich befinde eine Besatzungsrecht nicht, die sich vor einem solchen gemeinen Halunken stellt.“ Das Protokoll verzeichnet nach dieser Feststellung: Zustimmung. Der brauchen sich wir nichts hinzuzufügen. o. h.

Kanonnen statt Butter

Zu den großen Demonstrationen der unerschütterlichen Friedliebende der Sowjets gehört seit Jahren der Hinweis auf den angeblich niedrigen Anteil der Rüstungsausgaben im sowjetischen Haushaltsplan. Immerhin beanspruchen die offen ausgewiesenen Militärausgaben schon in den letzten Jahren rund 15 v. H. des Staatshaushalts, während die USA damals nur 7 v. H. aufwendeten. Inzwischen hat das Vertrauen eingestürzt, das die Sowjets 1951 zu 30,35 Mrd. Rubel Verteidigungsausgaben gegen 79,4 Mrd. im Jahr 1950 swang. Für 1952 sind 113,8 Mrd. Rubel vorgesehen. Das sind 24 v. H. der veranschlagten Ausgaben, während die US-Verteidigungsausgaben knapp 18 v. H. erreichen. Aber die russischen Rüstungsausgaben sind in Wirklichkeit weit höher, wie hier oben aus diesen offen ausgewiesenen Militärausgaben. Während die westlichen Verteidigungsausgaben sich auf Aufwendungen für die Anlage von Kriegswirtschaften und deren Ergebnisse beziehen, werden diese im russischen Haushalt unter dem harmlosen Titel „Aufwendungen für die Volkswirtschaft“ verbucht. Es ist nun sehr merkwürdig, daß die gewaltigen Jahresbudgets „Aufwendungen für die Volkswirtschaft“ es nur soweit gebracht hatten, daß z. B. 1950 auf jeden 370. Russen eine Nähmaschine produziert wurde oder auf je 100 Einwohner ein Fahrrad. In Wirklichkeit fließt der weitaus größte Teil der russischen Haushaltsausgaben in die Kriegswirtschaft und nur der kleinere Teil in die zivile Verbrauchswirtschaft. Wenn das Wort „Kanonnen statt Butter“ einmal einen Sinn gehabt hat, dann in Rußland: 1950 wurde die Produktion von 284 Mill. kg Butter als eine große Leistung gerühmt; das ergab auf den Kopf der Bevölkerung monatlich 120 Gramm. Es ist heute nicht viel mehr. a. n.

„Volkseigen“

Die Stadt Chemnitz hat für vom Bombenkrieg schwer mitleidigsten Opfernhaus neuzeitlich ganz neu und, wie man zugehen muß, sehr geschmackvoll wieder aufgebaut. Der Zuschauerraum und die Wandelgänge haben gegenüber dem Zustand vor der Zerstörung ent-

Nationale Selbstgerechtigkeit - Krankheit der Völker

Bundespräsident Heuss zur „Woche der Brüderlichkeit“

Bonn (AP). In einer Rundfunkansprache über alle deutschen Sender anlässlich der „Woche der Brüderlichkeit“ bezeichnete Bundespräsident Heuss gestern den Hasshaß des Nationalsozialismus, aber auch den „technisch-ökonomischen Widerstand“ der Demontagen und die „richtige Pedanterie der sogenannten Entnazifizierung“ als Spielarten der nationalen Selbstgerechtigkeit.

Dieses Pharisäertum — „sich-besser-dünken oder gar sich-besser-wissen gegenüber den anderen“ — sei die alte Krankheit der Menschen und Völker.

Diese „alte Krankheit“ könne am besten durch den Willen zur Selbstbeherrschung kuriert werden, der allerdings einen gewissen Haß von Menschen und Völkern erfordere. Es sei klar, daß die Amerikaner längt die Härte und Ungerechtigkeit des „autonomen Arrestes“ ehemaliger Nazis und der törichtesten Pedanterie der Entnazifizierung eingeschlossen hätten. Es sei aber ebenso klar, daß eine Entnazifizierung durchgeführt werden mußte, und dies wollten viele Deutsche nicht mehr wahrhaben. Wenn aber die Amerikaner sagten „forget about it — vergiß das doch“, dann müsse festgestellt werden, daß dies für ungeratete Menschen nicht ganz so leicht sei.

„Und wer möchte die Unverfrorenheit besitzen, jüdischen Menschen zu sagen, vergiß das doch“ — im moralischen wie im materiellen Sinn — wird Hiltens Hinterlassenschaft nicht begreifen.“

Die Gegenspieler der Brüderlichkeit

Die Selbstgerechtigkeit als der große Gegenspieler der Brüderlichkeit gefährde den einzelnen genau so wie Glaubensgemeinschaften und Völker. „Sie gefährdet die Deutschen so gut — oder so schlecht — wie die Franzosen, die Engländer oder die Amerikaner.“ Wenn ein Staat mit dieser Selbstgerechtigkeit fertig werde, habe er die Schwelle zur Brüderlichkeit überschritten.

Der Gedanke der Brüderlichkeit dürfe sich nicht allein auf das Verhältnis zwischen Juden und Christen beschränken. Sie sei ebenso wichtig für das wechselseitige Verhältnis zwischen Menschen und Gruppen innerhalb der christlichen Welt und zwischen den christlichen Konfessionen. Jedermann wisse, daß das Wort „Brüderlichkeit“ sich nicht in dem jüdisch-

christlichen Komplex erschöpfe, aber jeder wisse auch, daß sie gerade hier in den letzten Jahren geschichtlicher Entwicklung ihre erfolgreichsten Fests- und Rettungsfähigkeiten besessen habe.

Aus dem Leid der letzten Jahre sei sehr viel Haß erzeugt worden. Um des gemeinsamen Wohles willen sei es deshalb notwendig, daß bestimmte Typen, die gestern im Dienste des Hasses standen, heute schweigen müssen. Der Haß allein bleibe ein sehr schlechter Berater — denn er lebt aus dem gestrigen.“

Wer es wage, in dieser Zeit der Unruhe und der Spannungen zwischen Staatsgruppen, der noch ungelösten inneren Probleme und der Not der Reinen und Vertriebenen eine Woche der Brüderlichkeit einzuleiten, möge manchem als Träumer oder Zyniker erscheinen. Wenn aber dieser Versuch einen Sinn haben sollte, müsse

sein Erfolg sein, „hier und da“ eine Menschenseele zu bewegen, das Leid des anderen als eigenes Leid zu empfinden. Dann verschwinde alles „Geschnäube und alles Verdeckte“, und am Schluß bleibe das Wort, das noch nie um Fragebogen oder Untersuchungen bemüht gewesen sei, „lebe deinen Nächsten wie dich selbst.“

Soweit die Ausführungen des Bundespräsidenten. Die Woche der Brüderlichkeit, die mit dieser Rede eingeleitet wurde, wird in Deutschland von dem Koordinierungsrat der christlichen „Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit“ und dem amerikanischen „Nationalkongress der Juden und Christen“ durchgeführt. Sie soll zu einem besseren Verhältnis zwischen Juden und Christen beitragen. Besondere Veranstaltungen sind vorgesehen.

Locksendungen verdarben die Moral der Beamten

Die Rolle des französischen Zollkommandanten Hamann im Klingenschmidt-Prozess

Freiburg (Sa). Obwohl im Schmuggelprozeß Klingenschmidt bisher erst ein kleiner Teil des riesigen Zeugnisaufgebots vernommen wurde, zeichnen sich doch schon deutlich die Umrisse ab, in denen sich in der Zeit um die Währungsreform der internationale Großschmuggel abspielte. Mit aller Deutlichkeit zeigt sich, daß die vier Angeklagten, die ohne Zweifel durch ihre Tätigkeit mit dem Gesetz in Kontakt gerieten, in Wirklichkeit nur unbedeutende Rädchen in einer riesigen Maschine waren, die, soweit in diesem Prozeß ersichtlich ist, vom Ausland aus gesteuert war.

Die lange Reihe der Zeugenvernehmungen eröffnete der Zolldienstinspektor, der im Auftrag der Zollfahndung insgesamt vier von sechs Sendungen des Angeklagten Koneth begleitet hatte. Der erste Transport mit als „Tafelobst“ deklarierten Zigaretten sei in Karlsruhe von zwei Personenwagen empfangen worden, die einen Leasing bis zum IRO-Lager Zeisheim bei Frankfurt brachten. Der zweite Transport Koneths, den Bossecker ebenfalls begleitete, wurde bei der Übergabe in Offenburg be-

schlagt. Koneth hatte später Bossecker 2000 Schweizer Franken bezahlt, von denen Bossecker 2000 an seine Dienststelle abblieferte.

Das Gericht beschäftigte sich dann längere Zeit mit elf sogenannten „Locksendungen“, die von November 1948 bis März 1949 bei Basel über die Grenze gingen. Der als Sachverständiger geladene Zollrat Zinner aus Hamburg sagte in Hamburg, Hannover, Kiel und Bremen sei die Sache mit den Locksendungen, mit denen man die Hintermänner der Großschmuggler herausbekommen will, nicht bekannt. Er verspreche sich auch keinen großen Erfolg davon. Im übrigen würden sie die Moral der Zollbeamten untergraben. Die Verteidigung erklärte jedoch, in München habe man solche Locksendungen mit Erfolg durchgeführt. Sie gehörten auch zur französischen Zollpraxis.

Der Zollinspektor Tippler sagte als Zeuge, der französische Zollkommandant Hamann habe damals die Durchführung dieser Locksendungen angeordnet. Es sei den Zollbeamten verboten gewesen, den Inhalt dieser elf Eisenbahnwaggons nachzuprüfen. Sie hätten vielmehr die Begleitpapiere unterschreiben und die Waggons abfertigen müssen, obwohl sie wußten, daß die Waggons falsch deklariert waren. Tippler sagte, er habe Befehl von Hamann gehabt, die Wagen nach dem Bad. Bahnhof Basel zu geleiten und dann der badischen Zollfahndung Meldung zu erstatten. Auch Klingenschmidt habe damals seine Weisungen von Hamann bezogen, „obwohl wir dienstlich dem Regierungsrat Philipp unterstanden, hatten wir als direkten Vorgesetzten noch den französischen Zollkommandanten Hamann über uns“, sagte der Zeuge. Kein Zollbeamter, auch Klingenschmidt nicht, sei diesen Locksendungen sympathisch gegenüberstanden. Tippler behauptete, Hamann, der ein guter Zollfahnder gewesen sei, habe diese Sendungen nur durchführen lassen, um den Großschmugglern auf die Spur zu kommen. Der Vorsitzende warf ein, inzwischen habe es sich herausgestellt, daß einige Sendungen auch anderen Zwecken gedient hätten.

Der Zeuge Tippler kam auf Sendungen der IRO zu sprechen, die er „das größte Schwundelunternehmen des 20. Jahrhunderts“ nannte. Diese habe einmal 1,5 Millionen Zigaretten als leichter Proviant für die IRO mitgeführt einführen lassen. Es habe sich dann herausgestellt, daß die Sendung für das schrottkopfige Personal einer IRO-Dienststelle bestimmt gewesen sei.

Neuer badischer Finanzminister

Freiburg (Sg. Ber.). Staatspräsident Wohleb hat gestern den CDU-Landtagsabgeordneten Alois Schnorr-Strauch zum badischen Finanzminister ernannt. Schnorr, der im 58. Lebensjahr steht und Verbandsdirektor des Badischen Genossenschaftsverbandes ist, tritt damit die Nachfolge des zurückgetretenen Finanzministers Dr. Ederer an. Die Ernennung bedarf noch der Bestätigung durch den Landtag. Schnorr hat seine Geschäfte im Ministerium bereits aufgenommen.

Wohleb erklärte, die Rücktrittserklärung Eckerts habe nichts mit dem von der Landesregierung verabschiedeten Nachtragshaushalt zu tun. Die badische Landesregierung sei überzeugt, daß auch der schiedswirtschaftliche Minister rat dem Nachtragshaushalt in der jetzt dem Landtag vorgelegten Form zustimmen müsse.

Der Landesvorsitzende der badischen CDU, Dittler, erklärte, der Rücktritt Eckerts sei auf Grund einer Vereinbarung erfolgt.

Gemeinsame Sicherheit keine Einbahnstraße

Dritter Appell Präsident Trumans und MSA-Bericht

Washington (AP). Präsident Truman hat dem amerikanischen Kongress am Freitag den ersten Bericht des Amtes für Gemeinsame Sicherheit (MSA) zugesandt und damit den dritten Appell innerhalb 24 Stunden für eine ungekürzte Bewilligung seines neuen Auslandshilfeprogramms von fast 8 Milliarden Dollar verbunden, das er dem Kongress am Donnerstag vorgelegt hatte. Der Präsident erklärte, 1952 sei für Westeuropa die „kritische Zeit der Überbrückung zwischen höchster Verwundbarkeit und wirksamer Bereitschaft“. Die „letzte Entscheidung zwischen der freien Welt und der sowjetischen Sklavenerwelt“ hänge jetzt in der Schwebe.

Amerikanische Hilfe sei unerlässlich, wenn die freie Welt im notwendigen Umfang rüsten solle, heißt es in Trumans Bericht. „Die gemeinsame Sicherheit ist keine Einbahnstraße.“

Der Präsident verweist dann auf die bisherigen Erfolge der amerikanischen Auslands-

hilfe, besonders in Westeuropa. Der Neutralismus „dieser wirklichkeitsfremde Vogel-Strauß-Politik gegenüber der sowjetischen Bedrohung“, sei überall ebenso stetig im Rückgang, wie das Vertrauen in die zunehmende westliche Verteidigungskraft wachse.

Nach dem MSA-Bericht haben die amerikanischen Atlantikpartner bis Ende 1951 Waffenhilfe im Werte von 13 Milliarden Dollar und im Gewicht von 1,4 Millionen Tonnen erhalten. Darin sind die aus eigener Kraft nach Europa gefahrenen Schiffe und geflogenen Flugzeuge nicht inbegriffen.

Im einzelnen wurden für diesen Betrag geliefert: 7319 Panzer und Kampffahrzeuge, 39.875 motorisierte Transportfahrzeuge, 6990 Panzer- und Radfahrzeuge, 10.888 Geschütze, 316.700 Marinefahrzeuge, 265 Marineflugzeuge, 92 andere Militärflugzeuge, 679.398 Handfeuerwaffen und Maschinengewehre mit insgesamt 340 Millionen Schuß Munition.

Neben den 1,4 Millionen t für Europa wurden rund 800.000 t in den Nahen Osten und etwa 200.000 t Kriegsmaterial in den Fernen Osten geliefert.

Inzwischen hat bereits die erste Kritik an Trumans Auslandsförderungsprogramm eingesetzt und verschiedene Senatoren und Ausschußmitglieder haben durchblicken lassen, daß sie Kürzungen in diesem Programm beantragen würden. Die befristete Kritik kam von dem ehemaligen amerikanischen Handelsminister Pratt, der von outloser Vergewaltigung, von Förderung einer Inflation in USA sprach und einen Schaden voraussagte, der größer sei als der in Westeuropa während des zweiten Weltkriegs angerichtet.

Manilal Gandhi im Hungerstreik

Durban, Südafrika (AP). Der 59jährige Sohn Mahatma Gandhis, Manilal, ist am Freitag in den Hungerstreik getreten, um damit die für den 6. April in der ganzen Südafrikanischen Union geplanten Protestdemonstrationen des „Afrikanischen Nationalkongresses“ gegen die Rassenpolitik der Regierung Madan zu unterstützen. Gandhi will 21 Tage lang fasten.

worden. Dann wandte er sich in höflichem Konversationsston an Elma: „Sie leben jetzt ständig mit ihrem Gatten hier?“

„Seit ein paar Monaten, ja, und Sie?“

„Ich werde eine Zeitlang hierbleiben. Wie lange, weiß ich noch nicht. Augenblicklich habe ich keine Verpflichtungen. Ich will bis Herbst auswandern.“

„Wie ist Ihre Gesundheit?“ fragte Elma.

„Ich danke ergebenst, sie könnte besser sein. Der Unfall im Vorjahr hat nicht dazu beigetragen, sie zu kräftigen.“

„Sie rauchen zünftig.“

Almydy zuckte die Achsel. „Was will man machen? Schlechte Gewohnheit. Sie haben recht.“ Er warf die halbgebrauchte Zigarette weg, zündete sich aber gleich darauf wieder gedanklos eine neue an.

„Wollen wir gehen?“ sagte Elma und stand auf. Almydy erhob sich. Er war groß und schlank.

„Es war schön, Sie zu sehen, Almydy“, sagte Elma. Er küßte ihre Hand. Als er sich aufrichtete, las Claudio in seinen Augen einen stummen Schrei. Er drückte Claudio die Hand.

„Wenn Sie nichts Besseres vorhaben, kommen Sie uns doch einmal draußen besuchen.“ Helen Sie nicht in meinem Büro ab, ich nehme Sie mit“, forderte Claudio ihn auf und nannte Straße und Hausnummer seiner Kanzlei.

Almydy verneigte sich dankend.

Elma ging ungeduldig Claudio voraus.

Als sie auf die Straße traten, nahm sie seinen Arm nicht. „Du wirst stürzen“, sagte Claudio.

„Der Mond scheint ja taghell“, erwiderte sie. Sie gingen nebeneinander her. Das volle Mondlicht tustete wirklich taghell in die Straßen. Es ließ die alten Häuserfronten wie wurmartlich aussehen.

Claudio dachte: Warum bin ich so niedergedrückt? Es ist doch kein Grund, nieder-

geschlagen zu sein. Aber ihm war, als müsse er sich auf die Straße niederwerfen und keinen Schritt weitergehen.

XIV.

Sie fuhren schweigend heim. Vor der Stadt nächtigen Hirtin inmitten ihrer Schafferden. Ein Hund lief um den zusammengekränkten Haufen. Sie gingen, halb liegend, halb stehend, einer Masse vom Wind zusammengetriebener Wolken.

Die Nacht war unendlich einsam; der sternbedeckte Himmel mit seinem kalten Mond, die karge Erde. Von der Wüste her kam ein herber Wind, der einen trotz der warmen Nacht frösteln machte. Wo die Straße seinen Bogen machte, sah man die dunkle Zackerföhne der Stadtmauer.

Elma hielt ihren Mantel am Hals zu. „Ist dir kalt?“ fragte Claudio, nur um das Schweigen zu brechen.

„Nein, es ist nur der Wind von dorthin.“ Mit dem Kinn bezeichnete sie die Richtung der Wüste.

Claudio empfand Trost beim ruhigen Klang ihrer Stimme. Er sehte sich danach, daß sie ihm etwas über Almydy erzählte. Er hätte gern gewußt, woher sie einander kannten, wie lange sie miteinander gerast waren und wohin? Und warum sie es aufgegeben hatten? Offenbar waren sie befreundet gewesen. Es hätte ihm geschienen, daß das Wiedersehen Almydy sehr erregt hätte. Und auch Elma, Almydy, kehrte vor sich beherrschte, wenn das kein Irrtum war, und get erregten. Rastig, Elma hatte eine gewisse Ähnlichkeit mit ihm. Mit einemmal schien es Claudio, als sei sie ihm selbst fremd, einem anderen Land, einer anderen Welt zugehörig. Aber gerade diese Fremdheit übte eine ungeheure Anziehung auf ihn aus. Er

Direktionspräsident Eisele †

Karlsruhe. Am 6. März starb Dr. jur. Emil Eisele, Präsident der Eisenbahndirektion Karlsruhe, nach schwerer Krankheit im 53. Lebensjahr.

Am 28. Mai 1897 wurde der Verstorbene in Offenburg als Sohn des Oberregierungsrat August Eisele geboren. Nach Besuch der Volksschule in Mannheim und Offenburg und nach Ablauf der Soldatenzeit des ersten Weltkriegs, studierte Emil Eisele Rechtswissenschaft an den Universitäten Frankfurt am Main und Heidelberg. Von 1923—1924 war er als Referendar im badischen Justiz- und Verwaltungsdienst tätig und trat schließlich nach der gut bestandenen großen juristischen Staatsprüfung am 1. Juli 1925 in den Dienst der Reichsbahndirektion Karlsruhe ein. Emil Eisele war danach noch bei den Reichsbahndirektionen Hannover, Mainz, Halle/Saale und 1940 bei der Generalbetriebsleitung Ost in Berlin tätig. Vom 1. Dezember 1941 an bis zum Kriegsende war Dr. Eisele Oberverwaltungsreferent der Generalbetriebsleitung Süd in München.

Nach Kriegsende brief das Oberkommando der 7. US-Armee dem Verstorbenen im Mai 1945 im Vertrauen auf seine fachlichen Erfahrungen und Kenntnisse an die Spitze der Generalbetriebsleitung für Bayern und Württemberg.

Die Höhe seiner beruflichen Laufbahn erreichte Emil Eisele am 1. Oktober 1949, als ihn das Vertrauen seiner Verwaltung zum Präsidenten der Eisenbahndirektion Karlsruhe ernannte. Die reichen Erfahrungen seines Lebens konnte er an dieser Stelle mit aller Umacht, größter Tatkraft und vorbildlicher Pflichterfüllung erproben. Die Technische Hochschule Karlsruhe ernannte ihn zum Ehrensenator. Die Universität Freiburg (Brsg.) berief ihn in den Universitätsrat und der badische Landwirtschaftsrat hat ihn um seine Mitarbeit. Viel zu früh riß ihn der Tod aus seiner Arbeit.

Butterpreise können unterschritten werden

Hamburg (dpa). Eine Hamburger Große Strafkammer hat den Hauptgeschäftsführer der Butter- und Eier-Zentrale Nordmark, Otto Hinrich Becken, wegen unzulässiger Preisabsatz von 2000 DM Goldstraße oder ersatzweise einem Monat Gefängnis verurteilt. Das Gericht entschied, daß die Höchstpreise zwar nicht überschritten, wohl aber unterboten werden dürfen, wogegen sich der Verurteilte gewandt hatte.

Für das „Fünf-Fächer-Abitur“

Bonn (Sg. Ber.). Die Konferenz der Kultusminister der Länder hat den Ländern die Möglichkeit einer grundsätzlichen Reform des Abiturs freigegeben. Es handelt sich um die Einführung eines „Fünf-Fächer-Abiturs“, in dem nur noch in Deutsch, Geschichte, Mathematik, einem naturwissenschaftlichen Fach und einer Fremdsprache geprüft werden soll, wobei der Prüfling sich dieses Fach und diese Fremdsprache auswählen kann.

Berlins Beuter nach Oslo

Oslo (AP). Der Regierende Bürgermeister von Berlin, Ernst Reuter, hat eine Einladung der Osloer „Arbeiter-Gesellschaft“ für einen Vortrag in Oslo am 28. März angenommen, beschränkt die norwegische Zeitung „Arbeiterbladet“ am Donnerstag. Reuter wird über das Thema „Berlin — der Vorposten der Demokratie“ sprechen.

Besuch deutscher Kriegsgräber in Belgien nicht verboten

Brüssel (dpa). Entgegen anderslautenden Meldungen hat die belgische Regierung den Besuch der deutschen Kriegsgräber auf dem Soldatenfriedhof Lommel in Belgien, auf dem 40.000 deutsche Gefallene ruhen, nicht verboten, erfuhr dpa am Donnerstag aus dem belgischen Außenministerium. Die belgischen Konsulate werden angewiesen, allen Familienangehörigen der in Lommel bestatteten Gefallenen die notwendigen Einreiseerleichterungen auszustellen.

Eine Ferienwoche für eine Kritik

London. Eine Ferienwoche in London einschließlich Reisekosten ist der erste Preis, den der deutschsprachige Dienst des Londoner Rundfunks für die beste Kritik an seinem Programm in der Woche vom 9.—15. März zugesichert hat. Die Hörer werden aufgefordert, zwischen dem 9. und 15. März möglichst viele deutschsprachige Sendungen des Londoner Rundfunks zu hören und dann eine Kritik darüber zu schreiben, die nicht mehr als 100 Schreibmaschinenzeilen zu umfassen braucht und begründet sein sollte. Die Einreichungen müssen dem Vermerk „BBC-Hörer-Woche“ auf dem Umschlag tragen, spätestens am 22. März 1952 abgehen und gerichtet sein an: BBC German-Service, Broadcasting House, London W 1.



Ein Walzer in dunkler Nacht

Ein Roman von MARIA VON ERBACH

29. Fortsetzung

Copyright by Prometheus-Verlag Gröbenzell

Es war Claudio, als habe er an den Draht einer Hochspannungsleitung gerührt. Ein Schlag durchfuhr ihn. Auf einmal war er wach und sehr erregt. In den Augen Elmas glomm kaltes Feuer. Der Blick Almydy aber drückte Befremden und Leiden aus.

„Finden Sie es wirklich schade?“ umging Elma die Antwort.

„Ich hoffe“, Almydy wandte sich an Claudio, „ich hoffe, daß nicht Ihr Gatte die Ursache ist. Es wäre Sünde, Sie abzuhalten.“

Claudio sah ihn betreten an, und Almydy, der in seinem Blick las, sagte: „Sie müssen wissen, Ihre Frau und ich haben jahrelang zusammen gearbeitet. Es ist nur natürlich, daß einer sich um den anderen kümmert.“

„Ja“, sagte Claudio, „das ist ganz natürlich.“ Warum hat sie mir das nicht gesagt, fragte er sich.

„Wir haben zusammen Konzerte gegeben und sind jahrelang miteinander gerast“, erklärte Elma mit trockener Stimme.

Claudio erwiderte nicht, und Almydy zündete sich die zwanzigste Zigarette an. Er schien, als werde nie mehr einer von ihnen sprechen. Der Sänger faulde in verschämter Melodie.

„Mir gefällt das“, unterbrach Almydy das Schweigen, gerade als es anfing unerträglich zu

„Statt des Wollens und des Wissens wieder Liebe“

ZUM SECHZIGSTEN GEBURTSTAG JOSEF WEINHEBERS AM 9. MÄRZ



Dieser ausdrucksstarke Mädchenkopf in Terrakotta ist ein Werk des jungen Pflanzheimer Bildhauers Helmut Koller...

Josef Weinhebers Dasein war dem Geheimnis des Wortes gewidmet. Aus dessen Gelingen schöpfte er seine Kraft. In Gedicht hat er gesprochen in Entzucht hat er geschwungen...

In Weinheber verehren wir einen der Großen, die unsern Land die Sprache gewahrt haben. Expressionistisch hat er begonnen. Aber er hat bald hingelenkt zu der Gebändrigkeit und Geschlossenheit der Form...

deinhalt konnte Weinheber noch einmal die Hymne singen. Immer ist die Hymne hinaufweisend. Aus Liebe, Tod, Glaube, Sorge, aus den Grundsituationen des Menschen erblüht auf jenem schmalen Grenzrain...

Dem Künstler, dem das Wort gegeben ist, sagt er: „Setz es streng und bewußt! Das ist ein Anspruch, der vom Werk und von der Gestalt Weinhebers ausgeht...

Aufgabe des Dichters ist es nicht, der Welt „das Chaos aufzuzählen und die Trümmer zu nennen“, sondern die „Mitte kundzutun“...

deinhalt konnte Weinheber noch einmal die Hymne singen. Immer ist die Hymne hinaufweisend.

Aus Liebe, Tod, Glaube, Sorge, aus den Grundsituationen des Menschen erblüht auf jenem schmalen Grenzrain, der das Sagbare vom Nichtsagenden trennt, die Dichtung — in ihr sind die wesentlichen inneren Erfahrungen des Menschen geborgen im göttlichen Bild...

O, nicht Haß — den Himmel weilt Weisheit, Stillesein, Geduld.

Oder: Weinheber weiß um den Trost, den die einfachen Dinge schenken. Im Zusammensein mit dem andern Menschen, die vertrauten, alltäglichen Dinge, die wir so wenig beachten, die er so selbstverständlich geworden sind in der Gewöhnheit...

die Beschwingtheit, mit der er sein Leben meistert, der leise Skeptizismus dem alles Tiefen gegenüber, seine Melancholie, die Schlüge und Gehaltenheit, mit der er sich den vergänglichsten, aber schönsten und unschuldigsten kleinen Genüssen dieser Erde zuwendet...

Ein Beispiel: Das Beiß Heiliger Haurast Bett! Still wird, wer dich bedenkst. Du, der unendlichen Kett unseres Geschlechtes geschenkst.

Welches ist das Bild des Menschen in der Dichtung Weinhebers? In „Spätes Kraut“ gibt es ein großes Gedicht „Dem Kommenden Menschen“ — in ihm heißt es:

Wir überstrapazieren die Ordnung, setzten neu ein Standbild, unsere der Hoffart, teilen in Besessene und Slegler; Aber er, der da kommt, wird sich beugen.

Weinhebers Werk birgt die inneren Erfahrungen eines durchlebten und erfüllten Daseins. Achten wir des mannigfachen Anspruchs dieses Werks an uns, verstehen wir den Trost, den es schenkt, dem Mut, die Hoffnung, die Weisheit! Noch ein Ruf Weinhebers soll hier stehen, der vielleicht am einfachsten und schönsten zum Ausdruck bringt, warum es ihm letztlich ging und was er uns immer noch sagen möchte: „Statt des Wollens wieder Liebe!“

Walter Fritts

Das Menschengesicht als Spiegel der Seele

„IN JEDEM MENSCHEN GESICHTE STEHT SEINE GESCHICHTE“

Ein manchmal leises, manchmal stärkeres Bewußtsein leuchtet in vielen von uns, das man aus den Zügen, dem Ausdruck des Gesichtes, den Formen des Kopfes etwas von dem sehen kann, was sich im Innern dieser Persönlichkeit befindet...

Dieser Mensch kann nach landläufigen Begriffen häßlich sein — wir denken an Mißbegabte, Bombardier, Beethoven, der der größten Schöpfergestalten mit großer religiöser Begeisterung — aber ihr Auge, ihr Mund, beim Sprechen oder Lächeln verrät sprechender als jedes Wort die Güte ihres Herzens...

Wir erinnern uns, vielleicht einmal in Abbildungen die Gesichter von schweren Verbrechern gesehen und unbewußt ein leises Erbrochen empfindend zu haben: meist verkrüppelte Ohren, schiefelnde Augen, ein brutales, meist auch schiefes Mund, ein hartes überlanges Kinn mit breiten Kiefern...

Oder stellen wir uns demgegenüber einmal vor, wie der kulturschaffende Mensch aller Zeiten aussah, wie wir ihn, soweit er noch lebt oder in unserer Jugend lebte, vor uns gesehen haben. Wenn wir an die Porträts der großen Folgenreicher, der Menschen- und Freundschaftsfreunde, die sich mit aller Hingabe für das Wohl der lebenden Mitmenschen einsetzten...

una: Augen mit einem rubigen Glanz, aus denen die Wärme der Seele spricht, einen weichen, auch unter Schmerzen lächelnden Mund, ein harmonisch abgerundetes Kinn und schöngeformte Ohren.

Zwischen diesen beiden Grenzformen stehen aber unzählige Erscheinungen des Menschlichen, die von Gut und Böse, Stark und Schwach, Geist und Materie gleichzeitig mehr oder weniger an sich haben und diese widerstreitenden Elemente irgendwie in sich vereinigen — oft unter unaußersichtlichen Widerstand diese Eigenschaften vereinigen.

Wir alle kennen die weislich gezeichneten Menschentypen, in denen ein hohes Wollen im Widerstreit mit anderen feindlichen Antrieben liegt und wo diese Zerrissenheit das ganze Charakterbild und persönliche Schicksal bestimmt. Es sind Gesichter wie die des schwedischen Dichters Strindberg, der, ähnlich wie der deutsche Dramatiker Gerhart, zu der hohen, eine schöpferische Geisteskraft vererbenden Oberstirn ein kleines disharmonisches Unter Gesicht hätte und deren Leben und Schaffen sich entsprechend disharmonisch sich gestaltete.

Ein ganz anderer Typ sind die um allen bekannten Erfolgsmenschen, voran der amerikanischen Typus, nachdem diese ganze Art Mensch geformt zu sein scheint. Der Umriss ihrer Gesichter sieht fast vierredrig aus, die Kinnbacken haben mindestens die Breite der Oberstirn zwischen den Schläfen, das Kinn schließt fest und fast vierredrig ab.

Wenn diesen Menschen in Wirtschaft oder Politik Hunderttausende oder Millionen unterworfen sind, können sie schwere Zerstörung im Gefüge eines Volkes oder einzelner Klassen herbeiführen. Die Köpfe vieler römischer Kaiser, die aus dem Soldatenstand hervorgingen, sind dieser Art, hier steht Gewalt ebenerbürtig neben einer nicht von stillosen Auftrieben geleiteten Kraft.

An Bildern ist kein Mangel, die Metaphern führen ein Eigenleben, sie lassen sich durch nichts und niemandem mehr bändigen. Ein Mann „vermeint einen schwefelgelben Schreck in den Augen des jungen Menschen aufblitzen zu sehen“. Das ist auch kein Wunder, wenn „ein Granatplättchen nicht spurlos an seinem Gesicht vorbeigegangen ist“.

Das Steppengras wuschelte um die Hütte. Liebt du mich, heiserte er. Du sollst nicht mit deinen Herzen decken. Es steht wirklich so da, und erst ist es auch noch gemeint. Über alles die Liebe hat es den Amateuren der Schreibkunst vorzüglich angetan. Sie war so jung und lebendig wie der Aprilwind und war sofort bereit, ihm das Geleit zu geben. Ihr schönes Gesicht und ihre ausdrucksvollen Hände redeten schnelle Sätze, die sie nicht ausgrübelte, während sie sich zu ihm in den Wagen setzte.

Noch haben wir kein Wort über das abernatürliche Genie gesprochen, das sich in diesen geschwinden Beiträgen gerne hervorbringt, mit dem unheimlichen Trieb zur Drucker-schwärze. „Küchells Augen fielen sofort auf das Gold, in das die Zähne gefaßt waren. Ich kann ihn nicht ohne seine Zähne begraben, murmelte er feierlich. Er schlug das Segeltuch zurück und legte das Gebiß ein. Der alte Mann würde mich verfolgen, wenn ich seine Zähne behalten hätte. Verdammst, sieh da, ich habe sie umgekehrt eingestekt.“

So sehen die Blüten und Früchte aus, die der große Wind des Schicksals herumwirbelt, sie sind laut und wurmstichig und stammen von morschen Bäumen. Wenn sich ein wirklicher Sturm erhebt, werden sie weggeblasen, aber nur dann.

„Es gibt zweierlei Schriftsteller“, sagt Schopenhauer, „solche, die der Sache wegen und solche, die des Schreibens wegen schreiben.“ W. D.

dischen Dichters Strindberg, der, ähnlich wie der deutsche Dramatiker Gerhart, zu der hohen, eine schöpferische Geisteskraft vererbenden Oberstirn ein kleines disharmonisches Unter Gesicht hätte und deren Leben und Schaffen sich entsprechend disharmonisch sich gestaltete.

Wie ihre Haltung, ihre Schrift, schwanken auch die Handlungen ihres Lebens regellos und oft selbstverleidend hin und her. Ihnen fehlt zu der ausgebildeten Stirn auch die seelische und charakterliche Kraft, und am Unter Gesicht, an Kinn und Kinnbacken mit ihrer schwachen, unausgeprägten Form erkennt man, daß die körperlich-seelische Grundkraft zu gering ist, um das vom Gehirn ausgehende Wollen und Planen auch unbedarbt in die Tat umzusetzen, ohne sich zu verlieren.

Wenn diesen Menschen in Wirtschaft oder Politik Hunderttausende oder Millionen unterworfen sind, können sie schwere Zerstörung im Gefüge eines Volkes oder einzelner Klassen herbeiführen. Die Köpfe vieler römischer Kaiser, die aus dem Soldatenstand hervorgingen, sind dieser Art, hier steht Gewalt ebenerbürtig neben einer nicht von stillosen Auftrieben geleiteten Kraft.

Ein ganz anderer Typ sind die um allen bekannten Erfolgsmenschen, voran der amerikanischen Typus, nachdem diese ganze Art Mensch geformt zu sein scheint. Der Umriss ihrer Gesichter sieht fast vierredrig aus, die Kinnbacken haben mindestens die Breite der Oberstirn zwischen den Schläfen, das Kinn schließt fest und fast vierredrig ab.

Wenn diesen Menschen in Wirtschaft oder Politik Hunderttausende oder Millionen unterworfen sind, können sie schwere Zerstörung im Gefüge eines Volkes oder einzelner Klassen herbeiführen. Die Köpfe vieler römischer Kaiser, die aus dem Soldatenstand hervorgingen, sind dieser Art, hier steht Gewalt ebenerbürtig neben einer nicht von stillosen Auftrieben geleiteten Kraft.

Keine ein Leben lang geübte Kraft des Guten oder Bösen, keine Gesinnung, die aus stillosen oder aus amoralierten Antrieben stammt, kann in dem Gesicht eines Lebenden ohne Spuren bleiben. In kaum sichtbaren Linien, im Blick der Augen, der Formung der Lippen, im Lächeln und der zornigen oder gedankenvollen Falte der Stirn verrät sich dem Beobachtenden, Einfühlenden, weicht ein Geist hier tätig war und alle Züge des Gesichtes so geformt hat, daß man klar erkennt, was Geistes Kind jener Mitlebende ist, der uns in seinem Antlitz unbewußt und ungewollt den Spiegel seiner Seele entgegenhält.

Gedanken zur Woche der Brüderlichkeit

Der Mensch ist seiner ganzen Anlage und Bestimmung nach nicht für sich selbst geschaffen, sondern dem anderen, der Gemeinschaft, dem Du. Auch der weltverbreitete Familien-Egoismus ist ein Unrecht, daß man nämlich seine Güte und Aufopferungsbereitschaft auf die eigenen Angehörigen beschränkt, darüber hinaus aber keinerlei Verpflichtungen sieht.

Das Wesen der Gemeinschaft ist durchaus möglich, ob es sich um zwei Menschen oder um Millionen handelt. Wie eine brennende Kerze ist sie: Das Wachs des ganzen Unirens schmilzt, aber es erblüht aus dem gemeinsamen, allseitigen Opfer die Flamme, die leuchtet und wärmt.

Güte ist ethisch fundierter Liebe zu allen Leidenden ist die Voraussetzung jeder Form von Humanität, in weit höherem Maße aber jeder Brüderlichkeit. Wer es auch sei und selbst der peinigtesten Theologie wäre kein wehrhaft religiöser Mensch ohne jene Güte, die überhaupt erst das im natürlichen Egoismus erstarre Herz auflockert und die Fenster der Seele öffnet für den anderen.

Wir sollten einander immer netzeln, nicht aus einem Gefühl von Großmütigkeit heraus, die leicht als Überheblichkeit erscheint, sondern aus dem Wissen um die Unzulänglichkeit und Armut des Menschen, in der Erkenntnis,

Käthe Kollwitz: Verbrüderung

(Lithographie)

Aus der von der Staatl. Kunsthalle in Karlsruhe zur „Woche der Brüderlichkeit“ veranstalteten Ausstellung druckgraphischer Blätter und Zeichnungen von K. Kollwitz.



„Was Käthe Kollwitz geschaffen hat, ist Deutschlands größte Dichtung in unseren Tagen — ein Spiegel aller Prüfungen und Mühsal der Armen und Elenden. Diese Frau mit dem männlichen Herzen hat sie mit ihrem Blick umfassen, in düsterem und sarkastischem Erbarmen ihre mütterlichen Arme um sie geschlossen. Sie ist die Stimme des Schweigens der Geopferten aller Völker.“

Romain Rolland zum 50. Geburtstag von Käthe Kollwitz

Der Mensch ist berufen, ein Geliebten zu werden, und es ist seine Aufgabe, sich immer mehr in Geist und Liebe zu verbrüdern.

Der Mensch ist berufen, ein Geliebten zu werden, und es ist seine Aufgabe, sich immer mehr in Geist und Liebe zu verbrüdern. In Geist und Liebe: Eine Geistigkeit ohne Liebe ist eine Entartungserscheinung und führt zu kaltem Intellektualismus, der unfruchtbar bleibt, weil ihm die Wachstumskräfte aus den Wurzelgründen der Seele fehlen.

Wo immer ein Gutes geschieht, und mag es noch so gering erscheinen, da wird Leben geschaffen, Leben erhalten, da wächst etwas, da ist ein Schritt getan zum Reich Gottes, das die Fülle des Lebens ist.

Dass es sich schmerzt, einem anderen wehzutun zu haben, daß überhaupt Schuldgefühl ist nach einer Verletzung und der Drang wiederzumachen, das ist wohl der deutlichste Beweis für die Wirkbarkeit der Idee des Guten, des Sittlichen, d. h. des Göttlichen in der Welt. Das Gute und Gott ist identisch. Es gibt vielleicht keinen deutlicheren Gottes-Beweis als dies: Zu fühlen und zu erfahren, daß das Gute und Wahre eine Unrückbarkeit ist, nach dessen Gesetzen zu leben unser Glück ausmacht, soweit Glück überhaupt möglich ist, Glück nicht als Genuß, sondern als ein Zustand der Harmonie mit dem Unendlichen. Jeder Verstoß gegen die Gesetze des sittlichen Kosmos rächt sich genau so wie eine Sünde gegen die Naturgesetze. Beide Bereiche gleichen sich vollkommen in der Totalität ihres Anspruchs auf absolute und unbedingbare Geltung.

Die Schönheit und die Liebe sind die hohen Engel des Lebens, das Lächeln Gottes unter den Menschen, dessen Glanz die Tränen trocknet und die Wunden heilt.

„Das bessere Rezept“

Es muß zu tiefem Nachdenken und zur Vermutung außerordentlich gewichtiger Gründe veranlassen, wenn bedeutende westliche Volkswirtschaften sich in einer Zeit großer politischer Entscheidungen in einer schweren Wirtschaftswirtschaftskrise befinden. In Großbritannien und Frankreich ist sie in vollem Fluß, und es läßt sich noch nicht absehen, welche weiteren dramatischen Folgen sie haben wird. In Frankreich herrscht offene Inflation, die jeden Tag zu einem zusätzlichen Notendruck von einer Milliarde Franken führt, um das gewaltige Loch im Staatshaushalt zu stopfen, für dessen Beseitigung die Parteien sich nicht entscheiden können. Die Tragödie des Franken geht auch unter der neuen Regierung weiter. Sie hat nicht nur innenpolitische, sondern auch außenpolitische Folgen. In doch der Blick auf die trostlosen Verhältnisse der französischen Währungspolitik bei einem gleichzeitigen Blick auf die unvergleichbar günstiger dastehende westdeutsche D-Mark ein Anlaß mit für eine stark von Realismatismus getragene Haltung westfranzösischer Kreise gegenüber den deutsch-französischen Fragen.

Noch tragischer fast möchte man das Schicksal des englischen Pfundes nennen. Es drückt freilich auch das Schicksal der bisherigen Wirtschaftspolitik aus, und die Wirtschaftspolitik immer auch Politik im engeren Sinne ist — was viel zu oft vergessen und überhaupt nicht berücksichtigt wird —, spricht hier die Geschichte ein Urteil über die Epoche britischer Nachkriegspolitik. Es ist die Politik des sogenannten Wohlfahrtsstaates, die Labourpolitik der versuchten wirtschaftlichen und sozialen Lockerung, des Glaubens, auf der Insel im Gegensatz zur übrigen Welt eine Wirtschaft- und Sozialpolitik treiben zu können, die in Wirklichkeit einen außerordentlichen Reichtum zur Voraussetzung haben mußte.

Man kommt um diese Feststellung nicht herum. In der Geschichte entscheiden schließlich die Ergebnisse, nicht Einzelheiten, nicht Programme und schöne Worte. Nach fünf Jahren Labourpolitik steht das Pfund abermals vor der Frage der Abwertung — im Herbst 1949 mußte die Regierung Atlee bereits eine solche vollziehen —, rund 32 Milliarden DM amerikanische Gesamtleistungen für England seit Kriegsende sind in der Fall ohne Boden des englischen Wohlfahrtsstaates gekommen, um die über Milliarden DM Gold und Devisen sind allein im letzten halben Jahr abgestürzt, und noch ist nicht abzusehen, wie und wann dieser tödliche Blutentzug gestoppt werden kann.

Kann man eine solche furchtbare Bilanz damit abtun, daß der betrocknete Wirtschaftssysteme doch richtig gewesen, aber die falsche Umwelt habe nicht erlaubt, es in Ruhe durchzuführen? Die Labourregierung ist zusammengesunken, weil der volkswirtschaftliche Boden unter ihr durch eine Illusionspolitik ausgehöhlt worden war; sie ist abgetrieben, bevor sie selber alle die drastischen Maßnahmen, die nun ergriffen werden mußten, durchführen zu können war. Wir meldeten bereits, daß gerade sie es gewesen ist, die eine wesentliche Änderung und teilweise Abschaffung des uns so عزیز empfohlenen Utility-Systems mit seiner unbaltbaren Preisverzerung und seinem unbefriedigenden Wust von Regierungsbestimmungen (es gab allein 539 verschiedene Bestimmungen über Straßen-Kniebohlen und 761 über Herrenhemden) eingeleitet hätte.

Bei solchen Wirren in diesen zwei großen Volkswirtschaften ist es bemerkenswert, wenn sich die internationalen Blicke gerade jetzt verstärkt auf die deutsche Wirtschaftsentwicklung lenken. Das geschieht in England und Frankreich mit verständlicher Entrüstung und teilweise Mißgunst. In den USA hat sich dieser Tage die bekannte Zeitschrift „Foreign Affairs“ mit dem wirtschaftlichen Aufbruch Deutschlands befaßt und die harte und unverdrossene Arbeit des deutschen Volkes sowie die unternehmervollen Leistungen von einhundert Dutzend deutschen Unternehmerpersönlichkeiten herausgestellt. Tatsächlich kann nur bewunderte Verehrungsmüdigkeit leugnen, daß die deutsche Position, alles in allem genommen, weitaus günstiger ist, als nach der Zerschlagung der deutschen Leistungskräfte durch den Krieg hätte erwartet werden können. Das Wort vom „deutschen Wunder“ geht schon wieder durch die Welt. Es ist nichts Wunderbares an dem Aufstieg, als daß Vernunft angewandt worden ist. Aber der Blick auf England läßt doch fragen: welches war das bessere Rezept? In der Geschichte gilt, wie gesagt, das Ergebnis. Es ist in diesem Fall so eindeutig wie nur möglich.

N.
Die eigenen Steuererlöseinnahmen der Gemeinden haben nach einer Mitteilung des statistischen Bundesamtes 1951 insgesamt 2937 Millionen DM erreicht. Dies ist eine Steigerung gegenüber 1950 um fast 900 MILL. DM.

Kurze Wirtschaftsnotizen

Im Bundesgebiet wurden im Februar 1952 1 824 931 gefördert gegenüber 1 727 201 im Vormonat. Die arbeitsmäßige Förderung stellte sich auf 4208 (Vormonat 4093) Tonnen.

Die Zahl der Exportpatente in Deutschland im März 1952 betrug 11 111 (gegenüber 10 843 im Februar). Die Zahl der Importpatente betrug 10 843 (gegenüber 10 576 im Februar). Die Zahl der Patentanträge betrug 10 843 (gegenüber 10 576 im Februar).

Die Zahl der Patentanträge betrug 10 843 (gegenüber 10 576 im Februar). Die Zahl der Patentanträge betrug 10 843 (gegenüber 10 576 im Februar).

Die Zahl der Patentanträge betrug 10 843 (gegenüber 10 576 im Februar). Die Zahl der Patentanträge betrug 10 843 (gegenüber 10 576 im Februar).

Die Zahl der Patentanträge betrug 10 843 (gegenüber 10 576 im Februar). Die Zahl der Patentanträge betrug 10 843 (gegenüber 10 576 im Februar).

„Früblingserwachen“ an der Börse

Aktienkäufer nervös geworden — Wandelanleihen über Paris gehandelt

Die westdeutschen Wertpapierbörsen, die im Vorjahr und bis Anfang Februar dieses Jahres eine beispiellose und kaum unterbrochene Aufwärtsentwicklung an den Aktienmärkten erlebt hatten, erleben seit etwa vier Wochen eine Periode weitgehender Zurückhaltung. Die massierte Nachfrage, die nicht nur aus Mitteln des deutschen Sparmarktes, sondern vor allem aus erheblichen Sparmarkbeständen des Auslandes herströmte, hat völlig nachgelassen. Stattdessen bieten die Börsen nur Zeit ein etwas nervöses Bild. Viele Spekulanten, die vielfach mit Krediten Börsenkäufe zu Höchstkursen finanziert hatten, können die Käufersätze nicht mehr durchhalten und sind zum Verkauf gezwungen. Wie immer, wenn eine rückläufige Bewegung an den Börsen einsetzt, zieht sie mit der Zeit viele Käufer und schließlich auch diejenigen Käufer, nachdem „weicht“ werden, die ursprünglich gar nicht die Absicht hatten, ihre erworbenen Papiere wieder zu verkaufen. Es war deshalb kein Wunder, daß Montanaktien von Mitte Februar bis Anfang März ungefähr 20 bis 40 Punkte verloren haben. Auch die Industrieaktien haben bis zu 20 Punkten teilweise nach Selbstkäufen, die eine verhältnismäßig tiefe Entwicklung der letzten Wochen hinter sich haben, wieder an einigen Tagen Ende Februar Mäßig bis zu fünf Punkten nachgeben. Das Niveau der Großbankaktien, Mitte Januar auf

fast 80 geklettert, sank bis zum 3. März unter 70 ab. Die Kursrückgänge bei Bankaktien dürften aber in erster Linie auf die enttäuschenden Umstellungsberichte von 163 zurückzuführen sein, während man ursprünglich von einer Umstellung von 100 sprach. Aber selbst so „solide“ Papiere wie etwa die Siemens-Aktien, die Mitte Januar einen Höchstkurs von 106 erreicht hatten, bröckelten bis 3. März auf 83 ab.

Die Käufer von Aktien fragen sich heute, ob bei dieser Lage denn die Einstellungen der Banken und des berufstätigen Börsenhandels gänzlich vergessen seien, die noch vor wenigen Wochen in der Hausstimmung immer wieder erklärten, daß das erreichte Höchstniveau der Kurse übersteigert nicht als spekulativ überhöht anzusehen sei. Dennoch ist vor allem, daß bei Montanaktien, etwa bei Vorwärts, Stahlerzeug, dieses gesprochen wurde, daß der Substantwert des aufzulösenden Konzerns einen Aktienkurs von 300 rechtfertigen würde. Auch der geringere Kaufwert der DMark gegenüber der DMark der Vorkriegszeit wurde immer wieder angeführt, um zu beweisen, daß das Kursniveau gar nicht so hoch sei. Selbst wenn vorliegende Zahlen richtig wären, müßte man sich fragen, wie es möglich ist, daß der Substantwert des aufzulösenden Konzerns einen Aktienkurs von 300 rechtfertigen würde. Auch der geringere Kaufwert der DMark gegenüber der DMark der Vorkriegszeit wurde immer wieder angeführt, um zu beweisen, daß das Kursniveau gar nicht so hoch sei.

Wirtschaftliche Ölproduktion
Die sowjetische Ölerzeugung nimmt weiter zu und wurde 1951 voraussichtlich 60 Mill. t jährlich betragen, berichtet die britische Ölbehörde. Auf Grund offizieller sowjetischer Veröffentlichungen kommt die Zeitung zu dem Schluß, daß sich die sowjetische Ölproduktion 1951 mit 62,4 Mill. t gegenüber dem Vorjahr um 12 Prozent erhöhte und sich damit im Vergleich zu 1948 fast verdoppelt hat.

Groteske Erfolgsmeldungen aus der Sowjetzone

Die Fragwürdigkeit der Erfolgsmeldungen der Sowjetzone wird in den Mitteilungen der Berliner Industrie- und Handelskammer vom 3. März betont. Als Beispiel wird die Mitteilung der sowjetischen staatlichen Plankommission über das Jahr 1951 angeführt, nach dem Bericht die Industrie- und Energieproduktion der Sowjetzone im Jahre 1951 gegenüber 1950 um 130 v. H. gestiegen sei. Dagegen beträgt sich der Index für die Produktion der Gesamtindustrie der Bundesrepublik in der gleichen Zeit erst auf 120 v. H. von 1949. Danach wäre also das Anwachsen der Industrie- und Energieproduktion der Sowjetzone seit 1949 größer gewesen als in der Bundesrepublik, obwohl die Demontageverluste in der Sowjetzone unvergleichlich viel größer waren als in Westdeutschland, obwohl das Volumen der sowjetischen Investitionen in der Sowjetzone im Vergleich erheblich geringer war als in der Bundesrepublik und obwohl die Sowjetzone im vergangenen Jahr mit erheblich größeren Rohstoff- und Energieschwierigkeiten zu kämpfen hatte, denn oft sehr einschneidende und produktionsmindernde Wirkungen durch eine Anzahl von Einzelereignissen nachgewiesen sind.

Die Behauptung von der Überlegenheit der Sowjetzone im Wachstumsstadium der Industrie- und Energieproduktion ist, so führt das Kammerblatt aus, so grotesk, daß es eigentlich gar nicht lohnte, sich mit ihr ernsthaft auseinandersetzen zu lassen. Die Behauptung widerspricht allen bekannten Tatsachen. Über diesen wird in einzelnen angeführt, „der noch immer klägliche Stand der Versorgung der Bevölkerung mit den wichtigsten Konsumgütern, vor allem den wertvollsten, mag es sich um Lederhübe oder Textilien auf Wolle- oder Baumwollgrundlage, um Seife oder Glühbirnen, um Fahrräder oder Personkraftwagen handeln.“ Das Investitionsvolumen und damit auch die Produktion an Investitionsgütern sind erheblich hinter dem Stand der Bundesrepublik. Der Wohnungsbau liegt auf einem unvergleichlich

Winzer drängen auf Feldbereinigung

Auf dem Badischen Weinbaukongress 1952 in Freiburg wird Landwirtschaftsminister Engelhardt, der Geschäftsführer des Badischen Weinbauverbandes darauf hin, daß die badischen Winzer neuerdings so stark zur Bodenreinigung drängen, daß die Feldbereinigung in der Bearbeitung der Anträge zur Umlegung nicht mehr möglich sei. Vor zwei Jahren noch hätten die Winzer der Bodenreinigung größtenteils absehend gegenübergestanden. Man müsse sich die Bereitschaft der Bauern nutzen. Die Feldbereinigungsmittel seien ausreichend besetzt und finanziell besser ausgestattet worden, denn die Bodenreinigung sei eine einschneidende Maßnahme für die Existenz von 20 000 badischen Winzern.

Engelhardt sprach auf dem Badischen Weinbaukongress außerdem über die Kostenfrage im badischen Weinbau. Von 1939 bis 1952 seien auf dem Freiburger Weinmarkt die Preise um 46 bis 73 v. H. gestiegen, die Preise für Schädlingsbekämpfungsmittel in der gleichen Zeit jedoch bis zu 400 und 600 v. H. Anstieg. Die Preise für die anderen Betriebsmittel seien stärker gestiegen als die Weinpreise. Dieser hätte die Spanne von den Winzern noch überbrückt werden können, da ihnen die günstigen Absatzverhältnisse und auch überdurchschnittliche Erträge zu Hilfe gekommen seien, weder das eine noch das andere könne aber Grundlage einer fundierten Kalkulation sein.

Die Preise auf dem Freiburger Weinmarkt, der in der zweiten Hälfte des Februar zurückgegangen ist, als der jahresendliche Preis der badischen Weinmärkte, lagen im Schnitt etwa 18 v. H. höher als im vergangenen Jahr. Es zeigte sich, daß die 1951er Weine im allgemeinen noch etwas ausgeprägter waren als die 1950er.

Weiterer Preisrückgang in USA

Der Index der amerikanischen Lebensmittel-Einzelhandelspreise ist in den ersten beiden Februarwochen um weitere 1,3 auf 87,5 Punkte (13. v. H. der Wohnungsbau) gesunken. In der Zeit bis zum Jahresanfang 1951 lag der Preis um 12 Punkte über dem Stand vom 31. Juni 1950.

Landesverbandstag der Handelsvertreter

Zum Landesverbandstag der Handelsvertreter und Handelsmakler am 14. und 15. März in Mannheim erklärte der Präsident des CDH, Erhard Scheffel (gleichzeitig Landesvorsitzender im Verband der Handelsvertreter), von denen über 90 v. H. CDH angehört. Der durch jeden Handelsvertreter erzielte durchschnittliche Jahresumsatz betrage fast eine Million DM, wovon die große Bedeutung dieses Berufsstandes ersähen werden könne. Es sei anzuerkennen, dass kleinen Bedingungswechsel einführten, dass eine gewisse fachliche Kenntnis über die Ware und eine kaufmännische Ausbildung voraussetze. Es müßte dann auch möglich sein, verschiedene unpassende Elemente wieder auszuscheiden, wozu es bislang keine Handhabe gebe. Die Provision der Handelsvertreter betrage zumal bei Stahlerzeugnissen kaum ein Prozent und steige nur bei wenigem schwer verarbeiteten Fertigprodukten bis zu 20 Prozent an.

In Südbaden überwiegend Einfamilienhäuser

Einen Einblick in die gesunde Wohnstruktur Südbadens brachte die Gebäude- und Wohnungszählung vom September 1950, deren Ergebnisse jetzt vom Statistischen Landesamt Baden vorgelegt werden. Danach kommen im Landesdurchschnitt auf ein Wohngebiet 1,6 Wohnungen oder umgekehrt: 62,4 v. H. aller normalen Wohngebäude enthalten nur eine Wohnung; des Einfamilienhaus überwiegt also stark, noch stärker, als nach der Zählung von 1950. Es waren am Tag der Zählung 198 643 Wohngebäude mit 251 450 Wohnungen (ohne die von Bauunternehmern im Bau befindlichen) in Südbaden vorhanden. Jede Wohnung war im Durchschnitt von 4,1 Personen belegt.

169 672 Wohngebäude mit 212 623 Wohnungen waren als normale Wohnungen anzusehen; weitere 2830 Wohnungen waren in 2070 Wohngebäuden wie Baracken, Behelfsbauern, Baracken und Wohnwagen untergebracht, weitere 600 Wohnungen in Schulen und anderen, ursprünglich nicht als Wohnhäuser vorgesehenen Gebäuden.

Diese Zahlen lassen erkennen, daß sich in Südbaden die Wohnungsmenge heute groß ist. In den Stadtkreisen Freiburg, Konstanz und Bad-Baden steigt der Anteil der Mehrfamilienhäuser an den Wohngebäuden bis auf 60 v. H. In Freiburg kommen auf ein Wohngebiet 2,4 Wohnungen, in Konstanz 2,1 und in Bad-Baden 2,0 Wohnungen. Im stark industrialisierten Kreis Lörrach allerdings sieht es günstiger aus: dort kommen auf 14 278 Gebäude 77 000 Wohnungen und im industriellen Kreis Strassburg ist es ähnlich: 14 291 Gebäude und 32 802 Wohnungen.

33 896 normale Wohngebäude (62,4 v. H. aller Wohngebäude Südbadens) mit 45 596 Wohnungen waren im Krieg beschädigt worden; im Südbaden Freiburg waren es fast die Hälfte aller Wohnungen, im Kreis Kehl mehr als ein Viertel, im Kreis

Kannmehr geklettert man von einem „Früblingserwachen“? Erklärter erinnert man sich wieder daran, daß der Preis einer Aktie schließlich nicht nur vom Substantwert, von Dividenden oder politischen Einflüssen abhängig ist, sondern in erster Linie von Angebot und Nachfrage bestimmt wird. Die Diskussion wird jetzt mehr und mehr auf die Kursfrage gelenkt. So sind zum Beispiel Anfang Januar einige neue Papiere an den Börsen eingeführt worden, die dem Publikum weitgehend unbekannt waren. Die Kurse der bekannteren Aktien „in den Himmel geklettert“ waren, griff man gern zu den — ausbleibend — billigen neuen Papieren. In wenigen Tagen sprangen die Kurse wieder in die Höhe. Die Käufer konnten so ihres Vermögens mit erheblichen Gewinnen veräußern. Dann wurde plötzlich die Aufnahme auf die Kurse rasche ab, und heute läßt sich mancher Käufer jammern vernehmen. Das Publikum macht vielfach die Banken dafür verantwortlich. Diese aber weisen darauf hin, daß sie es selbst nicht in den Händen hätten, eine so weitgehende Kurspflege zu betreiben, und daß sie meist dem Drängen des handlungsunfähigen Publikums nachgegeben hätten, gewisse Papiere für ihre Kunden zu kaufen.

Viele Spekulanten, die inzwischen manches verloren haben, schauen betrübt auf die Wandelanleihen, die in aller Stille mit über 100 Mill. DM während der Hausarbeit am Markt umgebrochen werden konnten. Die Nachfrage nach diesen Papieren, die in jedem Falle erst einmal 4,5 Prozent Zinsen jährlich, unbedingtheit von der Konjunktur abhängen werden, ist immer noch so stark, daß die Banken nicht alle Aufträge erfüllen werden konnten. Diesem Umstand ist es zu verdanken, daß die Banken schon heute, wenige Wochen nach dem Verkauf der letzten Wandelanleihen einzelner Gesellschaften, Preise bieten, die über dem Ausgabekurs liegen. Für die erste Wandelanleihe, die im Sommer 1951 aufgelegt wurde, sind die Aktien, die sich heute im Kurs von 110 befinden, für die WDM-Anleihe, die vor vierzehn Tagen aufgelegt war, hier im Kurs von 100,3. Für die VDM-Anleihe werden 101 bezahlt. Nicht interessant war auch, daß A. E. bei Boden, die ihre Wandelanleihe nur den Aktionären anbieten, ein Verkauf der Aktien ohne Bezugsrecht auf die Wandelanleihe von den Aktionären erfolgte. Sie erhielten 135 bis 140 für ihre Aktien, während 100 für die Wandelanleihe, die sie in drei Jahren wieder in eine Aktie umtauschen können.

Winzer drängen auf Feldbereinigung

Auf dem Badischen Weinbaukongress 1952 in Freiburg wird Landwirtschaftsminister Engelhardt, der Geschäftsführer des Badischen Weinbauverbandes darauf hin, daß die badischen Winzer neuerdings so stark zur Bodenreinigung drängen, daß die Feldbereinigung in der Bearbeitung der Anträge zur Umlegung nicht mehr möglich sei. Vor zwei Jahren noch hätten die Winzer der Bodenreinigung größtenteils absehend gegenübergestanden. Man müsse sich die Bereitschaft der Bauern nutzen. Die Feldbereinigungsmittel seien ausreichend besetzt und finanziell besser ausgestattet worden, denn die Bodenreinigung sei eine einschneidende Maßnahme für die Existenz von 20 000 badischen Winzern.

Engelhardt sprach auf dem Badischen Weinbaukongress außerdem über die Kostenfrage im badischen Weinbau. Von 1939 bis 1952 seien auf dem Freiburger Weinmarkt die Preise um 46 bis 73 v. H. gestiegen, die Preise für Schädlingsbekämpfungsmittel in der gleichen Zeit jedoch bis zu 400 und 600 v. H. Anstieg. Die Preise für die anderen Betriebsmittel seien stärker gestiegen als die Weinpreise. Dieser hätte die Spanne von den Winzern noch überbrückt werden können, da ihnen die günstigen Absatzverhältnisse und auch überdurchschnittliche Erträge zu Hilfe gekommen seien, weder das eine noch das andere könne aber Grundlage einer fundierten Kalkulation sein.

Bessere Futterwirtschaft — weniger Milchkühe

70 v. H. der landwirtschaftlichen Erzeugung für Tiererhaltung

Auf einer Veranstaltung der Arbeitsgemeinschaft Futter und Fütterung in Bonn, an der auch Vertreter des Bundesernährungsministeriums teilnahmen, appellierte Dr. H. Mönning, Frankfurt, an die Landwirtschaft, künftig der Futterwirtschaft mehr Beachtung zu schenken, zumal in der Bundesrepublik etwa 70 v. H. der landwirtschaftlichen Erzeugung der Tierernährung dienen. Die Betriebsorganisation der bäuerlichen Wirtschaft müsse so gestaltet werden, daß bei verkleinertem Hauptfütterungsfläche der gleiche Viehbestand wie bisher erreicht werden könne. Prof. Dr. Krüger, Gießen, wies darauf hin, daß die Wirtschaftlichkeit der Milchviehhaltung hauptsächlich vom Futter abhängt. Im allgemeinen seien die Milchkuhe in Süddeutschland nur zu zwei Dritteln und in Norddeutschland höchstens zu vier Fünfteln ihrer Leistungsfähigkeit ausgenutzt und damit ausgenutzt. Er halte es für möglich, sagte Prof. Krüger, mit weniger als 30 v. H. des derzeitigen Kuh-

Was ist...?

Switch
Die Auslandsgeschäfte gehen heute oft Wege, deren Kenntnis eine Wissenschaft für sich ist. Manchmal auch eine Gebetswissenschaft. Sprachenkenntnisse sind dazu ohnehin erforderlich, um so mehr, als die notwendige Auswertung des Dolmetscherbüros die Dolmetscherbüros mitbringt. Da ist das vieldeutige Wort „Switch“. Es besagt auch „umschalten“, „umlenken“. Es ist der technische Ausdruck für eine besondere Art von Exportgeschäften, „Umschaltgeschäften“. nennt man diese Exporte gehen nämlich nicht auf dem üblichen Wege in den Dollarmarkt, weil die Ware zu teuer ist. Nun gibt es Möglichkeiten, daß diese zu teure Ware zuerst nach einem anderen Land exportiert wird und von dort mit staatlichen Ausfuhrbescheinigungen zu einem abgelegenen Preis nach dem Dollarmarkt weitergeht. Den Unterschied zwischen dem höheren und niedrigeren Preis, also die Prämie, teilen sich der Hauptexporteur und der Umschaltungsvermittler. Solche Geschäfte sind währungsmäßig und handelspolitisch gesehen sehr unerwünscht. Sie lassen einen Teil der Dollarschönheit in ausländischen Händen, von anderen abstrahlenden Nebenwirkungen abweisen. Man schätzt, daß etwa ein Prozent der Exporte nach dem Dollarmarkt auf diese Weise „umsteigen“. Die „Bereicherung“ mit neuen Handelsformen ist also nicht ohne weiteres erfolgreich, so wenig wie die „Bereicherung“ unserer Sprache.

USA-Aufträge an Westeuropa

Meldungen von militärischen Aufträgen an Westeuropa von 21 Mrd. DM entsprechend nicht den Tatsachen, wie aus dem Bericht für die Verteilung der militärischen Aufträge an die Bundesrepublik zuständige General Finlay in Heidelberg erklärt wurde. Für die Bundesrepublik selbst sei kein bestimmter Betrag festgesetzt worden. Die Aufträge müssen dortin eingekauft werden, wo nicht nur am rationalsten eingekauft werden können, sondern wo die Artileriemittel technisch genau ist und zusätzliche industrielle Kapazitäten in ausreichendem Maße vorhanden sind. Das Büro von General Finlay betonte, daß auch für die übrigen westeuropäischen Staaten keine Auftragssummen festgesetzt worden seien, weil bei der Auftragsvergabe die Materiallage der Industrien in den verschiedenen Staaten berücksichtigt werden müssen. General Finlay, der sein Amt erst kürzlich übernommen, hat bisher weder einen deutschen Betrieb noch die Vergabe militärischer Aufträge überprüft.

Weniger neue Meisterbetriebe

Der Anteil an Betrieben, deren Inhaber den fachlichen Nachweis (Meisterprüfung) nicht erbracht haben, nimmt weiter zu. Nachdem im Jahre 1948 trotz sehr erleichteter Zulassungsbedingungen für Flüchtlinge der Anteil der Meisterbetriebe an den Neugründungen in Westdeutschland immerhin noch 34 Prozent betrug, lag dieser seit Einführung der Gewerbetriebs- und Unternehmensregister bei 27,9 Prozent. Im Jahr 1950 lag der Anteil der Meisterbetriebe an den Neugründungen nur noch 21,3 Prozent und ging im Jahre 1951 auf 20,6 Prozent im 4. Quartal 1951 auf 16,3 Prozent zurück.

Die Zahl der Arbeitslosen ist in Westdeutschland im Februar um 672 auf 81 641 angestiegen. Der größte Teil der Zunahme entfiel auf die erste Monatshälfte.

Britische Textilien für die Bundesrepublik

Im Rahmen des neuen deutsch-britischen Handelsabkommens wird die Bundesrepublik bis Jahresende Westtextilien im Werte von etwa 8 Mill. Dollar aus Großbritannien beziehen. Die erhöhte britische Textilfabrikation ist einer der wesentlichen Bestandteile des Abkommens.

Frankfurter Wertpapierkurse

	1.3.52	20.1.52	7.3.52	28.2.52
Aktien (amtlich)				
Adler-Kiewer	—	70		
AGC	45%	40%		
Ashaf-Zellul	—	10		
BMW	40	30%		
Bombardier	—	30%		
Bronn Boveri	100	100		
Comit Gummi	110	110%		
Daimler	120	120		
Dt. Erdöl	120	120		
Degussa	140	150%		
Dt. Lindeum	—	17		
Eisenberg Union	100	100		
Feldmühle	130%	100		
Goldschmidt	85	85		
Grün & Bülfinger	150	150		
Hald & Nees	140%	140%		
Harpen Bergbau	210%	210		
Heidels Zement	150%	160		
Hesssch	100	220%		
Holzmann	41%	40		
Jungbun	70	70		
Karlshof	120	120		
Klöpper	120	120		
Lahmeyer	120	120		
Lanz	80	80%		
Lindes Eis	120	120		
Löwenbräu	80	80		
Maschinen	100	0		
Mannmann	150	150		
Metallgesellschaft	110	120		
Mittelwald	200	200		
Rhein Braunkohle	130	130		
Rheing.	130	130		
Rheinmetall	30	30		
Rheinthal	110	120%		
RWE	130%	130%		
Börsenwerte	88%			
Saldierfabrik	100	110		
Schöfferhof	10	80		
Siemens	25	95		
de. Vors.	70	80		
Sinmer	30	70%		
Südt. Zucker	140	150		
Ver. Stahlwerke	190%	210		
Ways & Freytag	110	110		
Wend. Kaufhof	180	110%		
Winterhall	100	104		
Zellulose Waldhof	95	102%		
Deutsche Bank	13	78		
Dresdener Bank	71	71		
Commerzbank	60%	67%		
Aktien (Freiverkehr)				
Charl. Wasser	61%	61%		
Deu. Gas	42	47		
Dt. Waffeln	38%	38%		
Klempner Köln	99	100		
Gesellschaft	100	210		
Hamb. El. Werke	100	100		
Münchener Brauerei	57	61		
Wagner Rastatt	120	100		
Pfandbriefe und K. O.				
Frankf. Hyp. Bk.	80	80		
de. K. O.	25%	75%		
Mein. Hyp. Bk.	80	70%		
de. K. O.	38	74		
Dt. Centr. Bk.	34	34		
de. K. O.	25%	75%		
Rhein. Hyp. Bk.	62	62		
de. K. O.	71%	71%		
Württ. Hyp. Bk.	61	61%		
de. K. O.	40	40		

1. März: 100 DM-O = 22,08 DM-W. 100 DM-W = 40 DM-O. Zürich: 100 DM = 88,73 sfr.

Schlechte Zensuren / „Geistige Unternehmer“ tadeln Dichter

Wie haben wir es eigentlich? Wer hat denn zu zensieren, die Dramaturgen die Stückeschreiber, die Lektoren die Dichter, die Kunstkritiker die Mäler? Normalerweise müßte es wohl so sein, aber seit 1945 ist es gar nicht so sicher, ob nicht auch das umgekehrte Verfahren seine Berechtigung hätte. Eine deutsche Rundfunkgesellschaft hat soeben das Ergebnis eines Preiswettbewerbs verkündet, das der Entdeckung neuer Hörspielautoren dienen sollte. Nach Mitteilung des Senders war das Ergebnis dieser bis heute. Die ersten und zweiten Preise blieben mangels würdiger Preisträger überhaupt nicht zur Versteigerung, und in den Rest teilten sich die Drittrangigen. Es sei offenbar gar nicht so leicht, bessere Hörspielstoffe zu finden, meinte der Sender bekümmert.

Ähnliche Klagen werden laut von den Intendanten über die Dramaturgen und von den Buchverlegern über die Epiker. Was ausgeführt oder gedruckt werden, sei zum großen Teil Importware, die Inlandsproduktion, die Arbeit unserer deutschen Autoren also, rufe so gut wie nichts.

Wieso sollte sie eigentlich nicht ruhen? Wovon hätte sie denn noch nach 20. Juni 1945 in Gang kommen sollen? Man würde, jeden für wehrlos halten, der behaupten würde, ein Theater, ein Rundfunksender, eine Filmgesellschaft seien ohne Geld in Betrieb zu setzen, genau so aber wird man merkwürdigerweise für wohnsinnig gehalten, sobald man erklärt, bei den Autoren sei es um keinen Deut anders, sie brauchen Kapital. Und zwar kein geistiges Kapital, davon hätten sie ohnehin, nein, ein sehr reales, nämlich Geld.

Verhängnisvollerweise ist es eine weitverbreitete Illusion, daß der Dichter ein Genie sei, das von der Gasse und von Erdnüssen lebt. Wie immer man die Leute heißen mag, die Hörspiele, Filme, Theaterstücke schreiben, sie haben einen Hauswirt, ein Telefon und die Frau vom Grünkramladen zu bezahlen, genau wie ihre Arbeitgeber, die Verlagsdirektoren, Rundfunkintendanten und Produktionsleiter.

Wenn den deutschen Autoren seit 1945 von den „geistigen Unternehmern“ ohne Unterlaß schlechte Zensuren erteilt werden und man ihnen vorwirft, sie vermöchten keinen brauchbaren Film, keinen Weiterfolg von Theaterstück, kein Bestsellerbuch zu schreiben, so ist man fast versucht, anzunehmen, es handele sich bei diesen räsonierenden Unternehmern um jene blutigen Leinwand, die 1945 in die allererste leergekürten Direktionszimmer einzogen. Im

anderen Falle müßten sie nämlich wissen, wie der normale Gang der Dinge ist.

Man braucht gar nicht bis zu Dürrer und dem Jahre 1513 zurückgehen, als der Kaiserliche Rat Stabius die „Lohnsporte des Kaisers Maximilian“ schon gegen Vorlage der ersten Extraktur voll honorierte, man muß auch nicht gerade die 2000 Gulden Vorschussforderungen Richard Wagners an Franz Schott zum Maßstab nehmen, aber die Regel, und durchaus nicht die Ausnahme, war vor 1945: der Auftrag und die Sicherung der Existenz des Künstlers für die Dauer eben dieses Auftrages. Ein Verlag wartete nicht, bis ihm der unabweisliche Zufall ein fertiges Meisterwerk (das sich dann übrigens ein Mensch auch noch abgehängt hatte) in den Schoß warf, er finanzierte vielmehr die Entstehung dieses Werkes. Er erteilte einen verbindlichen Auftrag. Kein Verlag von Ruf wußte einem Autor die Niederschrift einer Arbeit zu, ohne sich mit größerem geistlichen Zuwendungen an den Kasten zu beteiligen. Und dabei war das Verfahren im Grunde höchst einfach. Der Autor schlug in wenigen Sätzen ein Thema vor, die Filmgesellschaft, der Verlag, der Sender nahmen Stellung; was man sich einig wurde dem Schriftsteller ein etwa sechswöchiges Exposé in Auftrag gegeben, sobald die Dramaturgie oder das Verlagskriterium mit diesem Exposé einverstanden waren (nicht anders als Stabius es mit Dürrers Entwürfen sein mußte) so wurde ein Vertrag über das monatlich zu zahlende Teilerrahonorar gemacht, das später dann von der Gesamtsumme abgezogen wurde.

Bei einer kürzlich in Hamburg über die Bühne gegangenen „Gerichtsverhandlung“ gegen vier Dramaturgen wegen Spitzplattvergehen wurde die Frage gestellt: Warum gibt es heute so wenig gute deutsche Stücke? — Niemand kam auf den Gedanken einzeln zu fragen: Warum gibt es weder gute Orchester, gute Maschinensetzer, gute Intendanten, gute Bühnenbildner, gute Dirigenten, gute Buchbinder, gute Rundfunksprecher? Warum gibt es sie alle immer noch, dagegen keine guten Stöbelschreiber mehr? Weil man wieder einen Rundfunksprecher noch einen Kontrabassisten zumuten würde, ein ganzes Jahr oder noch länger auf seine Bezahlung zu warten. Es werden keine guten Stücke mehr geschrieben, weil niemand da ist, sie zu finanzieren.

Wenn hier also schon schlechte Zensuren zu verteidigen sind, so doch höchstens für die Notwendigkeit, mit der die geistige Unternehmerschaft auf das rirklose Wunder wartet. Sgl.

Italien unter der Lupe

Was die Statistiken enthüllen — Ein Panorama in Zahlen
Von unserem Italien-Korrespondenten G. R. Hocke

Rom. In den letzten 15 Jahren hat sich die italienische Bevölkerung um 3 Millionen vergrößert. Sie zählt jetzt über 47 Millionen, rund 1 Million mehr Frauen als Männer. Die Bevölkerungsdichte beträgt 150 Menschen pro Quadratkilometer; vor hundert Jahren betrug sie 86. Im Jahre 1930 zählte Italien, das damals schon als überbevölkert galt, rund 23 Millionen Einwohner. Der Geburtenüberschuß beträgt rd. 400 000 im Jahr. Außerdem leben die Italiener heute länger. Die Lebenserwartung ist, verglichen mit 1901 bis 1905, zwischen 1948 und 1950 um rund 50% gestiegen. Die höchste Todesrate: von 9 bis 4 Jahren. Trotz der starken Bevölkerungszunahme und der Armut des Landes haben Geburtenkontrolle ab. In zehn Jahren wurde sich auch in Italien eine „Überalterung“ bemerkbar machen. Die Geburtenrate würde rasch sinken und einen starken Rückgang der Bevölkerung wie in Frankreich verursachen. Diese Befürchtungen sind vorläufig unbegründet. Die Geburtenkontrolle als Praxis existiert nur in einer großstädtischen Minderheit. Die rasche Bevölkerungszunahme wird noch lange die wichtigste Ursache für die drückend schweren wirtschaftlichen und sozialen Probleme des Landes bilden.

Interessant ist der Wandel der Todesursachen. 1901—1910 starben an Krebs 59 Menschen, 1948 bis 1950 106. Die Tuberkulose ging stark zurück. Von 167 (1901—10) auf 63 (1948—50). Autounfälle nahmen sich, insbesondere durch Zunahme des Verkehrs (motorisierte Kleinfahrzeuge). Todesfälle: 1948 = 32.915, 1950 = 79.328. (Autos im Verkehr: 1948 etwa 22 000; 1951 etwa 80 000).

Volle Wohnungen
Gebaut wurde während der beiden letzten Jahre tödlich, aber für diese Entwicklung nicht

Rundfunkprogramm

Samstag, 8. März

Süddeutscher Rundfunk, 12.30 Musik am Mittag, 12.45 Nachr., 14.00 Quer durch den Sport, 14.15 Zeitfunk, 15.00 Unser Volkemusik, 15.40 Jugendfunk, 16.00 Musik, 16.30 Lesung, 17.40 5054-funk, 18.00 Musik, 18.30 Bekannte Solisten, 18.30 Nachr., 19.00 Mensch und Arbeit, 19.45 Die Stimme Americas, 20.00 Die Stuttgarter Volksmusik, 20.30 Nachr., 20.45 Zur Politik der Woche, 20.55 Die Welt ist voller Wunder, 6. Folge, 21.00 Erwin Gehr, 21.45 Sportnachschau, 22.00 Nachr., 22.15 Wunschkonzert aus USA.

Mittelwestfunk, 12.11 Mittagkonzert, 12.45 Nachr., 13.30 Musik nach Tisch, 13.50 Opernkonzert, 16.00 Die Repetiere 16.30 Unser Samstagabendprogramm der Studios, 18.30 Musik zum Peterabend, 19.00 Innungsbühnen-Kommunikation, Zeitfunk, 19.30 Sendung der Parteien, 19.40 Tribüne der Zeit, 20.00 Musik, die unsere Hörer wünschen, 20.30 Nachr., 20.45 Sport, 21.45 Der SWF bietet zum Tanz, zwischen Nachrichten.

Sonntag, 9. März

Süddeutscher Rundfunk, 6.00 Froher Klang, 7.00 Morgenandacht, 7.15 Hafenkonzert, 7.30 Nachrichten, 7.45 Landfunk, 8.45 Kath. Morgenfeier, 9.10 Geistl. Musik, 10.30 Melodien am Sonntag, 11.30 Robert Schumann, 11.55 Woche der Brüderlichkeit, 12.00 Musik am Mittag, 12.45 Nachr., 13.00 Aus betreten Opern, 13.30 Aus unserer Heimat, 14.30 Kinderfunk, 15.00 Ein vergnügter Nachmittag, 17.00 „Die verschlossene Tür“, Hörspiel, 18.00 Orchesterkonzert, 19.00 Sport, 20.00 Toten, 19.50 Nachr., 20.05 Musik zur Unterhaltung, 22.00 Nachr., 22.15 Leichte Musik, 24.00 Nachrichten.

Mittelwestfunk, 7.00 Nachr., 7.30 Morgenchoral, 8.00 Nachrichten, 8.30 Morgenfeier, 8.45 Das Veränderte, 11.00 Musik zum Sonntag, 11.45 Für den Bauern, 12.00 Eigenprogramm, 12.15 Das Kleine Unterhaltungsheftchen, 12.45 Nachrichten, 13.30 Musik nach Tisch, 14.00 Aus den Aufzeichnungen des Bundes Hall, 15.00 Kinderfunk, 15.35 Musik am Nachmittag, 16.30 Die Sportsparte, 17.30 Kleine Abendmusik, 18.40 Tribüne der Zeit, 20.00 Unterhaltungskonzert, 20.45 Wahlsondendienst, 21.00 Nachr., 22.30 Sport, 22.50 Tanzmusik, 24.00 Nachrichten.

ausreichend. Von 1948—1950 hat sich die Zahl der Wohnräume verdreifacht. Die letzte Volkszählung ergab folgende Durchschnittszahlen: auf einen Wohnraum gehen 1,3 und auf eine Wohnung 4,2 Personen. Rom zählt 1 600 000 Einwohner und weist, nach Venedig und Neapel, die größte Bevölkerungsdichte auf. Mailand hat die Million um 200 000 überschritten, Neapel nur ganz knapp. Alle anderen Städte hieben unter 1 Million. In den Randbezirken der Großstädte haben sich viele Zugewanderte aus dem Süden der Volkszählung entzogen. Man rechnet damit, daß in der Peripherie Roms 200 000 Menschen „schwarz“ in Baracken und Höhlen hausen.

Verzehrfähiger Tabakverbrauch

Hat sich die früher sprichwörtliche Anpruchslosigkeit der meisten Italiener geändert? Die Statistiken enthüllen eine verstärkte Genuß- und Vergnügungssucht, insbesondere nach dem letzten Kriege. 1950 gingen 38 Millionen kg Tabak in Rauch und Dunst auf, 1915 waren es nur 18. Damals wurden rund 3 Millionen Zigaretten geraucht, jetzt 39. Etwa die Hälfte der italienischen Raucher bezeichnen den Tabak als „notwendiges Gut“. 71% der Männer sind Gewohnheitsraucher, von den Frauen nur 10%. Die Tabakerzeugung in Italien ist jedoch noch immer doppelt so stark wie der Verbrauch. Am volkswirtschaftlich ist die Zigarette „Nationale“ und die Zigarette „Toscana“. Der Verbrauch ausländischer Tabake ist um rund 80% zurückgegangen. 1951 war er aber noch rund zehnmal höher als 1914. In Italien wird allerdings noch immer viel weniger verrauch als in anderen Ländern. (Verbrauch pro Kopf 836 Gramm im Jahr; Amerikaner 4000, Engländer 1900, Franzosen 1500. Wichtigster Grund: die indirekten Steuern sind hoch, die Zigaretten dabei teuer, und rund 76% der Italiener verdienen mit großer Familie nicht mehr als 150.— bis 200.— DM im Monat.

Rekord der Revue

Um so erstaunlicher sind die Summen, die — wie in ganz Europa — für Vergnügungen ausgegeben werden. Die Italiener haben 1950 fast dreimal soviel für Vergnügungen ausgelegt wie 1938. Vorgezogen wird — nach dem Film — die Revue, welche insbesondere in Provinzhauptstädten im wesentlichen das musische Bedürfnis der Massen stillt. Es folgen Oper, Theater, Konzerte, Operette und (mit 61 Prozent gegen 37,7 Prozent Revue) ... die Vorträge. Die Revue — vom Film ganz zu schweigen — hat in Italien jedenfalls die Oper verdrängt. 1947 gab Italien für Vergnügungen 38 Milliarden aus, 1950: 83 Milliarden. 1957 gab es in Italien 4000 Kinos, 1950 fast 19 000. 1950 wurden 280 Millionen Kinobillets verkauft, 1950 650 Millionen. Vorgezogen wurden komische Filme, die „neorealistischen“ Filme, die im Ausland so berühmt wurden, waren in Italien kein Geschäft.

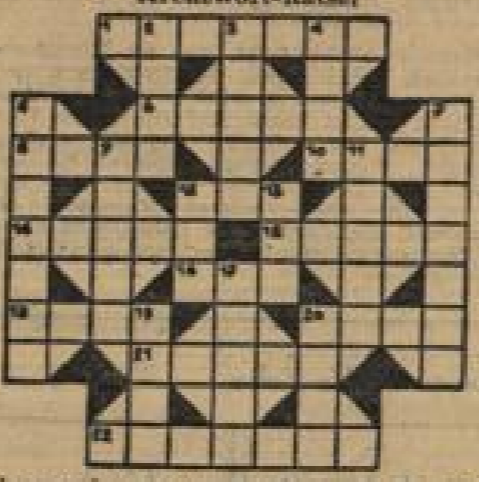
1950 verzeichnete man über 6000 Konkurse, etwa vier Millionen Eingeschriebene in der Gemeinde-Pflege und rund 2 Millionen Arbeitslose.

Fast 2000 Tote-„Millionen“

Bedrückt von der Not und Unsicherheit der Zeit, sucht auch der Armste der Armen im Massen-Film die schönere Welt. Er hat noch eine andere Sehnsucht. Er möchte haben, was er sieht: Villa, Auto, Diener. Die Möglichkeiten des normalen Aufstiegs sind gering, daher die neue National-Leidenschaft: Toto! 1948 gaben die Italiener dafür 2 Milliarden aus, 1950 acht Milliarden. Während seiner fünfjährigen Geschichte hat der „Totocoleto“ fast 2000 Lire-Millions geschaffen. Bezeichnend genug: meist ehemalige Arbeiter und Handwerker. Den Rekord hält Rosina Bassani, Leinwandweberin, 85 Millionen Lire (rund 600 000.— DM).

Rätsel · Schach · Briefmarken

Kreuzwort-Rätsel



Anmerkung: waagrecht 1 und 22, senkrecht 3 und 9 nennen jeweils eine Stadt in Italien.
Waagrecht: 6 Klempfermittel, 8 Überbringer, 10 Nebenfluß der Dordogne in Südfrankreich, 12 Sportlerart, 14 glänzende Seide, 15 schnell, 16 Getränk, 18 arabisches Königreich, 20 Stadt in den Niederlanden, 21 Tasteninstrument.
Senkrecht: 2 Baum, 3 Urbild, Begriff, 4 Kreuzschmährt, 9 Maulwurf, 11 gediegen, 12 Baumgigler, 13 Gewässer, 17 Himmelsbote, 19 Mädchenname, 20 Schwanz.

Auflösung des Kreuzworträtsels
1. WEGE 2. WEGE 3. WEGE 4. WEGE 5. WEGE 6. WEGE 7. WEGE 8. WEGE 9. WEGE 10. WEGE 11. WEGE 12. WEGE 13. WEGE 14. WEGE 15. WEGE 16. WEGE 17. WEGE 18. WEGE 19. WEGE 20. WEGE 21. WEGE 22. WEGE

GROSS FORMAT



MEHR QUANTITÄT MEHR QUALITÄT*

*Das Großformat hat die Eigenschaft, das Tabakaroma hochqualifizierter Mischungen zu letzter Entfaltung zu steigern. So bietet die Lux nicht nur ein mengenmäßiges, sondern vor allem auch ein qualitatives Mehr.

Schach-Aufgabe Nr. 234

Von Dr. A. Kraemer
(i. Pr. Westfälischer Kurier) 1928



Matte in 3 Zügen
Eine Aufgabe, wie es nur wenige gibt in der Problemliteratur, die dürfte wohl nur von starken Lesern bewungen werden.

„Die leichte Aufgabe“
Ein Zweizüger des blinden Komponisten J. Thomas. Edinburgh. W. Kbl. Dbl. Tsd. ed. Lst. 45. Sst. 55. Bst. 65. (M. Sch. Kdt. Ddt. Tdt. Ldt. ed. Sst. 55. Bst. 65. gl. 70)

Lösung der Aufgabe Nr. 234 (Dieterich)
1. Sg4, h-g4, 2. Th3+, g-h3, 3. Sg3 matt.
Aus dem Ländereckaufsatzkampf Saar-Baden
Weiß: Max. Saarbrücken
Schwarz: Rudi Ulmer, Karlsruhe
1. d4, d5, 2. e3, Sg5, 3. Ld3, c4, 4. c3, Sg4, 5. Sg3, Lg4, 6. Sbd2, e5, 7. h4, Lh4, 8. Dd2, Td3, 9. Ld3, h4, 10. Td3, c4, 11. Sg4, g5, 12. Dd1, 13. Dd3, c4, 14. Sd4, Lh4, 15. D2, Ld5, 16. g4, Dd4, 17. Td4, e4, 18. Dd4, Td4, 19. Sd4, 20. g4, Dd4, 21. Td4, Sd7, 22. Dd4, Ld4, 23. Sd7, 24. Dd4, Sd3, 25. Dd4, Ld4, 26. Td4, Sd3, 27. Td4, Ld4, 28. Td4, T-c4, 29. Td4, Ld4, 30. Kd3, 31. Kd3, Td4, 32. Td4, Ld4, 33. ed, Ld4, 34. Td4, Td4, 35. Td4, Kd3, Weiß gab auf!

Neuheitenbericht

Japan. Das japanische Theater hat eine lange Tradition. Die letzte Sondermarke aus Tokio trägt als Motiv die Maske „Gime“ eines alten Mannes aus dem historischen „Nob-Schauspiel. Der Entwurf stammt von Yokata Yoshida; die Marke in dunkelkarmin zu 3 Yen wurde im Photodruck mit einer Auflage von 18 Millionen hergestellt.

Osterre. Längst ist in der ganzen Welt „Schrammelmusik“ zu einem Begriff geworden, der echtes Wiener Wesen verkündet. Das ursprüngliche Quartett ist heute vergrößert in Film, Operette und Singpiel zu finden. Zum 100. Geburtstag des Begründers Josef Schrammel gab Österreich die Postverwaltung eine Gedenkmarke heraus. Sie zeigt das Portrait, eine Geige und — in den vier Ecken — Weinreben. Wert: 1,50 Schilling; frankaturgültig ab 1. März 1952; Bildgröße: 24x34,5 mm; Farbe: ultramarinblau; Stichtiefdruck; Auflage: 600 000 Stück.



Italien. Als weitere italienische Neuheit wurde die „Vantelli-Gedenkmarke“ ausgegeben. Anlaß war das 200jährige Bestehen der Studi Caserta mit ihrem Schloß, dessen Erbauer Vantelli war. Neben der Wertbeschriftung von 36 Lire, Braun und grün, trägt die Marke als Abbildung u. a. das Schloß von Caserta.

Der Zauberer Garrond / Erzählung von Herbert Meininger

Er wohnte in Antilly, einem weitabgewandten Dörfchen Burgunds, in einem niedrigen Steinhäus, das karg und düster, fast finsternis war. Die eine dieser kahlen Mauern, nur von der Eingangstür unterbrochen, stand einem offenen Schuppen gegenüber, der zur Taverne Corvin gehörte; ein Hohlweg, schmal und tief eingeschnitten, lief von Garronds Haus zur Landstraße hinunter, die außerhalb der Ortschaft vorbeizog.

Herr Garrond lebte so zurückgezogen, daß er die tiefste Neugier weckte. Die Bauern hielten ihn teils für einen hochgeborenen Übeltäter, der nach Antilly verbannt war, teils für einen Magier; andere nannten ihn auch nur einen Narren. Fast täglich erschien er in der Taverne Corvin, um schweigend und grübelnd Wein zu trinken und die paar Bissen zu essen, die er trotz seiner tadellosen Lebensweise benötigte. Garrond war klein und ärmlich, zu rüchlich für einen Mann, nicht mehr jung, aber auch noch nicht sehr alt. Sein hageres Antlitz mit den über großen Augen war stets verschlossen, ganz unheimlich. Unter seinem übermäßig hohen, fast spitz zulaufenden Zylinder, den er wunderlicherweise nie abnahm, auch in der Schenke nicht, schaute langes Silberhaar hervor, und stets war er in einem weiten, schillernd schwarzen Mantel gehüllt. Was er zu Hause trieb, wurde auch dem Neugierigsten nie offenbar.

Eines Abends nun, als der „Zauberer“ wie manche ihn nannten, in der Schenke saß und tief sinnig verloren roten Landwein in kleinen imperlichen Schlucken trank, öffnete sich die Tür und ein wildfremder städtischer Mensch trat ein, fragte nach Herrn Garrond und überreichte ihm einen grünesiegeln Brief. Garrond nahm die Botschaft stumm entgegen, worauf der Fremde, gleichfalls wortlos die Schenke verließ. Der Zauberer erbrach und las den Brief unter dem argwöhnlichen Schauen der Gäste. Mit einem Male erhob er sich und wurde ungewöhnlich gesprächig; ja, mancher der Anwesenden vernahm an diesem Abend zum erstenmal Garronds Stimme, die — erstaunlicherweise — männlich und kraftvoll klang.

Garrond forderte vom Wirt der Taverne Corvin nichts Geringeres als dessen Lieblingspferd, einen Fuchs von brandiger Farbe. Lebhaft erklärte er, daß er sofort weggehen müsse, nach einem unweit gelegenen Ort, der allerdings ungenannt bleiben möge; im Morgenrauschen wollte er wiederkehren und das Pferd mit Dank und völlig heil zurückbringen.

Bei der Stimmung, die in ganz Antilly gegen Herrn Garrond vorherrschend war, verwunderte es niemanden, daß der Wirt das Ansuchen rundweg und schroffer als notwendig ablehnte: „Stubenhocker sollen auf Stühlen, nicht in Sätteln reiten.“

Garrond lächelte leicht — wann hatte man ihn jemals lächeln sehen! — und sagte dann:

unvermittelt: „In Ihrem Schuppen leht eine unbenützte Blechtafel an der Wand. Das Blech ist verbeult, fast wertlos, mühe vorläuter Host. Würden Sie es mir leihen für heute nacht?“

Der Wirt lachte; gegen diesen Wunsch hatte er nichts einzuwenden als nur die Frage, wozu wohl Herr Garrond die alte Blechtafel brauche. Garrond schaute ernsthaft in eine weite magische Ferne und antwortete dann halblaut: „Oh, ich möchte sie in ein Pferd verwandeln, da sie mir das Ihrige verweigern. Diese Blechtafel wird eine prächtige Fuchsstute abgeben, ein hübsches, rostrotes und leichtfüßiges Tier.“

Damit ging er schnell hinaus. Die Zurückbleibenden sahen einander betroffen an. Dann aber hörten sie das Klirren und Kratzen der Blechtafel, die draußen im Hof bewegt wurde, und gleich darauf dumpfe Hufritte, die den Hohlweg hinab zur Straße polterten. Atemlos drängten sie durch die Hintertür des Wirtschaftshauses in den Hof und stürmten nach dem Schuppen. Die Blechtafel war verschwunden, Garronds Haus verschlossen und dunkel.

In aller Morgenfrühe kehrte Garrond zurück, das heißt, der Wirt der Taverne Corvin hörte im Halbschlaf das Trämmeln von Pferdehufen, und sodann das Klirren und Kratzen von brüchigem Metall. In Herd und Nachtmütze



Zeichnung W. Kornhaas

und eine Laterne in der Hand, eilte er in den Hof und sah die etwa türgröße Tafel an der Schuppenmauer lehnen. Garronds Haus war erleuchtet, wie die halboffene Tür zeigte. Der Wirt fühlte großes Unbehagen, zumal er im Mittel-

feld der Tafel zwischen all den alten Schrauben und Löchern scharfzählige Risse und Kratzspuren bemerkte, die vordem nicht daran gewesen waren.

Im Laufe dieses Tages kamen die Männer, die zum engeren Kreis der Taverne Corvin gehörten, in der Schenke zu einer geheimen Beratung zusammen. Eigentlich aber waren sie ruhig, denn sie fürchteten jetzt den Mann, dem sie bisher verpöndelt hatten, weil er ganz offenbar im Besitze dunkler Kräfte war. Der Jüngste des Kreises aber, George Mallan, ein athletischer Bursche, der in den Steinbrüchen arbeitete, riß glühend vor Ehrgeiz und berauscht vom Hochgefühl seiner wilden roten Kraft, die Führung der Angestellten an sich. „Überlaßt das mir“, sagte er mit seinem breiten harten Mund, „ich werde Herrn Garrond aus Antilly vertreiben.“

Und in der Dämmerung desselben Tages, in einer stillen Stunde, da die Schwalben von ihren Abendflügen in die Nester heimkehrten, schlug er den Zauberer Garrond tot. Er vergrub ihn im weichen Lehm des Hohlweges, so geschickt, daß die Behörde, die man eiligst herbeieführte, weder den Verschwindenden selbst noch seine Überreste aufzuspiüren vermochte. Herr Garrond war und blieb vermisst; besser gesagt, niemand vermisse ihn. Die Behörde durchsuchte das Haus am Hohlweg, das mit Büchern, Manuskripten, grotesken Instrumenten angefüllt war, schüttelte den Kopf vor soviel unfruchtbarer Gelehrsamkeit, setzte einen Bericht auf, versiegelte das Häuschen und empfahl sich; fortan war Ruhe in Antilly.

Ein Jahr nach dem spurlosen Verschwinden des ungeliebten Fremden, an einem frühen, dunklen Morgen, ging George Mallan zugelaufen durch das Dorf zur Arbeit. Als er an der Taverne vorbeischaute, sah er im Hof die Blechtafel, die immer noch ungebraucht an der Mauer lehnte und musede müde wurde. Mallan ging näher und steif mit dem Finger ein Loch in den zudringlichen Rost. Er war jung und stark und gerade an diesem Morgen im Vollgefühl seiner Kraft. „Willst du dich nicht wieder mal in ein Pferdchen verwandeln?“ fragte er spöttisch. „In eine hübsche rostrote Fuchsstute?“ Er lachte die schmutzige Tafel an, rieb sich den Roststaub von den Fingern und ging an dem immer noch leerstehenden Haus des Zauberers vorbei in den Hohlweg hinein. Eine Stunde später wurde er bewußlos in sein Haus zurückgetragen, ein todwunder, furchbar zugerichteter Mann. Noch einmal erwachte er und versuchte in stammelnden Worten klar zu machen, was ihm geschehen war.

„Rostrotes Pferd —“ kam es in schnellen, glühenden Fieberworten von seinen weißen Lippen. „Garronds Pferd... im Hohlweg... ich konnte nicht ausweichen.“

Er starb und wurde anderntags begraben. Nach der Auflösung des Trauerzuges führte der Wirt der Taverne Corvin seine vertrauesten Gäste vor die zerbeulte Blechtafel und zeigte ihnen die Blutspuren, die er in dem schieferig mühen Material zu sehen vermeinte, dunkle feuchte Flecken an der Unterseite. Die Männer schauten einander an, kehrten in die Schenke zurück und begannen, Schauer, Angst und Reue im Wein zu ertränken.

Später freilich hieß es, ein fremder betrunkenen Fuhrmann sei schuld gewesen an George Mallans jähem Tod. Er habe beim Umdrehen auf der Landstraße seine Fuchsstute nämlich hart gepöckelt, das Tier habe sich losgerissen und sei blind vor Wut und Schmerz in den Hohlweg hineingestürzt. Der Trunkenbold, so sagten die Wissenden, habe das Tier wieder eingefangen und sei unerkannt weitergezogen — mit versiegelten Lippen aus Furcht vor Scherereien und vor der Rachsucht der Gesetze.

Die Gäste der Taverne Corvin äußerten sich nicht weiter über Mallans schrecklichen Tod. Sie hatten den wilden Burschen bald vergessen. Aber den Zauberer Garrond vergaßen sie nie mehr. Siets war er mitten unter ihnen, wenn sie finstern und verdrossen zechten, kein Bild des Spottes mehr, sondern eine furchtbare unbemessene Macht. Oft hörten sie ihn auch aus dem Unsichtbaren flüstern. Sie hatten ihn nicht aus Antilly vertreiben können.



In der Märzsonne — Zeichnung Willi Egler

Das verstummte Fagott / Von Jodocus Vyd

Nun es wieder Frühling geworden ist, mangelt den Bewohnern des Häusergeviertes am Högelhang diesem Städtlein an jedem beglückend milden Tag das Fagott, das ihnen seit Jahren das kleine Wohnquartier im Lena-Uferverwerter erstehen ließ als seit im stillen oder lauten Werktag. Der das so herzenberührende Instrument mit ebensoviel Innigkeit wie Virtuosität zu blasen verstand, hat im Vorwinter vor zwei Jahren das Zeitliche gesegnet, wenige Stunden, nachdem er in einer seltsamen Folge federleichter Stakkato noch einmal an die sprichwörtliche Eignung des Dolciana (wie man das Fagott im sechzehnten Jahrhundert gerne nannte) zur Bekundung heiliger Laune, übersättigter Stimmung erinnert hatte. Nicht ganz schuldig geworden, brach Robert Wallmooser auf, um auf dem Olympos einen der zahllosen häßlichen Orchester sich auszuweisen.

Der verstummte Fagottist war eine jener Muskrat-Naturen, für die das Musizieren gleichrangig neben dem menschlichen Angewissensein auf Licht und Luft steht. Als er nach mehrere Jahrzehnte unerschütterlicher Tätigkeit in einem großstädtischen Orchester von hohem Ruf in den wohlverdienten, freilich nach äußeren Umständen gemessen, recht mageren Ruhestand getreten war und in unserem Landstädtlein Unterschlupf gefunden hatte, verliebte sich der Junggeselle, wie er selber gerne erzählte, immer heißer in sein Instrument. Er nannte es seine Regina amabilissima, seine allerliebste Königin. Der ehemalige Gymnasiast hatte sich einen erklöcklichen Wortschatz laienlicher Vokabeln ins Alter hinüber gesetzt. Heiliger Stimm versicherte er häufig, seine Regina lasse sich besonders gnädig an, wenn er lateinisch mit ihr parlierte, wie sie denn überhaupt dessen sei er ganz und gar gewill, jedes Wort verstehe, das er an sie richte.

Wenn Robert Wallmooser das Fagott in Händen hielt, wenn seine schlanken Finger die

Klappen öffnen und wieder freigeben, hatte man den Eindruck, es ginge um eine Liebkosung, und die Lippen, die das Mundstück berührten, wie das Spiel anhebt, schienen innig zu küssen. Es mochte schon sein, daß bloßes ein weibliches Gesicht, dem bisher letzte Erfüllung erspähter Genuß des so wankelmütigen Gottes Erwe vereinfachten blieb, die Regina amabilissima benedixte...

Gerne verlor sich der kennnisreiche Fagottist in die Geschichte seines Instrumentes als eines Lieblingskindes der Musik, wie er denn überhaupt gerne und freudig historische Wege wandte. Die Bildnisse Carl Almenröders und Theobald Boehms, der adäquaten Meister, denen die Vervollkommnung von Fagott, Oboe, Klarinette, wie Fagot soviel zu danken hat, schmückten seine Stube. Im Lena und dem Sommer über, bekränzte Robert Wallmooser häufig die schlicht gehaltenen Lithographien der beiden „Ehrenmeister“ seiner Regina amabilissima...

Verstummtes Fagott. Es steht — vorläufig und hoffentlich noch lang — in der Stube, die sein Herr bewohnt hat und in die nach seinem Heimgang ein anderer Mieter einzog, ein pensionierter Steuersekretär — gemacht, nichts zu sagen gegen ihn, eine Seele von einem Menschen! Freilich, er ist völlig unmusikalisches — aber o Wonne! — Er erweist der Regina amabilissima im Winterstand alle nur denkbare Huld. Am Geburtstag Robert Wallmoosers, den der Steuersekretär erfragt hat, pflegt er die Schwelgerei mit frischem Grün zu schmücken...

Gleichwohl, wenn es Frühling wird, lauschen wir Verstörter am Högelhang in die neuen Lena, ob nicht doch vielleicht wieder die lustigen Stakkato des Fagotts sich hören lassen könnten. ... Wir werden vergeblich.

Die Frauen und der Frühjahrsputz

Einseitig drapierte, ledergewichtige und nicht ganz ernst zu nehmende Behauptungen

Wirklich, es ist Frühling. Senken Sie Ihre skeptisch erhobenen Augenbrauen, meine Herren, und glauben Sie diesmal dem Instinkt der Frauen, die seine ersten zarten Blüten bereits aufgespürt haben. Nicht in den Vorgärten und nicht im Hartholz zwar, aber dort, wo auf den Rändern zeitigster Strobachuten Veilchen und Forsythien in reizender Unbekümmertheit Außentemperatur und Kalendardatum einfach überblühen, wo es sich jedem Rutelosen stehhaft in mürbe graue Straßen blüht: Es ist Frühling, wirklich.

Bleiben Sie doch einmal selbst stehen vor diesen Blütenwundern hinter Glas, vor diesen Pestschleierbüchsen, beobachten Sie im Spiegel der Scheibe die Frauen, die eine Weile versonnen stehen bleiben und dann als Verwandelte, Belebte, weitergehen, mit entschlossenen, federnden Schritten und einem Lächeln in den Augen. Spüren Sie nicht, daß sich hinter dem Siegeszug des Frühjahrsputzes nichts Geringeres verbirgt als der Triumph des Ideellen über die Materie, der Illusion über die Wirklichkeit?

Mag sein, daß die „Behauptungen“ der Männer mit bestimmten Idealen gleichzusetzen sind. Dummheit — und sie sind die einzigen, die diese Bezeichnung überhaupt verdienen — sind keine Ideale, sind allerhöchstens Ideen. Es sind begnadete Ideen, es sind weibliche Ideen, und von ihnen kommen tausend auf einen Tag. Ihre Zahl ist unerschöpflich, unendlich ihre Variationsmöglichkeit. Sie sind schwerelos und geheimnisvoll wie ein Sommermächtlein im Park, wehrmutsvoll und nachdenklich wie Herbstgedanken, winterlich-versonnen und innig oder spielerisch verliebt wie der Frühling.

Nein, ein Damenhut kennt keine Prinzipien und nichts wäre verfehlter, als von ihm auf die Grundätze seiner Trägerin zu schließen. Darüber wird selbst das extravaganteste Modell aus Filz und Falben den Schleier des Geheimnisses breiten. Aber er verrät dem Gebübten etwas viel Wichtigeres: Ihre Stimmung, ihren Gemütszustand. Meist wird sie selbst es

nicht wissen, warum sie heute statt der lustig-blauen Kappe den großen Kulhut wählt, den eine schwarze Reiterfeder wie ein Seufzer überhaucht. Aber sie wird ihn wählen, unbedeutend und instinktiver, weil er zu dem Gesicht paßt, das sie heute trägt, weil er gestimmt ist in der Tonart der heutigen Tagesmelodie.

Damenhüte sind einfach Launen, Unberechenbar wie sie sind — ebenso verträglich. Die Gefühle, mit denen eine Frau den Hut vom vergangenen Frühjahr aus dem Schrank nimmt, lassen sich nur mit der Mischung aus Erstaunen und Entsetzen vergleichen, mit der man im Morgenlicht des Aachenerntweds die Maske von gestern betrachtet oder mit der man der Erinnerung eines verlebten Sommers nachspürt, wenn einem eine langvergessene Jugendfreundin gegenübersteht. Damenhüte sind einfach, aber von verblühender Wirkung und — traurig. Und es ist wie bei allen guten Ideen. Es muß sie der beschauen, der sie darauf käme. Denn zu demart ausgefallenen Einfällen fehlt dem Mann die Lust am Phantastischen, eine unregelmäßig weibliche Eigenschaft. Scheint nicht selbst die moderne Malerei ihre Anordnungen von den dekorativen Abstraktionen auf weiblichen Köpfen zu holen? Als Eva eine abgebrochene Holzröhre, ein Schneckenhaus und eine warme Feige mit einem Achorblatt verband und sich das Ganze aufsetzte, da hatte sie den Surrealismus erfunden.

Aber selbst wenn Männer derartige Einfälle hätten, gehörte es ihnen wahrscheinlich an dem Hut, diese Ergebnisse von Ideen einer noch zweifelnden Umwelt, das erste Mal zu präsentieren. Frauen erhebt das Bewußtsein, etwas Nechtnadagewesenes zu tragen; Männer würde es zerschmettern. Außerdem gehört ein Ausmaß an Inkonsistenz dazu, wie es dem Manne nicht gestimmt ist. Nie würde es seine Logik ertragen, im Binnenland unter rauschendem Schill mit Heckrotor, in unseren Breiten unter tropischen Urwaldgewächsen und in der Stadt unter einem Vogelnest mit Blattgrün einherzuwandeln.

Aber Phantasie, Mut und Inkonsistenz, wie sie ein Frühjahrsputz zweifellos beweist, sind allgemeine weibliche Gattungseigenschaften und lassen keine Schlüsse auf den Einzelcharakter zu. Doch wenn ein Damenhut auch ein gänzlich untaugliches Objekt für die Psychoanalyse ist — in der Psychotherapeutik nimmt er einen um so größeren Raum ein. Hüthen als Heilmittel zu verwenden, Und, Hand aufs Herz, Ihr Männer: wech ein einfaches Mittel, trotz des Preises!

Hüten Sie sich darum, mit der Flügel-Kappe vom vorigen Jahr zu argumentieren, Ihre Frau würde mit Recht daraus schließen, daß Sie sie ebenso wenig verstehen wie das Gesetz eines Hutes. Denn Hüte sind so kurzlebig wie alle wahre Originalität und der dauernde Wechsel ist das einzig Beständige in ihrem Wesen. Sie sind das ewig Weibliche, das nie Erwarte, das gänzlich Andere. Und wer's nicht fühlt, der wird nie klug draus werden, nicht aus den Hüten, nicht aus den Launen, nicht aus der Frau. ip.

Der Wind, der den Schnee friß

Rätsel des Föhns — Er bringt den Frühling und macht krank

Über dem obern Talende werden Wölkchen sichtbar, die sich wieder auflösen. Dann erscheint eine Wolkenbank, die sich auf die Berggipfel auflager. Inmitten dieser „Mauer“ aber ist ein „Fenster“, durch das ein eigentümlich fahles Licht über die Schneelandschaft fällt. Die Luft ist ganz ruhig und durchsichtig, die Temperatur in auffälligen Stößen begriffen. Es herrscht eine bedrückende Stille — die Ruhe vor dem Sturm.

Doch der Sturm kommt erst gegen Abend, wenn die „Wolkenmauer“ den ganzen Himmel überzogen hat. Ihn wird sie da und dort zerreißen, in der Höhe ist ein Brausen vernehmbar. Immer heftiger werdende Windstöße setzen ein, bis dann mit unheimlicher Gewalt der Sturm losbricht mit Heulen und Tosen, Säusen und Brausen, daß die Häuser in ihren Grundfesten bebten. Der Föhn ist los!

Weil man seine Vorzeichen kennt, kommt er nicht unerwartet. Die unruhigen Tiere sind in den Stall gebracht, Fensterläden und Türen geschlossen worden. Auch alle Feuer hat man gelöscht, denn der geheimnisvolle warme Wind, der keine Spur Feuchtigkeit mit sich führt, trocknet in kürzester Zeit alles aus, so daß bei einem ausbrechenden Feuer jedes Stück Holz wie Zunder brennt.

Doch nicht nur der Brandgefahr wegen ist man beunruhigt. Schon vor dem Herannahen des Föhns fühlt jeder sich bekommen. Empfindsame Menschen geraten in einen solchen Zustand der Bekümmtheit, daß sie mitunter Schmerz empfinden. Es sind die „Wetterfühler“, die von der „Föhnkrankheit“ befallen, neben der tiefen Gemütsverstimmung unter Atemnot leiden und körperlich ganz gesund sind. Sie klagen über migräneartige Kopfschmerzen, oder können sich kaum eines starken Schlafeschlusses erwehren.

Ganz frei von einem dieser widerspruchsvollen Symptome der Föhnkrankheit weiß sich jedoch kaum einer, weder Mann, noch Frau, noch Kind. In den Schulen darf bei Föhn kein Examen abgehalten werden. Die Gesamtergebnisse von Versuchsprüfungen während der Dauer des Föhns haben gezeigt, daß Jungen und Mädchen im Durchschnitt um eine ganze Note schlechter waren als an föhnfreien Tagen.

Aber auch von Operationen nimmt man an den „Föhn-Orten“, wenn es irgendwie möglich ist, Abstand, weil man die Komplikationen vermeiden möchte, die durch die körperliche und seelische Labilität des Patienten während des Föhns hervorgerufen werden können.

Selbst die Gerichte ziehen für die Beurteilung bestimmter Straftaten in Betracht, ob während ihrer Begehung der Föhn wehte oder nicht. Denn mancher sonst friedliebende Mensch wird unter seiner Einwirkung reizbar und zänkisch und läßt sich zu Affektthaten hinreißen.

Wer bewirkt das alles? Eine Luftwinde, die sich auf dem Hochgebirge sammelt und in jähem Absturz herniederstürzt. Früher betrachtete man den Föhn als die nördliche Fortsetzung eines Wüstenwindes aus der Sahara. Doch ist der Föhn kein eigentlicher Südwind.

Wiener Kritiker

Ein Wiener Kritiker schrieb einmal ein paar boshafte Sätze über eine bekannte Schauspielerin. Diese rauschte sofort am nächsten Tag in sein Sprechzimmer, stellte ihn ernst und in keineswegs feinen Worten zur Rede und schloß mit den Worten:

„Vergessen Sie bitte nicht, daß Sie eine Dame vor sich haben!“

„Gedulge Frau“, erwiderte der Kritiker mit einer Verbeugung, „seien Sie bitte überzeugt, daß ich Ihr Geheimnis zu wahren wissen werde.“

Es ist eine Luftlast, die auf den Bergen liegt und sich wie ein „Wolf“ ins Tal stürzt. Bei diesem Absturz wird Wärme erzeugt, auch elektrische Spannungen werden hervorgerufen. Lufttrockenheit, Störungen der Luftfeuchtigkeit, Luftdruckschwankungen — das alles hat man als Ursache der „Föhnkrankheit“ angesehen, die ebenso rasch verschwindet, wie sie auflieft. Oft wird schon beim ersten Föhnwehen wieder Wohlbehagen erzeugt. In jedem Fall aber sind die Krankheits Symptome verschwunden, wenn die große Regengattung die dem Sturm folgt, Entspannung und Ausgleich herbeiführt hat.

Vierundzwanzig Stunden kann der Föhnsturm wüten, aber auch zweieinhalb Tage. Folgt ihm der Wolkenbruch, ist alles überstanden. Dann planen die Jungen in dem unter Wasser gesetzten Straßen. Aber nicht nur vom Regen, auch von dem ringum aufsaugenden Schnee schwellen Bäche und Flüsse an; denn der Föhn ist ein „Schneefresser“, er ist „der Wolf, der den Schnee friß.“

Dr. Matthäus

Blinde Höhlenfische / Von Richard Gerlach

Aus Amerika kamen die ersten blinden Höhlenfische zu uns. Sie schwimmen flink und munter im Aquarium umher. Wenn zwei sich begegnen, gleiten sie aneinander vorbei und berühren sich nur selten. Auf dem Kopfe sitzend, suchen die silbernen Fischchen den Boden abtastend finden sie ihre Nahrung. Durch Schläge der Brustflossen wirbeln sie den Grund auf und schnappen das Freßbare heraus. Es können Wasserföhns oder kleine Tiexchen sein. Der Geruchssinn ist es, der die blinden Höhlenfische dabei leitet. Sie sehen wirklich nichts. Wo das Auge sein müßte, sind silberne Schuppen. Aber die Fische rennen trotzdem nicht gegen die Steine. Manchmal macht einer eine jähe Wendung und flüht zur Seite. Irgend etwas, das wir nicht erkennen können, muß ihn beunruhigt haben. Dann legt sich einer wie eine Scholle auf die Seite und haset so dahin, immer selig, innerlich, ob er aufrecht oder quer schwimmt. Das mangelnde Augenlicht hindert diese Fische nicht in ihren zuckenden Bewegungen. Wenn einmal einer zu taumeln scheint, fängt er sich gleich wieder und strebt seinen Ziel zu.

In seiner mexikanischen Heimat lebt der erst 1903 entdeckte Anoptichthys jordanii in stockfinstern Höhlen. Das Sehen würde ihm hier gar nichts nützen. Seine Sinne reichen aus, die Krebschen und Würmer aufzuspiüren, die in strachelnde oder gestorbene Fische sucht er seine Zähne gierig wie die Piranhas. Die Vorhaben dieses blinden Höhlenfisches waren Salmler, die oben am hellen Tage mit den Augen ihre Beute fanden. Im Dunkeln war das Sehen überflüssig geworden, und so verstand auch das Organ. Nur ein schwarzes Pünktchen deutet noch an, wo das Auge einst gewesen hat.

Blindefische haben sich aus verschiedenen Fischfamilien herabgebildet, so aus Cichliden und Weiseln, und auf Kuba hausen in Brunnenschichten zwei Fischarten ohne Sehvermögen, deren Verwandte die Tiefen des Ozeans bewohnen.

Wenn man sich fragt, was die Blindfische veranlaßt haben kann, die Dunkelheit dem Lichte vorzuziehen, so wird es wohl der Ausbreitung gedient haben, daß sie in den Höhlen kaum von größeren Feinden verfolgt wurden. Nahrung genug, Spinnen, Asseln, Käfer und Tausendfüßer gibt es auch dort unten. Die abgeschiedenen Kammern der Unterwelt sind nicht ohne Leben, und dieses ist keineswegs trübselig, sondern quacksilbrig und unruhig.

FERDINAND / Der Schuldige in die Ecke



Copyright F. L. B. von A. Oettingen

Proletariat der Fußgänger

Von Anfang an hat Gott Feindschaft gesetzt zwischen der Autofahrer- und die Fußgänger-Seiten. Seitdem Carl Benz zum ersten Male sein Benzinfahrzeug auf der Mannheimer Landstraße bewegte, haben sie sich auf dem Fahrweg blutige Schlachten geliefert. Amerika konnte erst kürzlich den millionsten Toten dieser kriegerischen Auseinandersetzung in Aussicht stellen. Nun wird freilich die Feindschaft nicht so sehr bedingt durch den unterschiedlichen Lebensstandard, als vielmehr durch die Verschiedenheit des Lebensalters, das schon vor tausend Jahren den Reiter vom Bauern trennte. Auch die Motorisierung beeinflusst den Charakter. Mit dem Fuß auf dem Gaspedal ist man ein anderer Mensch. Das Bewußtsein, 25 Pferdekräfte in Marsch zu setzen, macht heroisch. Herkules oder achahen immer die anderen. Die Fußgänger zum Beispiel.

Immerhin, auch Autofahrer sind Menschen. Da stoppte kürzlich ein amerikanischer Jeep mit irrewehrenden Bremsen vor einer Straßenkreuzung, weil vor ihm ein kleines Scholmädchen eben dabei war, ohne die nötige Achtsamkeit des Gehwegs zu verlassen. Es lag keinesfalls unmittelbare Gefahr für den Jeep oder das Mädchen vor, ein Hornsignal hätte genügt, die Kleine zurückzuschubsen. Aber der Fahrer hatte nicht, sondern stand auf die Bremsen, was freilich das Kind am Bordstein nicht minder erschreckte. Fußgänger haben immer ein schlechtes Gewissen. Nun, für ein paar Augenblicke geschah gar nichts. Dann aber gab der Fahrer mit einer gelassenen Handbewegung der Kleinen zu verstehen, sie könne jetzt die Fahrbahn überqueren. Die Kleine indes reagierte genau nach der falschen Richtung. Sie drehte um und sprang schreiend davon. Sie hatte selbstverständlich eine weiße Schimpfplakette von Führersitz erwartet, aber keinen Fahrer mit Herz.

Dabei war der Fahrer des Jeeps offensichtlich im Recht gewesen, wenigstens nach Auffassung der deutschen Verkehrsordnung, die nicht dem Menschen, sondern der Auto als Maß aller Vorgänge auf der Straße nimmt und den Fußgänger nur noch als notwendiges Übel, während der Autofahrer als priori in die Kategorie der Hauptschuldigen eingestuft wird. Nun hat zwar seit der Währungsreform das Auto in einem Ausmaß die deutsche Straße erobert, daß man sich immer wieder verunsichert die Frage stellen muß, woher eigentlich das viele Geld für die vielen Autos kommt, aber solange die Steuerentlastung nur den Wagen des Gemeinshändlers finanziert, nicht aber den Hochschulprofessors, sind wir noch weit davon entfernt, ein Volk von Autofahrern zu werden. Es gibt immer noch mehr Fußgänger in Deutschland als Autofahrer, man sollte das nicht vergessen, wenigstens die Autofahrer immer distanzvoller das Straßenbild beherrschen und das niedere Fußvolk auf immer schmalere verengende Gehsteige an den Häuserfronten entlang schleichen.

Das kommt wohl daher, daß die Fußgänger, im Gegensatz zu den Autofahrern kein Standardvermögen haben. Sie sind eine proletarische Masse ohne klassenübergreifendes Manifest. Fußgänger aller Länder verbindet auch ihr habt nichts zu verlieren als die Mühsal der Motorisierung. Es fehlt ein Karl Benz, der Straßenverkehrsordnung. Woher die Frage offen bleibt, wer ihm Gefolgschaft leisten würde, denn jeder Fußgänger ist sofort bereit, die Fußgängerseite schamlos zu verraten, wenn man ihn hinter ein Volant setzt. Sobald er den Fahrschein in der Tasche hat, ist er überzeugt davon, ein höher entwickeltes Wesen zu sein und tut so, als ob Gott den Menschen nur dazu erschaffen habe, daß er mit 100 Sachen durch diese beste aller Welten brause.

Ein Irrtum übrigens, der täglich korrigiert wird, denn bei der Konstruktion unserer Schädeldecke zum Beispiel hat die Natur keinesfalls vorausgerechnet, daß sie einmal mit 100 km/h gegen eine Windschutzscheibe knallen könnte. Was die Motorisiererten nicht daran hindert, von einer idealen Welt der Autofahrer zu träumen, wo es keine Fußgänger, keine Radfahrer und keine Straßenbahnen gibt, keine Straßenkreuzungen und keinen Gegenverkehr, keine Kurven und keine Stoppsignale, noch nicht einmal einen Verkehrspolizisten, den sie schließlich geschaffen haben. Die ideale Welt der Autofahrer wäre nicht, als eine einzige Autobahn, natürlich mit Tankstellen und Parkplätzen. Ob es sich in dieser Autobahnwelt dann überhaupt noch lohnte, Auto zu fahren, ist eine andere Frage. Indessen, wenn es um den Fortschritt geht, ist der Mensch konsequent bis zur Vernichtung.

Die Fußgänger, solange sie Fußgänger bleiben, sind weniger radikal. Sie haben die Fahrbahn abgeschrieben, damit dort die Autofahrer ihre Wagen abschreiben können. Jetzt kämpfen sie nur noch um das schmale Band des Gehsteigs und darum, daß man nicht auch noch die Städte aus Gründen der Verkehrssicherheit abstellt. Still und duldend marschieren sie durch das Leben, durch ein gefährliches Leben, sozusagen die Infanterie unseres motorisierten Alltags, im lässigen Sprung-auf-marsch-marsch die Straßenkreuzung nehmend, allzeit bereit, das tägliche Verkehrsopfer unter dem Pneu zu liefern. Dafür allerdings wird ihr auch mancherlei Ehre zuteil. Fußgänger sind die Träger des Lebens, denn man weiß es, Autofahrer haben keinen besonders stark entwickelten Familieninstinkt. Außerdem sind Fußgänger die Träger der Kultur. Je dichter besetzt die Parkplätze, desto lehrer unsere Theater. Autofahrer müssen Benzin kaufen, Fußgänger können sich dafür Kunst und Literatur leisten. Jeden das seine. So ist auch das Leben des Fußgängers nicht ohne verborgene Reize, vor allem nicht ohne die reizvolle Vorstellung, vielleicht morgen schon — Autofahrer zu sein! Amadeus Siebenpunkt.

Die letzten regierenden Zähringer (II):

Der dritte Sohn wurde Großherzog

Friedrich I. von Baden, der Fürst der liberalen Ära im „Musterlande“

Als im Spätsommer des Jahres 1830 Prinzessin Augusta von Preußen mit ihrer zwölfjährigen Tochter Luise nach Baden-Baden fuhr, in die sommerliche Hauptstadt Europas, um man auch im Schloß ankehrte, da hatte das junge Höhenröcklein wohl kaum eine Ahnung, daß der hübsche 24jährige badische Prinz Friedrich, der dritte Sohn des Großherzogs Leopold, in wenigen Jahren als Großherzog mit ihr vor dem Traualtar im Berliner Dom stehen würde. Die Begegnung der jungen Leute hat übrigens in der Geschichte der beiden Höfe ihr Vorbild: König Friedrich Wilhelm IV., der Onkel der kleinen Luise, hatte als Kronprinz, als er auf Brautdamen geschickt wurde, im Jahre 1817 ebenfalls in Baden-Baden seine spätere Gattin, eine der vielen Enkelinnen Karl Friedrichs kennengelernt: Es war im „Badischen Hof“ — und es war gar Liebe auf den ersten Blick, die zu erfüllen dann viele Kämpfe kostete.

Nun, 1830, hatte sich aus anderen Gründen wieder ein engeres Verhältnis zwischen Karlsruhe und Berlin herausgebildet: Da war Luises Vater, Prinz Wilhelm, der Bruder des eben genannten preussischen Königs und bald sein Nachfolger, der im Jahr zuvor nach Baden gekommen war, um Leopold den Thron zu retten — freilich, im badischen Volk war dieser Preußenprinz wenig beliebt: Er war der Befehlshaber der Truppen gewesen, welche die badische Revolution niederknietet hatten. Der böse Name „Karlitschenprinz“ wand ihm angehängt und nie ganz vergessen.

Noch weniger aber ahnte der junge Friedrich, daß er 20 Jahre später als Großherzog von Baden auf eben diesen Thron von Preußen, dem Papst der kleinen Luise, in Versailles das erste Kaiserhoch ausgingen würde. Aber vielleicht wurden schon damals die allerersten Fäden zu dem dynastischen Gewebe gesponnen, das sehr bald die beiden fürstlichen Häuser eng und nicht nur im Familienkreis, sondern bis in die hohe Politik hinein verbinden sollte ...

Soldat und Student

Im Jahre 1829 war Maximilian Leopold, vier Jahre später war er Großherzog, als er von Ruffland heimkehrte, er kam von Tübingen seiner Nichte, der Kaiserin Elisabeth Alexjevna, der Witwe Alexanders I. — Witwe, sofern jene sonderbare Legende von dem trotz feier-



Der junge Großherzog Friedrich I. von Baden um die Mitte des 19. Jahrhunderts.

lichem Staatsgremium noch als Mönch weiterlebenden Zaren nicht erfinden ist. Leopold kam zum Kindbett seiner Gemahlin, die ihm am 3. September den dritten Sohn schenkte: Eben der Prinz Friedrich, Geheimrat Rat Rink, der schon die Mutter des Kindes am schwedischen Hof in Stockholm erzogen hatte, wurde sein Lehrer, bis zum 13. Lebensjahr; dann trat der militärische Erzieher in Funktion, der Oberst von Hinkeldey, und noch im gleichen Jahr befehligte der junge Leutnant der Leibgrenadiere, Prinz Friedrich, die Wache vor dem Karlsruher Schloß — so war das damals. Als Major kämpfte der 23jährige unter General Wrangel in Schleswig-Holstein gegen die Dänen, im Sommer 1848.

Darzwischen hatte der junge Prinz allerdings auf einige Jahre den Waffenrock ausgezogen. Zwei Jahre lang studierte er in Heidelberg bei Schlosser und Häusser Geschichte und Staatswissenschaften, im Sommer 1841 hörte er in Bonn bei Dahlmann. Und diese Jahre wurden entscheidend für die politische Weltanschauung der jungen Prinzen. In jenen bewegten Jahren war die geistige Welt der Staatswissenschaftler und Historiker an den beiden Universitäten erfüllt von den Ideen des Liberalismus und der Demokratie in mannigfachen Schattierungen, versteht sich: sie prägen sich dann in den Deklamationen und den verfassungswidrigen Bemühungen des Frankfurter „Nationalparlamentes“ aus: Wenn sie zunächst nicht reifen, so lag das nicht zuletzt daran, daß die Mächtigen nicht so wachsam, wie der junge badische Prinz. Am 27. März 1848, man denke: Mittlen in den Tagen der badischen Revolution, hatte Prinz Friedrich in seinem Tagebuch notiert: „Die konstitutionelle Monarchie ist unrettungbar die beste, die glücklichsie.“

Vom Prinzen zum Großherzog

Nun, man hätte, so jung man war, auch schon einiges von der Welt gesehen. Die wenigste Zeit hatte Friedrich im Kleinen Karlsruhe verbracht. Man war nach Wien gefahren, hatte England besucht, war nach Italien spaziert, das gehörte ohnehin zur allgemeinen Bildung. Und dann kam der 24. April 1852: Der Vater, Großherzog Leopold, schloß die Augen. Und der Nachfolger?

Friedrich war der dritte Sohn. Der erste männliche Nachkomme war schon wenige Wochen nach der Geburt 1822 gestorben. Der zweite Sohn, Ludwig, war seit langen unheilbar krank; als der Vater starb, hatte man schon alle Hoffnung aufgegeben. Innerhalb, er war noch da, er lebte, und die Gesetze der Thronfolge bestanden. So übernahm Friedrich zunächst als Prinzregent die Regierung. Vier Jahre später, noch lebte der ältere Bruder, nahm Friedrich den Titel eines Großherzogs von Baden an: Nach hausgesetzlichem Recht. Zwei Jahre später vermählte er sich mit der Prinzessin Luise von Preußen: 18 Jahre war sie alt.

Der Koblenzer Kreis

Es soll und kann nicht die Aufgabe dieser Zeilen sein, das politische Lebensbild des über ein halbes Jahrhundert regierenden Fürsten auch nur ansatzweise zu skizzieren. Aber an dieser Stelle muß wohl gesagt werden, daß hinter der dynastischen Bedeutung dieser Heirat sehr wesentliche politische Absichten standen. Schon früh hatte Friedrich erkannt, daß der Weg zur deutschen Einheit nicht über Wien, sondern nur über Berlin führe. Was freilich vorerst Koblenz hieß. Hier, am Rhein, residierte Prinz Wilhelm, der spätere Kaiser, als Militärschatthalter der Rheinlande, hier in Koblenz bildete sich dann die Zentrale der Fürsten und des deutschen Hochadels, die gegen Partikularismus und Reaktion standen. Als am 29. September 1853 Friedrich und Luise sich in Koblenz verlobt hatten, da war Laus zuvor Luises Bruder Friedrich Wilhelm, der spätere Kaiser Friedrich, in Wahrheit der ewige liberale Kronprinz Preußens und des Reiches, der

Tochter der Königin Viktoria von England in London angetraut worden: In dieser, von der coburgisch-englischen Demokratie her betrachteten Welt freibürgerlicher Politik, fühlte sich Friedrich mehr und mehr zu Hause. Im Frühjahr 1856 kam er zu Besuch nach Windsor; auf dem Heimweg kehrte er in Saint Cloud bei Napoleon III. und Eugénie an. Friedrich I. von Baden war eine Figur im deutschen Schach, noch bevor er den Titel Großherzog trug.

Gymnasium im Karlsruher Schloß

Der Ehe entsprossen drei Kinder; 1857 wurde der Erbprinz geboren: Friedrich Wilhelm Ludwig Leopold August wurde er getauft. Fünf Jahre später folgte eine Tochter, Prinzessin Viktoria. 1865 brachte einen zweiten Sohn, den Prinzen Ludwig Wilhelm. Für die Söhne richtete Friedrich eine Schule im Schloß ein: An die Stelle der höfischen Erzieher traten Lehrer und Kameraden, ein Miniaturgymnasium mit meist bürgerlichen Kompensatoren, an dessen Ende für die Prinzen wie für die adeligen Gelehrten das Abitur stand. Friedrich I. machte im höfischen Leben ebenso ernst mit dem, was er einst in sein Revolutionsjahrbuch geschrieben hatte, wie in seiner Politik: Seine Minister waren fast allesamt Männer aus dem Bürgerstand — das Ministerprivileg des Adels wurde stillschweigend zu den Akten gelegt.

Friedrich war entschieden ein Mann des 19. Jahrhunderts, wie einst Karl Friedrich im ebenso vorläufiger Prüfung ein Mensch des 18. Jahrhunderts gewesen war; Männer, die in ihrer Zeit und mit ihrer Zeit leben: Für Fürsten war das gar nicht so leicht. Und je älter „der alte Großherzog“ wurde, um so weniger betonte er sein Fürstsein: Von Uniformen und Militär und höfischem Frunk wollte er ohnehin nicht viel wissen. Meist sah man ihn, im Karlsruher Schloßpark oder im sommerlichen Baden-Baden in der Lichtentaler Allee, als schlichten Bürger spazierengehen, zusammen mit seiner Frau, die inzwischen in echtem Sinne eine „Landesmutter“ geworden war: Er im schwarzen Gehrock mit dem damals üblichen Zylinder oder einem steifen runden Hut — die verschwundene Eleganz des vornehmen Herrn; die Fürstin in einem schlichten dunklen Kleid. Nur die Tatsache, daß jedermann höflich grüßte, wenn er dem Paar begegnete, ließ erkennen, daß hier wunderbar geachtete Leute durch die Straßen gingen — übrigens muß das für den Landesvater eine rechtlich anstrengende Verurteilung gewesen sein, denn es wäre nicht nur dem Fürsten gegenüber, sondern auch von ihm selbst unbillig gewesen, nicht jeweils den Hut zu tiefen Griffe abzunehmen ... (Ein zweiter Artikel folgt)



Während im Tal schon der Frühling Einzug hält, herrscht im Gebirge noch der Winter, aber die Mittagssonne wärmt und bräunt. Bild: Meisner

Mathaisenberg — erstes Frühlingsfest

Schriesheim (Sa). Als das erste der nordbadischen Frühlingsfeste stellte sich der Schriesheimer Mathaisenberg an einen großen Volksfest für die gesamte Bergstraße. Nachdem schon am Samstagmittag zur Eröffnung der landwirtschaftlichen und gewerblichen Ausstellung sowie zur Eröffnung des Zehntelweins (wo die Winzergenossenschaft ihren 1951er zu 10 Pf. pro Viertel ausbeutet, ein starker Besuch einsetzte, steigerte sich der Verkehr der Beherbergungsdosenheim, Leutenhausen, Ladenburg, Großschauen und Schriesheim.

Bei der sehr wirksam aufgebauten Obstausstellung erhielt Philipp Gellmann (Weinheim) den ersten Preis. Der Ehrenpreis für die gesamte Schau wurde dem Obstgroßmarkt Weinheim zuerkannt. Im Mittelpunkt des Montags stand die Kundgebung von Handel, Handwerk und Gewerbe, bei der Dr. Mengelberg von der Handwerkskammer Mannheim sprach. Den Höhepunkt des Festes bildete am Dienstag der große Rindvieh- und Pferdemarkt mit Prämierung und die Stutenprämierung des badischen Pferdestammes.

Laut Beschluss des Gemeinderats wird der Ort jetzt den Namen „Weinort Schriesheim“ führen.

Bereitsein ist unser Beruf!

Erste Einsatzübung einer Hundertschaft der Bereitschaftspolizei im Odenwald

Die dunkle Silhouette des Turmbergs ist in der Morgenfrühe des frecht-frischen März-Tages fast völlig mit dem schwarzen Hintergrund eines bedeckten Himmels verschwunden. Im Hof der Durlacher Landespolizeischule brennen Artschneidewerfer auf, heißen Motoren, werden gedämpfte Kommandos hörbar, und ehe sich das Auge an den grellen Gegensatz von Licht und Finsternis gewöhnt hat, ist die dritte Hundertschaft der Bereitschaftspolizei zu ihrer ersten Einsatzübung aufgesessen. Kadroide greifen zum Tor, und hinter ihnen ordnen sich die Funk- und Gruppenfahrzeuge zur Marschkolonnen.

Zwischen Bruchsal und Utztadt, in einer weit ausschweifenden Kurve wird die Marschlinie der Kolonne, die in Tacho-Abstand, Scheinwerfer hinter Scheinwerfer fährt, sichtbar. Flinke Kadroide mit ihren schnellen BMW-Maschinen umschwirren die Hundertschaft, jagen der Kolonne weit voraus und stellen sich, mit ihrem Rücklicht die Seitenstraßen sperrend, auf, um ein Fehlfahren der Formation zu vermeiden und den kürzesten Weg zum Einsatzort zu zeigen.

Im Odenwald liegt noch Schnee. Ein bläulicher Schimmer vom ersten Taglicht gibt ihm eine unwahrscheinliche Färbung. Diese Zeit des Übergangs von der Nacht zum Tag ist die im Plan bestimmte Stunde des Einsatzes. Jeder der Männer in der kleidsamen grün-grauen Uniform weiß aus der Lagebesprechung, um was es geht. In den Mischwäldern des Odenwaldes wird seit längerer Zeit gewildert. Am vergangenen Abend wurde eine Landespolizeistreife zwischen Oberschleffens und Adelsheim, die nach zwei Widerorten suchte, von diesem Überraschung und mit Maschinenwaffen beschossen, wobei ein Meisler der Landespolizei tödlich verwundet wurde. Dieser Fall hat sich am 18. Juli 1947 genau so und in derselben Gegend abgespielt, in der die Bereitschaftspolizei ihre Übung angestellt hat.

Mit den Gästen der nordbadischen Landespolizei ist ein Hundeführer-Kommando gekommen. Hauptkommandeur Georg Schneider, der Chef der 3. Hundertschaft, erklärt, an einer Großmaßstabkarte die allgemeine und besondere Lage. Dann rückt die Hundertschaft ab. Aus der Schützenreihe zur Schützenkette entfallen sich die Gruppen innerhalb der inneren Absperrung dem Raum, in dem man die Täter mit Bestimmtheit vermutet. Die jungen Beamten sind mit Begeisterung bei der Sache. Auf der Grenze des inneren Absperrungsraumes der Landstraße zwischen Oberschleffens und Adelsheim folgen die Gruppenfahrzeuge den im Wald vorgehenden Polizisten. Hasen und Hebe huchen vor diesem grünlischen Durchkämpfungs-Manöver aus dem Dickicht und wechseln über die Straße.

Inzwischen haben sich in Adelsheim Imaginäre Störer der Straße bemächtigt. Gegen sie

tritt die Hundertschaft als Räumkommando an. Auf der östlichen Ausfallstraße fahren die Gruppenfahrzeuge an. Noch im Fahren springen die Meisler von den Wagen, haften sich mit den Händen an den Koppeln ein und formieren sich zu einer Linie. Rittschmied haben die Mannschafts-Gruppenfahrzeuge gewendet und fahren im Rückwärtsgang hinter der Linie her, getriggt von sämtlichen Fahrzeugen der Hundertschaft, die das automatisch laufende Dreiwinkel-Beschhorn eingeschaltet haben. Nach dem Ruf: „Straße frei!“ drängen sie die angesammelten Störer vor sich her und auch die Zuschauer fühlen sich der anrückenden Ordnung nicht gewachsen und weichen beeindruckt zurück.

Nach der Übung rückt die Kolonne zur Mittagsrast in Osterburken ein. Wie überall kommt die Bevölkerung aus den Häusern. „Seid Ihr das neue Bundesheer?“ fragt man im Anblick des Karabiners 98 K, die jungen Beamten. „Nein, — wir sind Polizei!“ Während die Kinder die abgestellten Fahrzeuge fasziniert begutachten, erkundigen sich die älteren Leute nach den Einstellungsbedingungen und nicken anerkennend über die Chancen, die dieser Lebensberuf bietet, der die Vorstufe für den Nachwuchs aller Polizeidienstposten ist. Wohlwollen spricht aus den Gesichtern der Bevölkerung. Man hat auf eine solche Formation gewartet. Für die alten Leute sind diese jungen, gut aussehenden Männer der Bereitschaftspolizei Inbegriff der Ordnung und Sicherheit, die man lange genug vermisse; und so finden sie es für recht, daß nun wieder eine solche Polizeibereitschaft besteht. Kr.

Rästel um Mannheim Taxifahrermord

Mannheim (n-k). Der Mord an dem Taxifahrer Emil Bauer in der Nacht zum 13. Januar im Stadteil Lindenhof ist immer noch nicht geklärt, nachdem es bis jetzt noch nicht gelang, neue Indizien gegen den 38 Jahre alten Fleisener Herbert Engel aus Kiel beizubringen, der dieses Verbrechen dringend verdächtig wird. Wie berichtet, kann er, der sich seit einiger Zeit in Mannheim herumtrieb, kein Alibi beibringen, an seiner Kleidung wurden überdies Blutspuren entdeckt. Engel leugnet jedoch hartnäckig jede Tatbeteiligung und gibt an, er sei nur in eine Baufirma verwickelt gewesen. Er sitzt nun bereits über sechs Wochen in Untersuchungshaft.

Aus dem Zuge gestürzt

Donauwörth (n-k). In der Nähe von Hünfingen stürzte eine 48 Jahre alte Frau aus dem Zuge und war auf der Stelle tot. Offenbar hatte sie sich, um frische Luft zu schöpfen, aus dem Fenster, der nur unvollkommen verschlossenen Abteiltüre geholt. Die Frau hatte ihre Tochter in eine Freiburger Klinik gebracht und befand sich auf der Heimfahrt.

Südwestdeutsche Umschau

Neustadt (n-k). Der 38 Jahre alte Oberleitungsmeister des Bahnhofs Schifferstadt wurde, als er hinter einem abgestellten Wagen die Gleise überschreiten wollte, von einem verunsicherten Schotterzug getötet. Kurze Zeit später ist ein fünf Jahre alter Junge aus dem fahrenden Personenzug auf die Gleise und wurde schwer verletzt. Er hatte unbemerkt die Wagengleise gestiegen.

Mannheim (n-k). Hilflos wandte sich die Inhaberin eines Textilgeschäfts an die Kriminalpolizei, als sie bei einer Vermögensüberprüfung ein Defizit von fast 10.000 DM entdeckte. Die Krise kam einer 28 Jahre alten Verkäuferin auf die Spur, die Inkassovollmacht hatte und das eingekommene Geld in die eigene Tasche steckte. Bei einer Hausdurchsuchung wurden solche Mengen entworfener Textilien entdeckt, daß zu ihrem Abtransport ein Lastzug notwendig war. — Im Vorort Seckelheim lief ein vierjähriger Bub in einem Lastzug. Ein Hünserad des Anhängers löste ihn auf der Stelle.

Wetzlar (n-k). Die Leistungsfähigkeit der Wetzlarer Glasindustrie ist so bekannt geworden, daß in den letzten Wochen aus allen Teilen der Erde Aufträge für Geräte des chemisch-techni-

Studenten gegen Veit-Harlan-Film

Heidelberg (n-k). Heidelberger Studenten demonstrierten vor einem Filmtheater in der Heidelberger Hauptstraße gegen den Veit Harlan-Film „Hanna Aton“. Durch Plakate und Flugblätter und Lautsprecherdurchsagen wurde die Bevölkerung aufgefordert, den Film nicht zu besuchen. In dem Flugblatt heißt es abschließend: „Stellen Sie sich auf die Seite derer, die den Glauben an das Gerechtigkeitsempfinden des deutschen Volkes nicht verloren haben.“ Die Demonstration verlief ruhig und ohne besonderen Zwischenfall.

sehen Verbräuche kommen. Die Betriebe beschäftigen jetzt 1000 Arbeiter, darunter ein Drittel Heimverarbeiter. Mit der Errichtung eines Glasfabrikbetriebes auf einer Fläche von 11.000 Quadratmetern wurde begonnen.

Baden-Baden (n-k). Die Orte im Murgtal und im Kinzigtal haben sich zu einer „Verkehrsgemeinschaft Schwarzwald-Rheinstraße“ zusammengeschlossen. Sie soll ein Gegenstück zur Schwarzwald-Hochstraße darstellen.

Wald (n-k). Das Bühler Zwischengestein wird dieses Jahr am 10. August mit einem großen Festzug gefeiert werden.

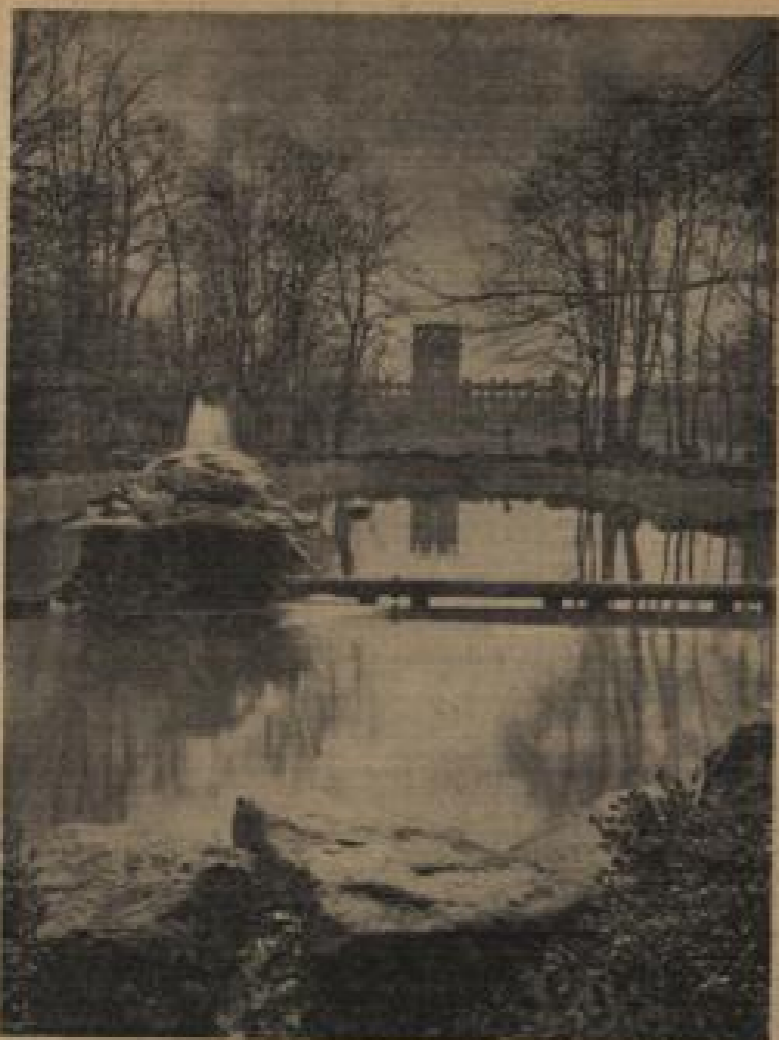
Freudenstadt (n-k). Ein dreijähriges Kind aus Hüttenbach fiel in einen Zuber mit heissem Wasser und starb an den Verbrühungen.

Freiburg. Nach eigenbrätlicher Unterbrechung ist in Freiburg die Meisterstube für das Zimmerhandwerk mit einem neuem Meisterlehrgang wieder eröffnet worden. Diese Schule ist die dritte Meisterstube in Freiburg nach den Schulen für Steinmetzen und Steinmetztechniker.

Stuttgart. Der 29jährige Gess Tsch und sein 21 Jahre alter Helfer wurden von Landgericht zu drei bzw. zwei Jahren Zuchthaus verurteilt, weil sie im Januar dieses Jahres bei einem Raubüberfall des Inhabers einer Autovermietung in der Altstadt schwer verletzt hatten. — Der Landesverband des Kraftfahrzeughandels und -gewerbes hat für die Zeit vom 4. bis 7. April die erste diesjährige Gebrauchtwagenmesse ausgeschrieben. Die Fahrzeuge werden in den Hallen des Höhenpark Killesberg zum Kauf angeboten. — In der letzten Woche ereigneten sich in Stuttgart 89 Verkehrsunfälle, bei denen drei Personen getötet, fünf schwer und 21 leicht verletzt wurden.

Heb. Im Herber Mühlkanal entdeckten Polizeibeamte die Leiche des 72 Jahre alten ehemaligen Bürgermeisters Dauble. Man vermutet, daß er in einem Schwindelfall in den nur acht Meter langen Mühlkanal stürzte.

PALMOLIVE-RASIERCREME FÜR GLATTERES UND BEQUEMERES RASIEREN RASIERSEIFE Gr. Tube DM 1.40 Normal " DM 0.85 Mit dem handlichen Fuss DM 1.-



Der Schloßteich ist gerüstet

Als zeitlicher Mittelpunkt des Schloßgartens dürfte sich der Schloßteich nicht ausschließen, als die Natur rings um ihn her für den Frühling zu rüsten beginnt. Gerade zur rechten Zeit konnte die Saubereinigung abgeschlossen werden, bei der besonders aus dem verschlammten Becken manche massenweise Kuriositäten zu Tage gefördert wurden. Der riesige Boden und die portulakartige Weid des Beckens, die das Wasser tief ins Schwamm aufsaugten, wurden mit Zement abgedichtet. Nach vielen Wochen ergoß sich jetzt erstmals wieder Wasser in das große Becken, klar, blaugrün schimmerndes Wasser. Nun kann der Frühling Einzug halten — der Schloßteich ist gerüstet.

Foto: Schiewer

„Union“-Einbrecher gefaßt

Nach knapp dreitägiger intensiver Fehndung konnte die Kriminalpolizei Karlsruhe am Donnerstag den 23-jährigen Gerhard V. festnehmen, der — wie am Dienstag berichtet — im Kaufhaus „Union“ eingebrochen und sich von Kopf bis Fuß eingekleidet hatte. Die schnelle Aufklärung dieses Falles ist z. T. auch durch unsere Veröffentlichung ermöglicht worden.

Der 23-jährige Täter hat ein volles Geständnis abgelegt, in dem er bestätigt, daß er sich am vergangenen Samstagabend nach Ladenschluß hat einschließen lassen. Wie doch — noch nicht abgeschlossene — Ermittlungen bisher ergeben, hat sich V. in der Schweiz bereits acht ähnlicher Delikte schuldig gemacht. Am 25. Okt. v. J. nach Karlsruhe gekommen, war er, von Beruf Maschinenführer, bisher arbeitslos. Gerade am Tage seiner überraschend erfolgten Verhaftung hatte er in einem Karlsruher Industrie- als Hilfsarbeiter Beschäftigung gefunden. Nun wird er sich wegen Einbruchdiebstahls vor dem Richter verantworten müssen.

Keine fahrlässige Tötung

Das Schöffengericht verhandelte gegen den Scheinwerfer-Eugen D. aus Durlich-Aun, der wegen fahrlässiger Tötung angeklagt war. D. hatte im September einen alten Bekannten, den 53-jährigen verheirateten Schlosser Wilhelm W. eine elektrische Bohrmaschine überlassen, mit der W. einige Löcher in seinen Karren bohren wollte. Die Bohrmaschine war aber an einer Stelle nur unzulänglich mit Isolierband umwickelt. Beim Bohren stellten sich bei W. eine starke Magenblutung und eine Bewußtlosigkeit ein. Dabei griff er an die schadhafte Stelle am Stecker und erhielt einen tödlichen Schlag. Das Gericht hielt eine Fahrlässigkeit des D. nicht für erwiesen und sprach ihn wegen Mangels an Beweisen frei.

Harmloser Brand in Maxau

Gras- und Schilfbrand bei Daxlanden. In den Zellstoffwerken Maxau ist gestern gegen 20 Uhr ein Holzgerüst in Brand geraten. Es wurde von der Werkfeuerwehr gelöscht. Ein Eingreifen der Karlsruher Berufsfeuerwehr war nicht erforderlich.

Etwas um 14 Uhr war am Dammweg zwischen Daxlanden und Bapsenwörth durch spielende Kinder darrtes Gras und Schilf in Brand geraten. Mit Hilfe des Tanklöschfahrzeuges konnte der Brand nach einer knappen Stunde gelöscht werden.

Gut Schöneck geschlossen

Vor einiger Zeit ist der Wirtschaftsbetrieb auf Gut Schöneck, dem beliebten Ausflugsziel auf dem Turmberg, geschlossen worden. Wie bereits berichtet, ist das Gelände zusammen mit dem angrenzenden Gelände vom Bad, Fußballverband erworben worden, der dort eine Sportschule einrichtet. Der Umbau ist seit dem 1. Oktober v. J. in Gang.

Zirkus Krone kommt

Wie bereits berichtet, eröffnet Zirkus Krone die diesjährige Saison mit einem Gastspiel auf dem Schindlerplatz. Er trifft am 18. März in Karlsruhe ein und bringt in drei Vorstellungen über 300 Menschen und 412 Tiere mit. Die Eröffnungsvorstellung findet zum Frühlingsanfang am 20. März statt.

Kurt Hohenberger kommt nach Karlsruhe

Auf seiner Tournee durch Süddeutschland konzerntiert der bekannte Jazztrumpeter Kurt Hohenberger am kommenden Dienstag im Großen Festsaal der Karlsruher Stadthalle. Ferner wirken mit: Kurt Reimann, Margot Friedländer und die Startets.

Neue Kurse an der Frauenfachschule

Die Frauenfachschule Karlsruhe in der Graf-Adams-Str. 18 beginnt am 23. April das neue Schuljahr. Die Annahmefrist endet vom 12. bis 14. April statt. Aufnahmebedingung ist der abgeschlossene Besuch der Untersekunda einer Höheren Schule oder der Besuch der Höheren Handelsschule.

An der Frauenfachschule sind folgende Ausbildungsmöglichkeiten gegeben: Jahreskurs zur Führung eines Familienhaushalts, als Voraussetzung für die Ausbildung als Kinderkammerfrau, Schwester, chem.-techn. Assistentin. Dreijähriger Kurs mit abschließender Staatsprüfung in Hauswirtschaft, Berufsmöglichkeiten sind hier Hauswirtschaftsleiterin, Diätassistentin, Sozialberaterin. Dreijähriger Lehrgang mit abschließender Staatsprüfung in Nadelarbeit (Gewerbelehrerin, Modeschneiderin, Konfektionsgewerbetriebe). Dreijähriger Vorbereitungslehrgang.

gang, der Aufnahme-Voraussetzung für das staatliche Seminar für Hauswirtschaftslehrerinnen ist. Abiturientinnen können den hauswirtschaftlichen Jahreskurs oder die gewerbliche Frauenfachschule besuchen.

Volkschule:

Im Scheinwerferlicht unserer Zeit

In der Zeit vom 11. 3. bis 4. 4. 1952 führt die Volkshochschule Karlsruhe ihre 17. Vortragsreihe durch. Am vier. Abend spricht Prof. Dr. Max Mayer über das Thema „Die Verteidigung Europas und wie Rom sein Imperium schützte“. Dr. Jürgen Löw wird gleichfalls an vier Abenden referieren, und zwar über den Problemkreis „Die Anfänge der Demokratie“. Folgende abendfüllende Einzelvorträge sind angekündigt: „Die Familie im Scheinwerferlicht unserer Zeit“, „Die Wirtschaftspolitik in der Lohnstufe“, Rechtsfragen in Ehe und Familie“, „Friede in der Familie, Friede in der Welt“. Sämtliche Vorträge finden im Aula-Bau der Techn. Hochschule (Eingang Engestr. 7) statt. Näheres ist den Anzeigendruck der Volkshochschule zu entnehmen.

Sterbefälle vom 3. bis 7. März

- 3. März: Tacho Adolf, Kraftfahrer, Mürgstr. 13a, 68 J.
- 4. März: Schwaninger Katharina, geb. Hockel, Dränsstr. 1 (83 J.); Aldenkretz Gustav, Kaufmann, Liebigstr. 1 (69 J.).
- 5. März: Goplerich Bertha, Näherin, Schlagelweg 3 (86 J.); Engler Agnes, Sekretärin, Nebenstraße 14 (84 J.); Pado Friedrich, Ingenieur, Lohninger Str. 4 (96 J.); Dittmann Anna, geb. Bisterlich, Brühlstraße 3 (72 J.); Abels Martina, Gottesacker Str. 20 (86 J.); Huber Maria, geb. Drach, Weinbrennerstr. 60 (82 J.).
- 6. März: Eisele Emil, Dr. d. Rechte, Reichsbahn-direktionspräsident, Kantstr. 12 (84 J.); Behnke Kurt, Malermeister, Klappergasse 3 (80 J.); Licht Valentin, Dachdecker, Krämerstr. 23 (80 J.); Schwander Volker, Kaufherr, 18 II Tagl. Dasch Wilhelm, Schneidermeister, Besenstr. 28 (78 J.); Drexler Katharina, geb. Walzel, Ullendamm 46 (80 J.); Reber Wilhelmine, geb. Glöcker, Moltkestraße 11a (88 J.); Friedmann Joseph, Straßenbahn-oberwagenführer, a. D. Humboldtstr. 20 (83 J.).
- 7. März: Bassoeder Luise, geb. Linder, Rheinstraße 66 (84 J.).

Das Gesicht der Wahlen seit 1945

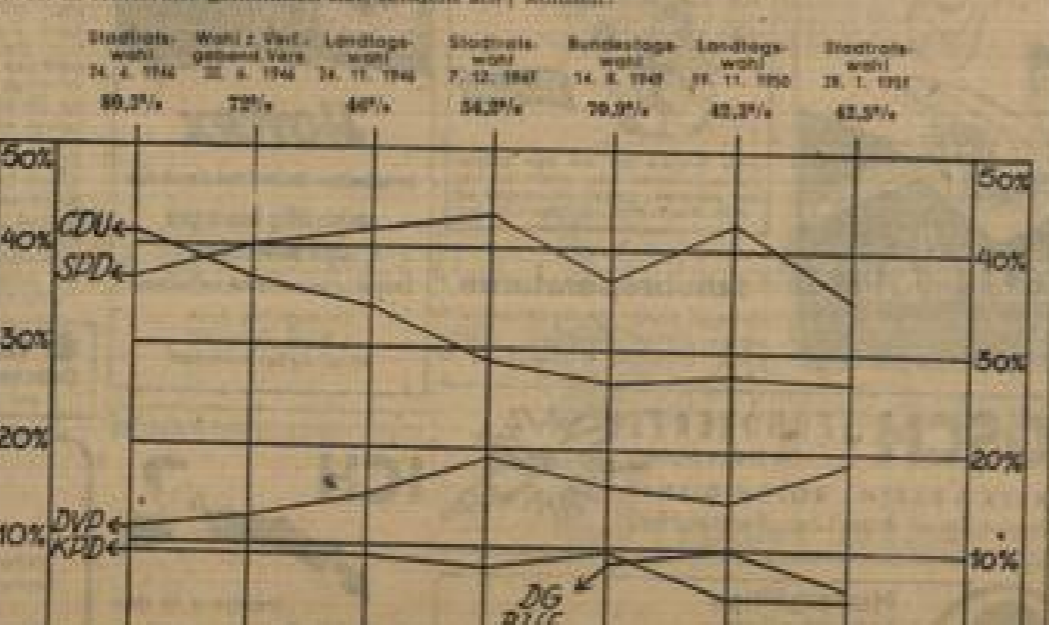
Welche Position werden die Parteien in Karlsruhe morgen erringen?

Wenn man von der Volksbefragung bzw. Volksabstimmung über den Südwürttemberg und von der Oberbürgermeisterwahl im Jahre 1947 abgeht, bei der ja in Karlsruhe nur ein Kandidat aufgestellt worden war, wird die Karlsruher Bevölkerung seit Kriegsende morgen zum 8. Male zur Wahlurne gerufen. Stadt- und Landtagswahlen zur Verfassunggebenden Landesversammlung, Landtags- und Bundestagswahlen — es ist eine beinahe verwirrende Fülle von Wahlen, die in diesen wenigen Jahren durchgeführt wurden.

Vielleicht ist es aus Anlaß der morgigen Wahlen nicht uninteressant, einen Rückblick auf die bisherigen sieben echten Wahlen zu tun und dabei zu beobachten, welchen Weg jede einzelne Partei in Karlsruhe genommen hat, seitdem am

26. Mai 1946 zum erstenmal wieder eine demokratische Wahl durchgeführt wurde. In unserer Skizze, die man als eine Art „Fieberkurve“ der Karlsruher Parteien betrachten könnte, ist der prozentuale Anteil der einzelnen Parteien an den bei jeder Wahl abgegebenen Stimmen ersichtlich, dann aber auch die jeweilige Wahlbeteiligung. Über 89 Prozent der Karlsruher Wahlberechtigten gingen noch im Mai 1946 zur Wahlurne, bei den beiden letzten Wahlen jedoch beteiligten sich nicht einmal jeder zweite Wahlberechtigte an der Wahl.

Wie wird das morgen sein? Und welche Position werden die Parteien diesmal erringen können?



Unsere Skizze veranschaulicht die Erfolge und Misserfolge der Parteien in Karlsruhe seit dem Jahre 1946, dargestellt durch den prozentualen Anteil der abgegebenen Stimmen. Die Zahlen unter der Beschriftung kennzeichnen die Beteiligung bei den einzelnen Wahlen.

Der Höhepunkt des Karlsruher Wahlkampfes:

Scharfes Duell Erhard - Nölting

Die Karlsruher Kandidaten der CDU und SPD sprachen in der Stadthalle zur Landespolitik

Mit zwei gleichstark besetzten Kundgebungen, veranstaltet von der CDU am Donnerstag und der SPD am gestrigen Abend in der Stadthalle, erreichte der Wahlkampf in Karlsruhe seinen Höhepunkt und damit zugleich seinen Abschluß. Die beiden Parteien hatten für Karlsruhe ihre prominenten Wirtschaftsexperten aufgeboten, Bundeswirtschaftsminister Dr. Erhard bzw. Professor Nölting, die in den vergangenen Jahren wiederholt die Klingen gekreuzt haben. Die Polemik nahm beiderseits verschiedentlich stark polemische Formen an. In beiden Kundgebungen nahmen auch die Karlsruher Kandidaten der CDU und SPD das Wort.

„Planwirtschaft endet in Unfreiheit“

Auf der Großkundgebung der CDU sprachen, wie bereits kurz berichtet, zunächst die Karlsruher Kandidaten der CDU, Stadtkämmerer Dr. F. Gurk und Rechtsanwalt Dr. O. Fiegler. Dieser umriß die Bedeutung der Wahl vom 9. März für den Aufbau des neuen Staates und die Gestaltung der künftigen Landespolitik. Nicht nur das übrige Deutschland, sondern auch das Ausland erwarte mit Spannung den Wahlausgang, der auch auf die Außenpolitik ausstrahle. Bei der Neuordnung des Staates gelte es vor allem, die Interessen unserer bedachten Heimat zu sichern und die Verfassung des Staates mit christlichem Geist zu erfüllen. Dr. Gurk formulierte noch einmal die Forderungen der CDU an den neuen Staat, der das gutzumachen habe, was bei seinem Zustandekommen gegen den Geist wahrer Demokratie getündigt worden sei. Unser heiliches Volk werde künftig in der gesamtdeutschen Union seine politische Heimat haben. In Stuttgart werde die CDU für das Volk stehen gegen die Wellen des Zentralismus, der Diktatur und des Kollektivs.

Mitteln der Marktwirtschaft hätten wir in Deutschland die Situation gemindert, während England mit seiner sethigen sozialistischen Wirtschaft keinen Ausweg mehr sehe. Zum Verteidigungsbeitrag führte Dr. Erhard u. a. aus, daß wir diesen nicht durch Verminderung des sozialen Lebensstandards, durch Verdichten und Opfer sondern durch größere Anstrengung unserer Arbeitsleistung aufbringen sollten. Deutschland hätte ein Maximum an Verteidigung schon dadurch erfüllt, daß es an der Nahtstelle zwischen Ost und West einen geistigen Wall gegen den Bolschewismus errichtet habe. In der Frage des Wehrbeitrages betreihe die SPD die schamlose Schackelpolitik, um damit Wahlgewinne zu machen. Ohne Bereitschaft zur Verteidigung der Freiheit erwarte auch uns in Westdeutschland das Schicksal der bolschewisierten osteuropäischen Staaten.

Das ganze Bestreben der SPD, so fuhr Dr. Erhard fort, ging zur Zeit dahin, ihre macht-

hungrige Bonokratie an die Futtertrappe zu bringen. Sie habe schon Tausende von Funktionären geschult, um sie auf die Menschen loszulassen und unter ihren wirtschaftlichen Bürokratismus zu zwingen. Wir, so betonte Dr. Erhard, wollen nicht den Weg der „Solidarität der Verteidigung“ wie im sozialistischen England gehen. Die Bundesregierung habe durch ihre Wirtschaftspolitik mehr an sozialen Leistungen erbracht, als die, die immer nur davon reden, aber mit leeren Taschen dastehen würden. Unsere sozialen Leistungen seien innerhalb von zwei Jahren von 11 auf 18 Milliarden DM gestiegen, 33% des Bundeshaushalts seien für soziale Leistungen vorgesehen. Noch höhere soziale Leistungen seien nur möglich durch höhere wirtschaftliche Leistungen. Kein Sozialist in der Welt sei so hoch wie der Deutsche Bundesrepublik. Während bei uns 1950/51 das Zahlungsbilanzdefizit von drei Milliarden auf 100 Millionen DM habe herabgedrückt werden können, sei das Defizit im damals noch sozialistisch regierten England in der gleichen Zeit von drei auf 12 Milliarden gestiegen.

Wir müßten, so schloß der Bundeswirtschaftsminister seine mit starkem Beifall aufgenommenen Ausführungen, am Sonntag zeigen, daß wir nicht gewillt seien, der SPD die Macht auszuliefern. Wir wollen nicht wieder da landen, wo England heute nach seinem mißglückten sozialistischen Experiment stehe. L.A.

Das „Nein“ der Sozialdemokratie

Als letzte der großen Parteien trat gestern Abend die SPD mit ihrer Großkundgebung zur Wahl der Verfassunggebenden Landesversammlung in der Stadthalle vor die Öffentlichkeit. Über 1800 Besucher hörten zunächst die Referate der beiden Karlsruher SPD-Kandidaten Mdl. Alex Möller und Fritz Corterier. Beide Redner sprachen sich für die christliche Gemeinschaftsschule und gegen die Schaffung von Konfessionsschulen aus.

Auf die Parteipolitik in Württemberg-Baden eingehend, warf Alex Möller der CDU vor, sie sei nach der Landtagswahl im November 1950 nicht aus staatspolitischen Gründen in die Opposition gegangen, sondern weil sie glaube, jetzt das zu ernten, was sie inzwischen in der Opposition geerntet habe. Möller wies dem den Vorwurf zurück, die SPD-DVP-Koalition sei sich nur in dem Bestreben einig, das kirchentreue, christliche Volk auszuscheiden. Als Gegenrede führte er die Tatsache der Erneuerung eines Pfarrers zum Kultusminister und zwei Briefe an, in denen sich der Freiburger Erzbischof und der Karlsruher

einige soziale und demokratische Verfassung zu schaffen. KPD und SPD anführend, sagte Corterier zur Zeit der kandidierenden Parteien: „Weniger wäre mehr“.

Professor Erik Nölting, der frühere Wirtschaftsminister von Nordrhein-Westfalen streifte dann die während 80 Jahren Geschichte der Sozialdemokraten ihnen gemachten Schimpfwörter, von „Revoluzzern“ bis zu den neuesten als Übernationalisten und Neinsägern. Die Sozialdemokraten hätten allerdings oft „nein“ gesagt immer aber steckte dahinter eine positive Zielsetzung und habe Deutschland vor manchen schlimmen Situationen bewahrt. Nölting nannte das „Nein“ zur Bismarck'schen Politik von Blut und Eisen, zur abendbrunnenden Politik Wilhelms II., zum Ermächtigungsgesetz Hitlers in Bonn habe die SPD „nein“ gesagt, als die Hohen Kommissare aus dem Staatsapparat statt des Bundesstaats beschreiben wollten; „nein“ gesagt zum Europarat, weil wir nicht durch den Dienstbotenvertrag gehen wollten; „nein“ zur internationalen Inflation, zur Erhard'schen Wirtschaft und zur schillernden Finanzpolitik. Wir haben „nein“ gesagt zum Schumanplan, nicht zu der an sich grandiosen Schumanplan-Idee. Nölting führte im einzelnen die sich für Deutschland ergebenden Nachteile an, die Stimmenergebnisse bei 49 v. H. der abgegebenen Stimmen die Benachteiligung Deutschlands durch die Außenpolitik des westlichen Blockvertrags und durch sein realisiertes Ansehen gegenüber der mit KPD-Mitteln modernisierten und ausgebauten französischen Industrie. Dieser Schumanplan sei nicht Europa, sondern eine kleine muschel Eke des sozialrealistischen Fortschritts.

Ausführlich vertrat sich Nölting über das „Nein“ der SPD zum Verteidigungsbeitrag. Adenauers Mehrheit von nur 48 Stimmen könne für ein Tabaksteuergesetz ausreichen, aber nicht bei einer Frage, bei der es um Tod und Leben geht. Es sei auch keine echte Mehrheit, denn ihr entzöge keine solche im deutschen Volk. Das „Nein“ der SPD sei klar und eindeutig gewesen, einmal im Hinblick auf die vordringlichere Einigung Deutschlands. Die Westmächte und die Bundesregierung hätten nicht geklickt, ob die Russen für den Verzicht auf die deutsche Wiederbewaffnung nicht einen Preis zahlen würden.

Der zweite Grund sei, daß wir die strategischen Pläne der Alliierten nicht kennen, ebenso nicht den völkerrechtlichen Status unserer Soldaten. Weiter hätten wir keine politische und wirtschaftliche Gleichberechtigung. Rußland setze seine Berechtigungen nur da an, wo das soziale Gelände brüchig geworden sei, es würde gern, breche aber nicht gern einem Weltkrieg vom Zaun. Zwölf Divisionen ließen sich überrennen, nicht aber eine sozial geformte Demokratie.

Im weiteren Teil seiner Ausführungen beschäftigte sich Nölting mit der Wirtschaftspolitik Erhards. Er fragte, warum dem wirtschaftlichen Aufschwung kein Stimmungsaufschwung entspreche. Bei uns werde unbarmerzig mit dem Geldbeutel rationiert; wir hätten eine Schaufensterläusenwirtschaft und ein Pöbelökisches Dorf aufgebaut. Diese Politik habe dazu geführt, daß die Tische der Neureichen sitzend so öpzig gedeckt seien, wie in Deutschland, während die Massen darben. Die SPD habe die Zwangswirtschaft, aber der Staat dürfe nicht in der Balkologie des mülligen Zuschauers stehen, er solle Druck und Gangart der Wirtschaftsmaschine kontrollieren. Wir hätten eine Wirtschaft mit Produktionsreformen, aber mit störenden Schläcken, die einen immer bedrohlicher werdenden Schatten über das Land würfen. (Die Versammlung dauerte bei Redaktionsschluß noch an.) Ho./N.

Wie wird das Wetter?

Keine störungsfreie Wetterlage

Vorhersage des Wetteramtes Karlsruhe für Nordbaden, gültig bis Montag Früh: Am Samstag wolke mit Auflockerungen und meist noch brechen. Höchsttemperaturen in der Ebene um 3 Grad, südliche Winde. Am Sonntag meist bewölkt, zum Teil regnerisch und nicht mehr nachmittags-freies Wetter. Höchsttemperaturen zwischen 4 und 8 Grad. Tiefsttemperaturen stellenweise noch unter null Grad. Auf westliche Richtung drehende Winde.

Schneebericht vom 7. März

Dabei 30 Ager, Galsbühl-Berrenach keine Sportmöglichkeiten. Kallensbrunn 10 Harach, Kuthaus Sand 60 Alt. Herrenswe 60 Harach, Hundesack 80 Harach, Karsensweide 100 Harach, Rühstett 100 Firs, Schilfbrunn 100 Firs, Kothaus 80 Harach, Brand 100 Firs, Altkathariten 100 Harach, Feldberg-Gipfel 70 Harach.

Fritz Corterier wies zunächst eingehend auf die Bedeutung der Verfassunggebenden Landesversammlung hin. Die SPD verspreche zwar keine Wunder, aber sie halte ihr Wort, und sie werde sich bemühen, getreu ihrem Na-



Mollig und schick

Schon jetzt gibt es Tage, an denen das Wetter erlöst, den Mantel im Schrank zu lassen und eine der flotten Jacken anzuziehen, die die Mode zu engen Rücken empfiehlt. Für unser linkes Modell aus dickem Wollstoff sind die Farben Braun, Kamelhaar, Nadelgrün, Bordeauxrot und Siam am vorzuziehenden. Abgetrennt zur besten Schulterpartie, die zwischen den Steppeln in der Farbe der Köpfe unterlegt wird, sind Vorderseite und Rücken gleichfalls durch Abtrennung unterbrochen. Der Ausschnitt zeigt rickstark tragendes an, und die weite Armele haben randgesteppte Manschetten. Die rechte Jacke aus grobem Wollstoff oder dickem, leichtem Wolltüll hat vorne und rickstark eine weiche, tief eingetragene Falte, die vorn Tascheneinbauten einschließt. Diese Taschen werden ebenso wie die konträre Wollstoff-Futter (beide Darsteller) versehen, so daß man die ungeschulten, sich um Nackenansatz verschmälere Ränder, mit dem Futterstoff belegt, sehen lassen kann. Die fülligen Armele werden erst und unter den Armen tief eingestepft und richtig verteilte Karostellen (siehe) Da die Jacken Vorder- ränder papierenstärker sind, werden Knöpfe noch Knöpfchen, sondern nur verdeckte Haken und Ösen notwendig. M.K.

Babies unter Glas und ohne Windeln...

Immer mehr Kinder kommen vor dem neunten Monat zur Welt — Brutautomaten retten Frühgeburten

Die Hebamme hatte kaum den Hörer aufgelegt, da kam Fräulein M. R. und nach wenigen Minuten kam die Schwägerin aus der Klinik im Pkw und packte das Würstchen in einen eimerartigen Behälter und mit Wasser gefüllten Kasten.

Nur 30 cm lang und 1000 g schwer war Fräulein M. R. und Schwester, im sterilen Linnen und mit Mundschutz, rüsteten die Stirn: hoffnungslos! Solche Fälle hatten bisher kaum mehr als 50% Lebenschancen. Aber Fräulein M. R. hatte Glück: der einzige, was Brut-Automat war frei und für ihn schon vorgewärmt. Er bekam noch schnell zwei Injektionen zur Beibehaltung und wurde behutsam, ohne Windeln ins Gerät gelegt. Ein Deckel schloß sich hermetisch, Schalter und Hebel wurden gedreht ein Wärmegregat begann, sorgfältig gefilterte Luft auf 37 Grad zu heizen und destilliertes Wasser zu verdunsten, eine Düse mit „Richtstrahl“ überströmte kein lebloses Gesicht mit Sonnenstrahl, bis seine gläserne, keimfreie „Krippe“ zur Hälfte Sauerstoff entfiel.

Ein Kampf ums Leben...

Diesem neuen Wesen fehlte noch 4 Jahr im Mutterleib. Es ging sicherlich zu weit, wollte man sagen, daß hier ein Automat den Mutterleib ersetzte, aber die Technik übernimmt doch einen wesentlichen Anteil der Funktionen. Ein Thermostat regulierte die etablierte Innenwärme und ein rotes Licht leuchtete alarmierend auf, sobald sie sich unter äußeren Einflüssen zu verändern drohte. Hygrometer und Ventilator regelten Luftbewegung und Feuchtigkeitgehalt. Sein Lebenslicht im wahren Sinn des Wortes war das grüne Licht. Sein Erlöschen hätte bedeutet: SOS, kein Strom, Auskangungsgefahr!

Es war ein Kampf um ein noch kaum glimmendes Leben. Fräulein M. R. konnte weder schlucken noch saugen. Die Schwester führte ihm sterilisierte Muttermilch aus der Konservier- trophenerie von der Rippe in den Mund.

Er nahm nicht. Er meinte sie, die Hände aus dem Gummimantel ziehend. „Dann nehmen Sie die Sonne“, rief der Arzt. Ein langes Röhrchen wurde durch die Nase bis in die Speiseröhre gesteckt, 10 mal täglich. Solche Fütterung erfordert große Geschicklichkeit. Nach drei Tagen begann Fräulein M. R. auf zu schlucken. Der Arzt ließ den Sauerstoff verstärken und, damit die Schleimhäute nicht zu sehr reize, auch die Feuchtigkeit. Am 4. Tage drohte „Austrocknung“ des Armes, da es einfach nicht möglich war, ihm genügend Flüssigkeit zuzuführen. Die Geschwister wurden verzweifelt. Fräulein M. R. lebte tagelang nur von Injektionen. Bei allem mußte stets in die Zelle ge-griffen werden, durch zwei abtrocknende Manschetten in den Glaswänden.

Nach einer Woche schien die Krise dieses allzu frühen Lebens überstanden, Wöchnerling mit dem Schneller gewickelt, begriff Fräulein M. R. schließend auch das Saugen. Nach drei Monaten hatte er — automatisch gereift — 4 Pfund erreicht. Er bräute aber noch einen Monat, um auf 2500 g zu kommen, das internationale Höchstgewicht für Frühgeburten.

Folge des Großstadtlebens

Bei den abendländischen Rassen erreicht das Kind im Mutterschoß in der 28. Woche 400 bis 1200 g Gewicht und eine Länge von etwa 33 cm. Die Lebenschance solcher Kinder ist sehr gering und erreicht erst bei 1500-2000 g und 40 bis 44 cm etwa 50% und bei 2500 g u. 47 cm 90%. Größere Kinder gelten als reich und normal geboren. Als kürzlich die UNESCO als Höchstgewicht für Frühgeburten 2500 g dekretierte, erhoben die Länder Einspruch mit dem Hinweis, in Indien seien seit je die Normalgeburten nicht schwerer. Nach deutscher Auffassung kommt es vor allem auf die Reife- bzw. Ureife-Merkmale an. Im übrigen gibt es nach Ansicht von Prof. v. Mikulicz-Radecki viele Frühgeburten mit recht geringem Gewicht, die sich ohne Schwierigkeiten aufleben lassen, und Frühgeburten fast an der Grenze der Reife, die nach an Lebensschwäche starben.

1936 kam im Reichsdurchschnitt 7% aller Neugeborenen zu früh auf die Welt: 40% dieser Frühgeburten starben schon nach einer Woche. Nach den Verhältnissen maßgeblicher Kliniken kann man schätzen, daß sich die Zahl der Frühgeburten in den letzten anderthalb Jahrzehnten etwa verdoppelt, wenn nicht sogar verdreifacht hat. Immer noch stirbt fast die Hälfte von ihnen vor Ablauf eines Monats, nur etwa 10% überleben das erste Jahr.

Professor Marbus, der Leiter der Göttinger Universitäts-Frauenklinik, bezeichnet die Frühgeburten als eine vornehmlich städt. Erscheinung und betrachtet die unseeliche Geburt als

den bedeutungsvollsten Faktor für ihre Häufigkeit. Danach macht er die sozialen Umverhältnisse, nervöse Kränkungen (Eklampsie), Herzfehler, Infektionen (Tuberkulose, Lues usw.) für die Frühgeburten verantwortlich. Die neueste Statistik der Münchner Universitäts-Frauenklinik läßt den hohen Anteil der Schock-wirkungen erkennen.

1000 Frühgeburten im Jahr

Es sind — merkwürdigerweise — Rüstungsfirmen, die auch in der Erhaltung des zu früh geborenen Höchstleistung vollbringen. 1950 zeigten die Amerikaner auf dem internationalen Kinderärzte-Kongress in der Schweiz moderne Brutautomaten, deren technischer Luxus manchem überleben schien. Kürzlich erklärte der Leiter der Universitäts-Kinderklinik in Bonn nachdem er die erste „Isolette“ in Deutschland in Betrieb genommen hatte den Ausbau solcher Stationen und ihre Zubringerdienste zur wichtigsten Aufgabe künftiger Frühgeburten-Pflege. Auch Prof. Dr. Weber, der die Universitäts-Kinderklinik in München leitet und seit kurzem einen ersten „Armatron-Incubator“ zur Verfügung hat, hält mehr Brutgeräte für erforderlich. Dort wird nur Zeit ein Zubringerdienst aufgebaut. Welche deutsche Klinik aber hat schon 1800-3000 Mk. für ein solches Gerät, geschweige die Mittel für mehrere? Von den jährlich 70.000 Frühgeburten in Deutschland käme der überwiegende Teil für „automatische Rettung“ in Frage.

Die meisten Ärzte stellen den zu früh Geborenen eine günstige Prognose, sofern sie von gesunden Eltern stammen. Der körperliche und geistige Anceß ist der reif Geborenen wird manchmal schon im 2. gewöhnlich zwischen dem 3. und 6. Lebensjahr vollzogen. Die Frühgeburten benötigen also eine sehr lange Zeit, um die fehlende Entwicklung von wenigen Wochen innerhalb des Mutterleibes auszugleichen. Dr. W. G.



Ganz wie die Große fühlt sich Peter heute, mit Skiern, einem neuen Pullover und — der Sonnenbrille von Papa. Sie rutscht zwar ständig vom Nischen, aber wenn man sie mit beiden Händen festhält, kann man sogar einen Augenblick lang geradestehen in die Märzsonne sehen... Ulrich-Photo

Die Muttergattin

Durch die männliche Wunderbrille betrachtet

Sie ist davon überzeugt, die glücklichste Wahl getroffen zu haben. Sie ist nicht eifersüchtig, sondern stolz darauf, mit jemand verheiratet zu sein, der bei anderen Erfolge hat.

Sie hört sich jeden Kollege mit an und hält mit dem eigenen zurück. Sie interessiert sich überhaupt für alles, erwartet aber kein Gehör für sich.

Sie hat stets genug anzusehen und verschleiert keine Strümpfe. Sie ist davon überzeugt, daß man einen Mantel nach zehn Jahren nur zu wenden braucht, um einen neuen zu haben. Sie bleibt abends gern allein zu Haus, weil geparkt werden muß.

Sie gibt stets zu, unrecht zu haben, selbst wenn sie recht hat. Sie tut so, als habe sie keine Angehörigen und läßt sie nie ins Haus.

Sie raucht nicht und findet Süßigkeiten ab-schrecklich. Sie ist die personifizierte Ordnung und besteht nur aus Rückstücken.

Sie schickt jeden Vorwurf tonlos heim, mit dem Gute erbeilt seine Forderungen zu Recht. Er verlangt ja nur, was er selbst zu geben bereit ist. Na, fangen wir daraufhin nochmal von vorne zu lesen an, — doch statt dieses „Sie“ setzen wir ein „Er“. Er ist davon überzeugt... (siehe oben)

Wie bitte, räusperten Sie sich, meine Liebe? Na ja, Sie haben vollkommen recht: ein solcher Mann wäre geradezu langweilig! E. Rott.

Die Frühjahrsmode 1952 | Von Lucy Hiller

Kaum hat der Winter seinen Höhepunkt überschritten, da sind in den großen Modeschneidereien der Fifth Avenue in New York und in Oxford Street in London, die Pelzmaale und Wellkleider schon wieder verschwunden, um den neuesten Modellen der kommenden Frühjahrszeit Platz zu machen. Wirklich neu sind diese Modelle allerdings nicht, wenn sie sich genügend eigenen Stil besitzen, um als „Fabrikat 1952“ erkannt zu werden.

Die Länge der Röcke ist die gleiche geblieben. Der Rock in halber Wadenlänge hat Tag und veränderte zwischen Knöchellänge und Fußbodenlänge am Abend ist nach wie vor dominierend. In Bezug auf die Weite läßt die neue Frühjahrsmode dem persönlichen Geschmack der Trägerin sehr weiten Spielraum.

Neu hingegen ist die Form der Armele, die als „Keulenärmel“ mit am Ellenbogen beginnender und rasch zunehmender Weite die Wiederholung einer sich in den verschiedensten Zeitepochen vertretenen Modifikation darstellen. Besonders bei den „kleinen Kostümen“ findet diese Art der Armele Verwendung und akzentuiert die bereits durch das kleine Schößchen und die enganliegende Taille bestellte weibliche Linie noch in besonderem Maße. Auch bei Kleidern sind es die Armele, die die neue Linie bestimmen. Als kurze Glockenärmel fallen sie in reichen Falten fast bis zum halben Oberarm oder tauschen sich in riesigen Puffärmeln an durchsichtiger Spitze oder Organdi oft bis zum Handgelenk.

Ursprünglich nur für Blusen gedacht, hat sich diese neue Armeleform nun auch bei Kleidern durchgesetzt und gibt ihnen einen Anstrich des Jugendlichen, ohne dabei aufdringlich zu wirken. Bei Blusen, die unter Kostümjackets getragen werden, ist die Armeleweite aus Zweckmäßigkeitsgründen weitgehend reduziert, wenn auch dem Bündchen-Armel mit fulligerer Weite als bisher vor allen anderen der Vorzug gegeben wird.

Frühjahrsmäntel und -Mantelkleider sind durchweg in Prinzessform gehalten. Mit eng anliegendem Oberteil und weitfallendem schwingendem Rock sind ihre Verdienste, wenn sie nicht — um die Gesamtlinie zu wahren — aus verdeckten Knöpfchen oder unsichtbar angebrachten Knöpfchen, schrägling gehalten. Für Nachmittags- und kleine Cocktailkleider ist in der kommenden Frühjahrszeit die Schlüsselweite im Kropf-Saß bestimmt. Der

weite Rock wird von einem breiten Bund zusammengehalten, der die Gürtellinie nach oben verschiebt und zusammen mit dem gerafften oder in Falten gelegten kurzen Oberteil die weibliche Linie besonders stark unterstreicht.

Das Kostüm spielt, wie in jedem Jahr, so auch in diesem Frühjahr wieder eine wichtige Rolle. Neu an ihm sind nicht nur die bereits erwähnten Keulenärmel und die schrägen Verschüsse, sondern vor allem auch das dazugehörige kleine Schulter-Cape, das auf beiden Seiten getragen und gleichzeitig als Kombinationsstück für „Verwandlungskleider“ benutzt werden kann.

Auch die kleinen Jackchen wie Eton-Jacket, Spenser und Bolero, die um die Jahrhundertwende schon einmal das Bild der Mode beherrschten, kommen wieder zu ihrem Recht, wie ja überhaupt die gesamte neue Linie sich wieder der betonten Weiblichkeit der Zeit unserer Großmütter zuwendet. Dieser Zug prägt sich ebenfalls in der neuen Form der Halshauschulter aus, die sich zwischen den Extremen eines kleinen, enganliegenden Spitzenschildchens und dem großen Dekolleté eines tiefen quadratischen oder U-förmigen Ausschnitts bewegen.

Laden wir uns Kinder ein!

Häusliche Kinderfeste kosten wenig und stimmen froh

Häusliche Kinderfeste haben unsere Jugend neben anderen schön und heiter gemacht. Wir sind unbeschwerter aufgewachsen als es unsere Kinder tun, das Zeit-Fleisch-Stück weg demals noch nicht so schwer und der Kreativ-reisenerer Schube benötigte keine elterlichen Debatten. Sie waren dafür zu billig. Die heutigen Verhältnisse beschweren unsere Kinder mit, wenn wir uns auch bemühen, sie die Schwierigkeiten der Zeit nicht spüren zu lassen. Bedenkt, eine Kindergesellschaft schon für uns sehr viel, um wieviel mehr muß das heute der Fall sein!

Der Einwand, es fehle an Geld fern, geht völlig an der Moralität des Kindes vorbei. Eine Kinder-gesellschaft ist ja nicht deshalb so schön, weil man dort Kuchen und Schokolade essen kann, bis der Magen verdorben ist. Beobachtet wir doch einmal spielende Kinder auf der Straße! Stundenlang sind sie bei der Sache und wollen gar nicht mehr nach Hause kommen — obwohl sie dabei alle nur ein Marmeladestück oder einen Apfel zu heilen haben. Die Schlüsselweite machen es nicht. Die Freude

an einer Kindergesellschaft besteht darin, einmal in einer Wohnung der Mittelpunkt zu sein und zum geselligen Anlaß zu werden. Wenn es nicht zu einem Stückchen Kuchen reicht, dann tut es auch das übliche Marmeladenbrotchen. Aber lang muß man dafür zugehen!

Machen wir ein Pfandspiel. Lassen wir Schokolade Blau oder Signalfarbe auftragen. Lassen wir ein wenig lassen zu Radmusik. Veranstalten wir Schattenspiele oder nehmen wir gar die Aufführung eines kleinen Laienstücks zum Anlaß der Zusammenkunft. Machen wir jetzt, im Vorfeld, jedem einen besetzten Hut aus Papier. Haben die Möglichkeiten gibt es sehr bei sehr Kinderbesuch für einen Nachmittag glücklich zu machen. Ihnen ein Erlebnis und Anregungen zu geben. Man achte auf eines: daß die kleinen Gäste sich nicht in Gruppen auflösen, sondern wirklich ständig eine Gesellschaft bilden. Wie es bei Erwachsenen auch sein soll!

Und was haben wir davon? Darf man sich danach überhaupt fragen? Ist es nicht Lohn und Dank genug, wenn hinterher unser Kind sagt: „Das war einer so schön, Müll!“ oder wenn uns ein kleiner Wirt lüchelt die Hand zum Abschied reicht, das eingetragene Dankeschön vergessen und meint: „Das machen wir aber bald wieder!“? Vielleicht gibt uns so ein Kindermittag aber noch mehr: Verständnis für die kleinen Unzulänglichkeiten und Unarten unserer eigenen Sprößlinge (die andere haben die gleichen), Zufriedenheit über den Stand ihrer Entwicklung oder Hinweise auf Charakter-schwächen, die wir künftig nun ausgleichen können (begehrteste Gebräute beim Verlieren oder Streitsucht). Wir haben keine bessere Möglichkeit, Kinder zu studieren.

Laden wir uns also Kinder ein! Sie und wir haben daran Freude und Gewinn. Ella Rosta

Marianne Nachdenklich | Eine Frau rät der anderen

Der Verlobte ist Flöhilich, Fräulein M. R. bietet um Auskunft. „Meine Freundin ist seit kurzem mit einem Flöhilich verlobt und möchte bald heiraten. Ihre Eltern finden den Verlobten komisch, möchten sich jedoch nicht weiter-mischen. Sie stellen sich jedoch gegen die Verbindung. Der andere, wesentlich billiger Weg wäre die Anfrage bei der Landmannschaft, zu der der junge Mann gehört, also z. B. Oberschlesier oder Niederschlesier usw. Außerdem muß ja wenn das Aufgebot über Ordnung und Sicherheit ein Antrag auf ein Lehnrecht gemacht werden.“

Eltern in Sorell Lieber Herr H., Sie können nur mit großer Behutsamkeit vorgehen. Entscheidend ist das Verhältnis und das Vertrauen, das bisher zwischen Ihnen und Ihrer Tochter besteht. Wenn Ihre Tochter schwärmt oder, wie in diesem Alter leicht vorkommt, eigenmächtig sein sollte, werden Sie auch Ihre Tochter bei jedem wichtigen Entschließen, ob Sie den beiden jungen Leuten in rechtliche Abstände einen gemeinsamen Kinde- oder Theaterbesuch erlauben wollen. Rechtlich Klarheit kann hier wohl nur die Zeit und das gegenseitige Kennenlernen aller Beteiligten bringen. Für die zahlreichen Zuschriften, die Herr H. direkt zwischen Sie, sagt Frau Marianne ihren Lesern vielen Dank.

Unsere Ingrid rät... und Sie, liebe Frau H., sind in heller Empörung, denn, wie Sie schreiben, halten Sie die Zigaretten für äußerst ungesund. Damit haben Sie auch vollkommen recht, zumal Ihre Tochter offenbar noch nicht ganz 18 Jahre alt ist. Ihre Ingrid wird Ihnen vielleicht aus der Kenntnis des Bundesgesetzes vom 4. Januar 1922 trübend erklären, „daß“ Jugendlichen unter 16 Jahren sei das Rauchen in der Öffentlichkeit verboten. Nun würde ich an Ihrer Stelle einmal ganz ruhig und vernünftig Ihrer Tochter etwa folgendes sagen: „Abgesehen davon, daß das Gesetz nur den äußeren Rahmen darstellt, wird dir jeder Arzt bestätigen, wie das Rauchen gerade für Frau schaden kann. Nicht nur, daß ihr Kinder vertragen bleiben können — auch die jugendliche

Schönheit leidet darunter. Ich habe auch den Verdacht, daß dir das Rauchen im Grunde kein besonderer Genuss ist. Es steht eben manchmal feil und monoton aus, und die andere tun's ja auch. Ich habe ja gar nichts dagegen, wenn du ab und zu in Gesellschaft einer rauchst — aber nach dem nicht abhängig davon, denn das wird dich viel Geld und ein Stück deiner Gesundheit kosten...“

Meinen Sie nicht, Ihre Ingrid würde sich das hinter die Ohren schreien? Denn, das sei Ihnen nicht als Mutter gesagt: Solange die Mädchen nicht völlig ausgewachsen sind und das kann bei über 20jährigen noch der Fall sein — ist das Nikotin besonders schädlich.

Wer weiß Rat?

Kinder in Nachbars Rat: Frau F. W. bietet um Auskunft. Hilfer unserm Haus ist ein großer Hof, der durch Bratigitter von den Gärten und Nachbargrundstücken abgetrennt ist. Einige Familien im Haus haben kleine Kinder, die natürlich lieber mit gleichaltrigen Kindern aus der Nachbarschaft im Hof als auf der verkehrten Straße spielen. Aber der Hof als Hausverwalter eingesetzt Mieter verbietet Kindern, die nicht in diesem Haus wohnen, das Spielen im Hof. Ist dieser Hausverwalter im Recht?

Schlaftablets. Frau Gertrud W. bietet um Rat. „Seit einigen Wochen kann ich der Abend einfach nicht mehr einschlafen. Ich liege stundenlang wach oder, wenn es mir gelingt ist einzuschlafen, wache ich nach kurzer Zeit wieder auf. Zwar habe ich mir schon einige Male mit Schlaf-tablets geholfen, doch fürchte ich, davon abhängig zu werden. Wer kann mir raten? Krank bin ich nicht!“

Colette, wie ich sie sehe | Von Claudine Choney

Colette, 1873 geboren, ist von allen französischen Dichterinnen vielleicht die populärste. Auch in Deutschland verehrt man die Kunst der Schöpferin von so zauberhaft-sinnigen Romanen wie „Chéri“ und „Miso“.

Ich sehe Colette als Göttin der Nacht, mit funkelnden Augen und knisternden Silybenhaaren, ganz in Purpur und Blau geblüht. Auf den roten Zimmettapeten tanzen die Lichtschimmer des Kamins, neben dem Dwan, auf dem fehrbaren Schreitbänkchen, berricht das sanfte Blau des Lampenschirms und hinter den Fensterscheiben das Schwarzblau des Palais Royal.

Mit andächtiger Geste hoff Colette aus einem Klischené von diskreter Pracht gezeichnete Kostanien hervor. Das Dinge haben ein Gewicht hier, im Halbdunkel des Raumes. „Schmecken Sie ihnen? Sie stammen von einem unbekanntem Verwahrer, der mir jedes Jahr ein Geschenk macht. Wenn Sie wollten, wieviel Geschenke ich empfangen von Unbekannten und von meinen Freunden aus dem „quartier“. Im Kirchspiel des Palais Royal bin ich eines der ältesten Pfarrkinder, man kennt meine Gewohnheiten. Zwei junge Nachbarinnen brachten mir eines Tages eine exotische Pflanze, die sich mit unwahrscheinlicher Schönheit an den Wänden emporrankt. Eine Dame aus Dakar erschien mit einem richtigen Chamäleonweibchen, das recht seltsamer Sitten hat, als das Männchen.“

und Tage mochte er dort schon auf sie gewartet haben? Liebe, um ihn nicht zu erschrecken, rief sie ihn beim Namen. Trotz blickte auf, zitterte an ganzen Körper, drehte sich zur Seite und starb.

Sie sagt „jeit“ und dieses banale Wort hat einen besessenen und mehrdeutigen Klang in ihrem Mund. Man stellt sich vor wie sie als Mädchen ausgehen hat, Colette mit Zöpfen, Colette, die mit fünfzehn Jahren „Paul et Virginie“ las und die sich heute mit Wonne in die Abenteuerwelt „Reisen rund um die Welt“ versenkt. „Ich bin mündig auf Reisen“, erklärt sie mir. „In meiner Phantasie wenigstens. In der ganzen Welt bin ich zu Hause. Einmal unterhielt sich zwei südamerikanische Freunde über ein kleines Städtchen mit Namen Copacabana. Ich erzählte ihnen, wie es dort aussah; ich beschrieb ihnen den schattigen Marktplatz mit dem Brunnen, und sie ließen sich nicht mehr davon abbringen, daß ich einmal dort gewesen sein müßte. Aber ich bin zu träge geworden, um die Strapazen einer wirklichen Reise noch in Kauf zu nehmen. Und schließlich meine Freunde, die Tiere und die Pflanzen sind auch hier, ganz in meiner Nähe.“

Lächelnd öffnet Colette ein vergilbtes Album der Botanik, denn sie ist besten Ideen zu ihrem Buch „Pour un Herbarier“ verbannt. Wir blättern darin, und sie trägt mir ihre Pflanzen und Blüten, die sie mit feinen Bleistiftstrichen auf-gemalt hat. Sie sind mit zarten sanften Pastellfarben ausgestattet, wie unsere Urgroßmutter das liebte. „Sehen Sie diese Blume, sehen Sie den rufenfarbenen Kelch der Blumenblüten...“

Sie begeistert sich, sie wird lebhaft, mit einer energiegelben und zielstrebigen Bewegung ihrer

Stockes spielt sie einen Zettel auf, der sich an das Fußende des Divans vertritt hat. Sie ruft nach dem Mädchen, damit man ihr Jugendbildnis zeige: Colette, als sie zwanzig war. Sie besingt die Schönheit der Granatapfelblüte, des Johannishrotbaumes, der Muschel, des Seepfeifers.

Und während ich mich für die Spirale begeistere, die Kihne Rundung ihrer Linie preis, widerspricht sie entschieden: nichts geht über die Kugel. Sie hat Fülle, sie ist vollkommen. Colette hebt die Arme, um die Kugel zu umspannen und ihre Fülle zu schmecken wie das köstliche Fleisch eines Apfels.

Rat und Hilfe für Erzieher:

Neue heilpädagogische Schriften

Dr. Elisabeth Pfeil: Flöhilichkleider in neuer Heimat. Mit einfachen Worten und großen Beispielen wird die soziale Situation der Kinder umrissen, deren Frühergebnisse eine Atmosphäre der Aufgestörtheit und der Unruhe prägen, denen die Flucht schwermütigen Grauens und Verunsicherung, Hunger und Tod zeigt und die nach ihrer Ankunft unter Fremden erst recht die volle Feindseligkeit des Lebens spürten. Das Büchlein wird den Eltern helfen, die Fehler zu vermeiden, die in der Flöhilichsituation so häufig vorkommen. Die Kinder in das Aufgabestreben mit einbeziehen, sie zu überfordern und sie andererseits mit den unverantwortlichen Problemen der Erwachsenen zu belasten.

Dr. Luise Sulzmann: Laßt Kinder spielen. Das Spiel ist als Vorwegnahme der späteren Lebensaufgaben zur Entfaltung der seelischen, sozialen und körperlichen Kräfte des Kindes notwendig. In seinen einzelnen Formen auch Entwicklungsstörungen zu erkennen und diese Spielformen an-dereits zu ihrer Heilung zu benutzen, indem man das Kind seine erstarrten Erlebnisse spielend abregieren läßt, lehrt dieses Büchlein der Frühförderung Nervenkranke.

Julius Dettmer: Laßt Kinder malen. Ein Major, Vater, Lehrer und Dozent an der pädagogischen Akademie in Worms gibt Eltern und Erziehern Einblick in die Entwicklung der kindlichen Vorstellungs- und Formprozesse und in ihre Ausdrucks-möglichkeiten. Knappe Beispiele zeigen, daß das Voranschicken und Korrigieren der Erwachsenen die Vorstellungs- und Ausdruckswelt des Kindes im vornehmlichsten Alter nicht einengen darf, daß es nicht als mechanisch vererbte und verkrampfte Kind später Erziehungswertigkeiten machen. Kritische Proben wecken das Verständnis für Kinder-schreibungen und zeigen die Schönheit und Wahrhaftigkeit recht kindlicher Darstellung.

Dr. Josef Spieler im Ernst Klett-Verlag, Stuttgart, herausgegebenes Buch „Bedrohte Jugend“ — „Bedrohte Jugend“ und sind kartoniert für 1.50 DM erhältlich.

Kurz — aber wichtig!

Das 1952 erlassene Mutterschutzgesetz schließt jetzt auch die Hausgehilfinnen, Heimarbeiterinnen und die in der Landwirtschaft arbeitenden Frauen ein, nicht aber die Beamtinnen. Der Bundestag beauftragte die Bundesregierung, im Rahmen des Beamtenschutzgesetzes dafür zu sorgen, daß die Schutzmaßnahmen auch Beamtinnen zurkannt werden. Ein entsprechender Gesetzesentwurf wird vorbereitet.

Die 27jährige Gertrud Ostermann aus Dinsburg-Beeckerwerth, die jüngst ihre Meisterprüfung bestand, ist die einzige Straßenbaumeisterin im Bundesgebiet. Als die Frau 1945 den Betrieb ihres verstorbenen Mannes übernehmen mußte, um ihre fünf Töchter zu ernähren, trat sie um ihre Selbstständigkeit zu wahren, als Lehrling in einen anderen Betrieb ein.

Heinrichen und niedersächsischen Stadtverwaltungen wurde aus ärztlichen Kreisen der Vorschlag unterbreitet, beim spökischen Gesund-heitsamt eine besondere Gesundheitsstation für Frauen einzurichten, um das Befinden der Mütter 6-8 Monate nach der Geburt zu über-wachen. Durch die zunehmende Berufstätigkeit der Frauen machten sich vor allem nach der zweiten und dritten Geburt Krankheitszustände be-merkbar, die früher selten waren.

MÖBELHAUS BADENIA

Inhaber: O. Kottner
Erbertstr. 28
(am Ludwigplatz)

Das Haus der guten Möbel bietet zur Woche:
Große Auswahl in
Schlafzimmern, Küchen und Wohnzimmern
in allen Holzarten zu niedrigsten Preisen
Bequeme Teilzahlung
Lieferung frei Haus - Verlangen Sie bitte Katalog

Für den Frühling . .

biete ich aus meiner großen Auswahl besonders an:

Herren-Oberhemden in neuen Farben
und mod. Stoffen 26.50 24.50 21.50 18.50

dazu passend die schönen
„Meister“-Krawatten 1.50 7.50 5.25

Herren-Schlafanzug 19.50
ein wirklicher Preischlager

Damenwesten in klassischen Farben und
klassischen Formen 26.50 30.75

Damen-Pullover kurzer Arm, in reiner Wolle
22.75 20.75

„Sylvana-Hauch“
der einzige Nylonstrumpf
mit Garantieschein 7.95

Moden Frey

Kaiserstr. 145 zwischen Lemmstr. u. Marktplatz Ruf 354
Das Spezialgeschäft mit den ausgesuchten
Qualitätswaren

**Elegante
Maßanfertigung
Reiche Auswahl
erstkl. Stoffe**

Bitte beachten Sie mein
Schaufenster
Waldstr. 83 Ludwigplatz

SÖKELAND
DER SCHNEIDERFACHMANN

Verkauf und Verleih

Orter Kom.-Anzug preisw. 2. verk.
Fey, Khe., Gerstenstr. 28
D-Mantel, Kragen, 7 Woll, neu, zu
verk. Anzuger, Sonntag, 7. 11. 11
bis 14 Uhr, Scherstr. 5, II. Etz.

Herrn-Anzug
rein Kammer, nicht getragen, 10
Quat, starke, große Fig., umsch.
zu verk. Fuchs, Durlach, Benzweid-
straße 17, Hainhof, Untere Mähstr.

GOLDWEITERKAUF
Neues Koffer, Koffer, Gr. 48-48
Anschaffungspr. 150 DM, für 95 DM
zu verkaufen. Konz. Khe., Gersten-
straße 11, Kuchengasse, partien.

Erstkl. Damengardrobe, Gr. 42, zu
verkaufen. Telefon 2275 Khe.
Kinderbett, 45x110, mit Matr., gut
erh., zu verk. 20 unter 240 BNN.
Jagdanzug, Biederste, Lederhose,
Vorderweste, völlig neu, für
große Fig. zw. Anz. Durlach,
Khe., Gerstenstr. 18, nach 19 Uhr
Verkauf, Schlafanzug 1. 800 DM
zu verk. 20 unter 300 an BNN.

Schneiderei-Einrichtung
einige Maschinen, kompl. Füllungs-
presse usw. zu verkaufen.
Dornbach, Schwarzwalddstr. 11,
Dornbach, 20. m. Schloß u. Wip-
metall, 10x15 V., 2 Stühle, gef.
Silb., alles gut erh., zu verk.
20 unter 300 an BNN.

Kohlenberg, Gaslöse, Elektro- u.
Gaswärmeschalter zu verk. 300.
Khe., Kriegsstraße 42.

Guter Grubenband
zu verkaufen. Kessel, Melanthen-
straße 4, part.

El. Kfz.ersatz, gut erhalten, billig
zu verk. Stöckel, Khe. Weierhof,
Mühlstraße 2.

Gr. erh. Korbregal vs. Holzbohr,
Khe., Hagedorfer Allee 50
Med., fast neu, Kinderwagen vs.
Zimmer, Khe., Hagedorfer Allee
Nr. 1 Sportweg, 2. 20 240 BNN.
Kinderwagen, gut erh., 2. verk.
Hoffmann, Khe. Hagedorfer Allee 50.

Tafelkühler, Türling, Schrank, 2
auf Holzbeinchen, 1 Nuchtsch.
201, zu verk. Schmidt, Khe., For-
stenweg 10, Telefon 1845.

Guterhafter Flügel
2. vk., od. 201, evm. 20 240 BNN.

Kontrabaß
billig 2. verk. 20 unter 200 an BNN.

Erstkl. Mollenhauer Klarinette
preisw. zu vk. Gerstner, Khe. Knie-
lingen, Rheinbrückenstraße 14.

Hornmetall, 12 Reg. für E-DM
monat. zu verk. 20 203 BNN.
M.-S.-Rad 2. vk. Khe., Durlachstr. 29
R. u. S.-Rad, weiß, Kinderuhr,
100 W., 1. Schloß, neu, Cap-
pen für 2 Decken zu verk. 200,
Khe., Leinhardtstraße 37.

REU-N.-Fahrrad, mit Rev. Mot., 21
Zustand, Ertlinger, Marktstr. 1
Fahrrad-Kassette, Kohlen-Reg.
in reich. Zubeh. z. vk. 20 183 BNN
Leder, III F. haben, gg. Hochzei-
gel zu verk. 20 unter 200 an BNN

Stra-Schneidemaschine u. Vertikal-
Tischapparat zu verk. Henke,
Khe. Leinhardtstr. 11, v. 4. B.

Staubsauger, gr. Hagedorfer (Ertler)
gut erh., zu verk. 20 u. 270 BNN

Dezimelwaage n. Dew., 100 kg Trag-
fähigkeit, 100g, 100mg, 10mg, 1mg,
100µg, 10µg, 1µg, 100ng, 10ng,
1000ng, 10000ng, 100000ng,
Khe., Humboldtstr. 18, Weinstall
201, Gabelstr. 201 - DM Khe.,
Uhlmannstr. 12, Laden.

DIE SCHÖNHEIT DER BÜSTE

SO Was ist besser? ODER SO

Das Leben zeigt uns täglich Frauen, die die Natur nicht schenken und welche, die verunstaltet oder sogar verkrüppelt sind. Diese Frauen verdienen die größte Mitleidenschaft. Denn die Natur hat die Schönheit der Büste - geschenkt.

Ein solches Mitleid ist nicht die Ursache der Kränke, für die Büste jedoch ist ein wichtiger Faktor notwendig, um die Formeln und die Schönheit der Natur zu erreichen.

GRATIS

Wenn nicht nur ein 10-
minütiges Geben
Kneipen genügt,
sondern wenn die
Schönheit der Büste
erhalten werden soll,
so ist ein solches
Gebet ein wichtiger
Teil der Therapie.
Es ist ein Gebet, das
die Natur zu erreichen
hilft.

BON - **Plasto Sein**

PARIS - BRUXELLES - MILANO - AMSTERDAM - CARACAS - CASABLANCA

Was man im Frühjahr trägt!

In unseren Schaufenstern und im
Innen des Geschäftes zeigen wir
Ihnen aparte, handgestrickte
FRÜHJAHR-S-MODELLE
teils nach eigenen Entwürfen

Unsere stadtbekannte Auswahl in
Wollen des In- u. Auslandes macht
Ihnen den Einkauf zum Vergnügen

Wir erwarten Ihren Besuch

**MARDORF-
OHNSMANN**
Das erste Fachgeschäft für Wolle
und Strickanfertigung

Nur Passage 27, neben Quicker

PETRIN

Märklin-Modell-Großanlage
14 Supermodellbau 120 BNN, 20
Personen- u. Güterzüge, über 40
mehr. Weich- u. Doppelstränge
weichen - 1100000, Blocksystem,
4 mehr. Signalen, Brücken, Oberleit-
ungen u. sonst. reichl. Zubehör,
alles neuwertig, 10% unter Ein-
kaufpreis sofort zu verkaufen.
Geht 20 unter 270 an BNN.

2 Trommelwaschmaschine
(Miele), 1. 20 u. 10 kg Woche,
Krankheitsheiler zu verkaufen. 30
unter 10, 248 an BNN.

Nähmaschine DM 90.-
Schneidemaschine 150 DM
zu verkaufen, Khe., Luisenstr. 16.

Singer-Nähmaschine
Reich. vekt., Ertlinger, Kropf, 7

Schneidemaschine
1. Appreturmaschine, Appressen, 1
Nähmaschine, neu, 200, günstig
zu verkaufen. 20 unter 240 BNN.

Wagen, neuwertig, auch die
Bewegungen geeignet, preiswert zu
verkaufen. 20 unter 270 an BNN.
Khe., Hagedorfer Allee 50.

**1 selbstfahrende
Bandsäge**
mit Deutz-Diesel-Motor, 10 PS
1 Stk. Bandsäge,
guteleim. mit elektr. Motor,
Ertler, Ertler, Berghausen (Baden).

**Rey, Strich, Dickstr., Spitze- u. Kuf-
lerkerl., Schlingelack m. Heiser,
2 verk. Khe., Zähringerstr. 34, II.**

**Rey, Strich, Dickstr. zu verk. 20
unter 270 an BNN.**

KIOSK
günstig zu verk. 20 u. 250 an BNN.

Kirschbaumstamm
zu verkaufen. 20 304 BNN.

Kaufsuche

KRONE

kauft
anlässlich seines
**Saison-Eröffnungs-
Gastspiels in Karlsruhe**
vom 20.-26. März

für seine 51 Großtrabanten u.
vielen anderen Fleischtrasser
Pferdefleisch, für seine 147
Pferde, 12 Bistrotiers, Komais,
Zebus, Kängurus, Lamas u.
sonstigen Exoten **Heu, Hele,**
Wasserschale und Stroh, alles
in größerer Menge und
nur in bester Qualität.

Außerdem werden **Sägemehl**
und **Lehm** benötigt.

Genoue Preisangebote sind
unbedingt zu richten an die
Abt. Einkauf des **CIRCUS**
KRONE über Bad. Neustadt
Nachrichten.

KRONE

WETTERMANTEL
überleg. wide in Qualität und Verarbeitung
POPELINE - TRENCHCOAT - LODEN
führende Fabrikate in hervorragender Form
für Damen und Herren

LODENMANTEL
JAKKE, TRACHTEN- u. JAGDZUG

KLEPPER-VERKAUFSSTELLE

Freundlieb 1888. WKV.
Karlsruhe 199
Kuf 112.
SEIT 1863

Der neuen Radio

mit **UKW** auch für Sie!

Plagen Sie sich doch nicht länger mit den ge-
störten Mittelwellen herum. UKW bringt reinen,
„königlichen“ Klang. Ihr alter Empfänger wird
beim Kauf eines Neugerätes in Zahlung genommen

Radio Freytag
Karlsruhe - Karlsru. 32 - Ruf 6754

Ab Montag, 10. März 1952

Total-Ausverkauf

wegen Geschäftsaufgabe

Wie bei unserem
STEG-Waren-Ausverkauf
selten günstige Kaufgelegenheit
auch für Wiederverkäufer

Alle Waren weit unter Preis!

Götz Karlsruhe
Lammstr. Ecke Zirkel

Dein Vertrauen der SPD

Die SPD ist Regierungs-Partei in Württemberg-Baden und steht im Bundestag in einer dem Volke dienenden Opposition

Wenn Ministerpräsident Dr. Maier oft heftige Kritik an Handlungen übt, die man in Bonn als Regieren ansieht, so spricht diese Tatsache für die objektive Notwendigkeit unseres Kampfes gegen die Bonner Politik, die auch von der Partei des Herrn Dr. Maier mitverantwortet werden muß.

Vier Sozialdemokraten sitzen in dem Sieben-Männer-Kabinet unserer Landes. Seine hervorragende Arbeit wird am eindeutigsten durch die Feststellung unterstrichen, daß der Staatshaushaltsplan 1951 in 3. Lesung ohne jede Gegenstimme angenommen worden ist. Wir haben in diesem Landtag dafür gesorgt, daß der Verfassungsauftrag erfüllt wurde und

die Schulgeld- und Lernmittelfreiheit gesichert

ist. Der Regierung, in der die Mehrheit aus Sozialdemokraten besteht, wurde von der katholischen Kirche durch den Herrn Erzbischof in Freiburg und durch den Herrn Badischen Landesbischof der evangelischen Kirche das gute Verhältnis zwischen Staat und Kirche in den Briefen vom 1. II. bzw. 11. II. ds. Js. bestätigt. Arme CDU!

Im Vereinigten Baden-Württemberg werden wir Sozialdemokraten mit sparsamsten Mitteln und klarer Kompetenzabgrenzung

armung unseres Volkes eine aufwändige Verwaltung nicht leisten können und jede D-Mark, die so erübrigt wird, dem Wiederaufbau zuzuführen ist.

Die SPD bekennt sich zur

christlichen Gemeinschaftsschule;

sie ist gegen die konfessionelle Aufspaltung der die Volksschule besuchenden Kinder. Wir schätzen das Christentum, aber nicht alle Christen, am wenigsten das Wort christlich im parteipolitischen Firmenschild. Es kommt nach unserer Auffassung darauf an, christlich zu handeln, den Mühseligen und Beladenen zu helfen.

Den Bonner Regierungsparteien,

insbesondere der CDU, ist aber das Zahlen der Besatzungskosten und des Verteidigungsbeitrages wichtiger als der Sozialetat, das Milliarden-Geschenk an Hortungs- und Selbstfinanzierungsgewinnen ein größeres Anliegen gewesen als der Lastenausgleich, auf den insbesondere die Heimatvertriebenen und Fliegergeschädigten seit Jahren warten, der Versuch, 40% der den Ländern zustehenden Einkommen-, Lohn- und Körperschaftsteuer zu erhalten einträglicher, als dem Land und den Gemeinden ausreichend zu

helfen im Wohnungs- und Schulhausbau, im Straßen- und Brückenbau, in der Unterbringung der Heimatvertriebenen und der Spätheimkehrer, in all den sozialen und kulturellen Aufgaben, die uns Sozialdemokraten ein größeres Anliegen sind als das von einer Mehrheit des Bundestags, aber nicht des Volkes gewünschte Soldaten-Spielen!

Auch die Heimatvertriebenen

müssen erkennen, daß ihnen nicht die politischen Splittergruppen Hilfe und soziale Sicherheit erkämpfen können, sondern daß das Schicksal unseres Volkes von den großen Parteien geformt wird.

Es kommt darauf an, aus dem Wahitag einen Zahitag zu machen.

Nicht murren und schimpfen, sondern handeln und wählen. Sagt Nein zu den Bonner Regierungsparteien und zu den Grüppchen ehrgeiziger Personen, sagt Ja zu einem sozial und kulturell ausgeglichenen Vereinigten Baden-Württemberg, zur konstruktiven Arbeit der SPD.

Wir versprechen keine Wunder, wir halten unser Wort.

eine einfache, billige und doch
erfolgsichere öffentliche Verwaltung

einrichten. Sparsam deshalb, weil es sich um die Verwendung von Steuergeldern handelt, die - sozial gesehen - auch nach der Zahlung Eigentum der steuerzahlenden Staatsbürger bleiben. Sparsam, weil wir uns im Zeichen der durch den 2. Weltkrieg hervorgerufenen großen Ver-

Wählt SPD Liste 1

Wählt Alex Möller und Fritz Corterier

